

grenzen politik gesellschaft kultur wirtschaft meer

Geschichte - ganz nah dran!

VIMU - das virtuelle Museum - zeigt lebendige Geschichte des deutsch-dänischen Grenzgebiets von 1830 bis heute.

Geordnet in 6 Dimensionen - Grenzen, Politik, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Meer - finden Sie in unserem Museum 36 spannende, multimedial aufbereitete Themen - und vieles mehr.

interaktiv, zweisprachig, grenzüberschreitend

Für Touristen

Für Schülerinnen und Schüler

Ernst Barlach:
Schriftsteller, Bildhauer,
Zeichner

Lorem ipsum dolor
amet, consectetur

Lorem ipsum dolor
amet, consectetur

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- **Virtuelles Museum**
Regionalgeschichte im Internet
- **Identitätsbildung**
Nikolaus Falck und Christian Paulsen
- **Schattenkrieg**
DDR-Spionage in Dänemark
- **Standortfaktor**
Minderheiten in der Grenzregion
- **Mehrwert**
Die deutsche Volksgruppe in Dänemark

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

Die Herausgabe von Heft 2/2008
erfolgte mit freundlicher Unterstützung
durch den Ministerpräsidenten des
Landes Schleswig-Holstein,
Peter Harry Carstensen

HERAUSGEBER: ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

Redaktionsgeschäftsstelle: Ingrid Schumann, Referentin für Grenzlandfragen

Anschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.grenzfriedensbund.de

Geschäftszeit: Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr
Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

Beitrag: 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

Abonnement: 15 € Inland, 17,50 € Ausland

Bankverbindungen: HypoVereinsbank (BLZ 200 300 00) Kto.-Nr. 80 009 407
Nord-Ostsee-Sparkasse (BLZ 217 500 00) Kto.-Nr. 82 988

I N H A L T

Seite

*Uwe Danker / Astrid Schwabe*Das virtuelle Museum www.vimu.info

Deutsch-dänische Regionalgeschichte im Internet83

Peter Thaler

Nikolaus Falck und Christian Paulsen. Parallelen und

Widersprüche nationaler Identitätsbildung im 19. Jahrhundert93

Helmut Müller-Enbergs / Thomas Wegener Friis

Der Schattenkrieg im Norden. DDR-Spionage in Dänemark 107

Martin Kayenburg

„Minderheiten – ein Standortfaktor“ 121

Hinrich Jürgensen

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig –

Mehrwert für die Region 127

Umschau 133

Buchbesprechungen 143

Mitarbeiter/innen dieses Heftes 155

Abbildungsnachweis 156

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des Grenzfriedensbundes enthalten.

Einzelheft 4 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Ove Jensen, M.A., Hasselbrookstraße 131, 22089 Hamburg

Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee

Dr. Matthias Scharf, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg

Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung: Mittelstaedt Media Design, Westertoft 15 · 24955 Harrislee

Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98 · E-Mail: mittelstaedt-design@web.de

Druck: Druckzentrum Harry Jung, Am Sophienhof 9 · 24941 Flensburg

Das virtuelle Museum www.vimu.info

Deutsch-dänische Regionalgeschichte im Internet

von UWE DANKER und ASTRID SCHWABE

Prof. Dr. Uwe Danker und Astrid Schwabe vom Institut für Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG) an der Universität Flensburg informieren über Konzeption und Ergebnisse eines bahnbrechenden Geschichtsprojekts, das bei den Leserinnen und Lesern der Grenzfriedenshefte auf besonderes Interesse stoßen dürfte: Dänische und deutsche Wissenschaftler haben nach dreijähriger gemeinsamer Arbeit ein zweisprachiges Projekt vorgestellt, das aus grenzüberschreitender Perspektive die Geschichte der Region von 1830 bis 2000 im Internet erfahrbar macht.

Die Redaktion

Einführung

VIMU – GESCHICHTE GANZ NAH ist das erste gemeinsame deutsch-dänische, zweisprachige Geschichtsprojekt im Internet. Dänische und deutsche Historiker, Multimedia-Experten und „Human-Informatiker“ von der Syddansk Universitet, der Universität Flensburg und der Fachhochschule Kiel haben es von April 2005 bis Ende März 2008 gemeinsam durchgeführt.¹ VIMU vermittelt die Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins und Süddänemarks (Sønderjylland und Fyn) in der Moderne – das heißt im Zeitraum zwischen 1830 und 2000 – didaktisch ambitioniert und ausdrücklich aus einer grenzüberschreitenden Perspektive; in Text, Bild, Film und Multimedia auf einer wissensbasierten, interaktiven Internetplattform. Propagiertes Ziel ist eine didaktisch hochwertige Vermittlung der Regionalgeschichte einer erweiterten Grenzregion, in der nationale Zugehörigkeiten im Betrachtungszeitraum nicht immer selbstverständlich waren. VIMU bietet seine historischen Darstellungen auf über 2.000 Textseiten – jeweils durch einen „Klick“ auf dänisch oder deutsch zu lesen – darunter ca. 160 Quellen, knapp 200 Zitate und 250 Biografien. Zudem präsentiert die website über 2.300 Bilder und Karten, 80 kurze Filme, etwa 40 Audio-Dateien und 180 attraktive multimediale Anwendungen.

Fachdidaktische Grundlage

VIMU liegt ein – von Autorin und Autor am IZRG entwickeltes – geschichtsdidaktisches und medientheroretisches Konzept zu Grunde:² Ausgehend von dem

Verständnis von Geschichte als (Re)Konstruktion der vergangenen menschlichen Praxis aus gegenwärtiger Perspektive haben wir ein allgemeines idealtypisches Kriterienraster erarbeitet, das Geltungsanspruch für jede Form der Geschichtsvermittlung erhebt – und damit auch im Internet. Seine Kernfrage lautet: Wie kann Geschichte mediengerecht optimal vermittelt werden, wenn historisches Lernen zur Entwicklung von historischem Bewusstsein führen soll, das die Userinnen und User dazu befähigt, sich mit Hilfe der Auseinandersetzung mit der Historie in Gegenwart und Zukunft zu orientieren?

Vermittlung von Geschichte sollte ihren Konstruktionscharakter offenlegen und ihre daraus resultierende Kontroversität deutlich machen. Verschiedene Deutungen und kontroverse Interpretationen zu vergangenen Geschehnissen, Handlungen und Prozessen müssen also vorgestellt und gegenübergestellt werden, in einer Grenzregion liegt das noch näher als anderswo. In der Geschichtsdarstellung selbst sollten Möglichkeiten und Grenzen historischer Erkenntnis verdeutlicht und problematisiert werden sowie die historischen Methoden – zumindest exemplarisch – dargelegt werden. Und ohne in Relativismus zu verfallen, sind bei unserem Ansatz historische Narrationen hinreichend offen zu konstruieren: Die Darstellung sollte Rezipienten durch die Präsentation diverser und kontroverser Quellen in die Lage versetzen, über den historischen Sachverhalt nachzudenken und zu einer eigenen, indes argumentativ begründeten Deutung zu gelangen. – Das ist kein Plädoyer für den weder möglichen noch erst recht sinnvollen Verzicht auf Interpretationen und Werturteile, aber es ist die nachdrückliche Forderung nach Transparenz und Kennzeichnung.

Ein weiteres Kriterium ist beispielsweise die multiperspektivische Darstellung: Wir versuchen, historische Sachverhalte immer aus der Perspektive verschiedener Personen in unterschiedlichen sozialen Rollen und mit ungleichen Interessen darzustellen. Auch Quellenkritik ist eine Forderung, die wir immer zu beachten suchen: Quellen sind historische Zeugnisse der vergangenen menschlichen Praxis. Sie spiegeln die vergangene Wirklichkeit nicht objektiv wider, da sie perspektivische, ausschnitthafte, mit einer bestimmten Intention geschaffene und auch selbst deutende Überlieferungen sind. Sie müssen nach der historisch-kritischen Methodik ausgewertet werden. Quellen (dazu gehören auch Bild- und Filmquellen) dürfen in der ambitionierten historischen Vermittlung folglich niemals der bloßen Illustration dienen, sondern sie müssen – erschlossen und kritisch eingeordnet – Rezipienten die Option der eigenen Quellenkritik bieten. Deshalb stehen im VIRTUELLEN MUSEUM Text-, Bild oder multimediale Quellen niemals allein, sondern immer mit einer Einordnung als kleinste unteilbare Einheit. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, in jeder Sinneinheit von VIMU jeweils mindestens ein didaktisches Kriterium schnell identifizierbar umzusetzen, oft aber sind es mehrere. Außerdem haben wir uns intensiv mit den Charakteristika des Mediums Internet

grenzen politik gesellschaft kultur wirtschaft meer

das virtuelle museum **vimu.info**



Geschichte - ganz nah drani

VIMU - das virtuelle Museum - zeigt lebendige Geschichte des **deutsch-dänischen Grenzgebiets** von 1830 bis heute.

Geordnet in 6 Dimensionen - Grenzen, Politik, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Meer - finden Sie in unserem Museum 36 spannende, multimedial aufbereitete Themen - und vieles mehr.

Interaktiv, zweisprachig, grenzüberschreitend



Ernst Barlach:
Schriftsteller, Bildhauer, Zeichner



Lorem ipsum dolor amet, consectetur



Lorem ipsum dolor amet, consectetur



Lorem ipsum dolor amet, consectetur



Lorem ipsum dolor amet, consectetur



Breuste-Denkmal:
Feuer aus den Kesseln

-  **Für Touristen**
-  **Für Schülerinnen und Schüler**
-  **Für Lehrkräfte**
-  **Für Forschende**
-  **Für Kinder**

Konzept und Produktion



Universität der Saarlands (Fakultät)
Institut für Historie, Kultur- und Samfundbesknekte



Institut für schleswig-holsteinische Zelt- und Regionalsgeschichte (ZRG)



FACHHOCHSCHULE KIEL
University of Applied Sciences
Fachhochschule Kiel
Multimedia Production



Institut für Frageprog, Kommunikation- und Informationssysteme

gefördert aus Interreg IIIa Mitteln der Europäischen Union

-  **Lorem ipsum dolor**
consectetur adipiscing
-  **Lorem ipsum dolor**
consectetur adipiscing
-  **Lorem ipsum dolor**
consectetur adipiscing
-  **Lorem ipsum dolor**
consectetur adipiscing
-  **Lorem ipsum dolor**
consectetur adipiscing

- ▷ Wie bediene ich diese Seite?
- ▷ Wie geht's zu den Geschichten?

kontakt tipps faq sitemap impressum dank an über vimu.info partner

© 2015 vimu.info

Abb. 1 Die Startseite von www.vimu.info „entdecken“

auseinandergesetzt, um sie akzeptierend – denn ansonsten sollte man die Finger von Vermittlungsversuchen lassen – in das Konzept einzubauen. Das Internet liefert beispielsweise durch sein wohl wichtigstes Spezifikum endlose nichtlineare Verknüpfungen, „Verlinkungen“, und erzeugt damit ganz neuartige Recherchemöglichkeiten wie -muster. Es provoziert durch die eng mit dieser Grundoption verknüpfte nichtlineare „Hypertext-Struktur“³ beim Rezipienten, dem „User“, völlig neue Lese- und Rezeptionsformen. Sie liefern beispielsweise mit dem „Net-Zapping“ und dem Navigieren neuartige Kompetenzen, die jedoch nicht automatisch auch verstehendes Wahrnehmen oder Lesen implizieren.

Vor allem das „world wide web“ lädt zu multimedialen Präsentationen ein: Nicht-linear verknüpfte Texte, Töne, Bilder, „laufende Bilder“, Animationen und Simulationen bilden ein integratives Ganzes,⁴ eine eigene, in Teilen neuartige, verstärkt affektive Ansprache der „User“. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass das Internet – auch wenn bisher belastbare empirische Befunde ausstehen – offenbar gern und intensiv als „Infobörse“ genutzt und dabei absurderweise oft als sehr oder gar besonders zuverlässig erachtet wird.⁵ – Im Fall der historischen Recherche kombiniert mit der angedeuteten populären Fehlannahme einer „Infowissenschaft Geschichte“ verstärken sich beide Irrtümer negativ!

Bewusste Selbstbeschränkung

Aus der Gegenüberstellung der beiden Ausgangsbedingungen – normative didaktische Forderungen und Charakteristika des Mediums Internet – ergeben sich Herausforderungen, Ambivalenzen und – nicht lösbar scheinende – Zielkonflikte, die wir in VIMU anzunehmen und zu lösen versuchen, an dieser Stelle aber nicht ausführlich erläutern wollen.⁶ Als zentrale Herausforderung begreifen wir die Frage, wie wir auf unserer Homepage einer geradezu medientypischen Überfrachtung und Orientierungslosigkeit vorbeugen können. Wir versuchen sie durch ausdrückliche Selbstbeschränkung in der Nutzung vorhandener Optionen, nämlich bei der „Verlinkung“ und bei Platzbudgets, zu beantworten. Damit verstoßen wir also bewusst gegen Konventionen des Internets. Auch verzichten wir auf eine Verknüpfung mit anderen Homepages, bieten sie nur in Ausnahmefällen an, und erarbeiteten wir schließlich und ausdrücklich eine nicht stetig wachsende Website, sondern ein im Platz beschränktes VIRTUELLES MUSEUM mit weitgehend selbstreferenziellem Anspruch; deshalb bieten wir eine Vielzahl an kurzen lexikalischen und biografischen Beiträgen. Wir hoffen, dass die Nutzerinnen und Nutzer von VIMU so mit Informationen, Geschichten, Angeboten und Erläuterungen versorgt werden, dass sie keine Zusatzangebote außerhalb von VIMU wahrnehmen müssen, um hinreichendes Verstehen zu gewährleisten. Um unsere Axiome ganz pointiert zusammenzufassen: Ausgehend von aktu-

ellen geschichtsdidaktischen Ansprüchen und der Bereitschaft, uns auf das neue Massenmedium und seine „Gesetzmäßigkeiten“ einzulassen, haben wir – zunächst auf abstrakt-theoretischer Ebene – ein Modell einer virtuellen Geschichtspräsentation entwickelt, dessen Realisierung – abgesehen von den fehlenden Exponaten – tatsächlich einem Museum ähnelt. Denn auf ausdrücklich begrenztem Platz mit begrenztem thematischen Angebot sollen Besucherinnen und Besucher von VIMU (Teil-)Angebote finden, die ihren Interessen, Potentialen und Handlungsmöglichkeiten entsprechen und ihnen Vermittlungs- bzw. Lernerlebnisse bieten, ohne dass sie zusätzliche Quellen anzapfen bzw. sich in die endlosen Weiten des Internets begeben müssen.

Inhalt

VIMU bietet 36 Themen – von uns Topics benannt – aus dem regionalhistorischen Forschungsstand. Sie sind geordnet in sechs Dimensionen, nämlich in die vier klassischen geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisfelder Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur sowie in die regionalspezifischen Dimensionen Meer und Grenzen. Die Besucherinnen und Besucher werden mit einer einfachen und kurzen Einführung zu den Themen – textlich und multimedial – empfangen. Auf der folgenden Ebene können Sie zwischen den verschiedenen fünf bis zehn Kapiteln, die wir Module nennen, auswählen, den eigentlichen thematischen Darstellungen. Diese Module sind horizontal angeordnet, bilden gleichrangige Sinneinheiten und bieten Teilaspekte des Themas. Die textbasierten Darstellungen sind überblickbar und – als nicht-linearer Hypertext – so angelegt, dass sie in beliebiger Reihenfolge und ohne voraussetzende Lektüre auch isoliert

Grenzen	Politik	Gesellschaft	Kultur	Wirtschaft	Meer
Was sind Grenzen?	Monarchien	Modernisierung und Tradition	Kunst und Kultur	Industrialisierung und Industriezeitalter	Mensch und Meer
Nationaler Gedanke	Revolution 1918/1919	Migrationen	Emil Nolde	Entfaltung der Infrastruktur	Tourismus
1848 – 1918/1919	NS-Herrschaft	Jugend und Schule	Sprachen, Traditionen	Landwirtschaftlicher Strukturwandel	Blanker Hans
1920-1955ff	Krieg und Besatzung	Frauen	H.C. Andersen	Industrieller Strukturwandel	Schifffahrt/ Fischerei
Friesen	Politik in der Region 1955-2000	Aktuelle Konflikte	Regionale Geschichtskultur	Innovationen	Marine
Kalter Krieg		Postmoderne Gesellschaft			Werten
EU					Helgoland

Abb. 2 Das Thementableau von www.vimu.info

stehend mit Gewinn genutzt werden können. Das stellte übrigens eine echte darstellerische Herausforderung für uns, die wir es gewohnt sind, linear, nämlich aufbauend und argumentativ zu schreiben, dar. Die Texte sind mit vielfältigen Zusatzangeboten – in unserem Sprachgebrauch Formaten – ergänzt: Es handelt sich um erzählende Fallbeispiele, textliche und audiovisuelle Quellen, Filme, Multimediaanwendungen etc., aber auch Bibliografien oder didaktische Selbstreflexionen, die sich – wie in einem Baukastensystem – auf verschiedene Inhalte beziehen können. Auf diese Weise sinnvoll verlinkt, ermöglichen die Informationseinheiten eine intensive, individuelle thematische Beschäftigung in unterschiedlicher Tiefe.⁷

Für die interne Verlinkung in VIMU haben wir uns von einer Idee leiten lassen, die auch in realen Museen zu finden ist: Leicht gesteuerte, von den Besucherinnen und Besuchern nur intuitiv wahrgenommene Navigationspfade sind das Ziel. Innerhalb eines Topics sind die Module und Formate intelligent miteinander vernetzt: Kontexte, Sinnzusammenhänge und Vertiefungen sollen entstehen, nicht aber Sammelsurien an Zusatzangeboten gelistet werden. Darüber hinaus sind zwischen Modulen und den Formaten verschiedener Topics innerhalb der gesamten Homepage sinnvolle Querverbindungen angelegt. Unsere Annahme lautet, dass bereits nach zwei Links die Entscheidung über eine Rückkehr zum Thema beziehungsweise das Wegwandern fallen sollte. Wir legen Ihnen genau an diesem Zeitpunkt durch den Fährtenfinder die Rückkehr eindringlich nahe. – Eine wohl bisher einzigartige Einrichtung im WWW.

Neben dem geordneten Zugriff über die Dimension bietet VIMU verschiedene Einstiegswege in die Topics und alle anderen Inhalte an, die die „Userinnen“ und „User“ je nach Erwartungshaltung, Intention und Vertrautheit mit dem Medium wählen können: Eine Form des Zugangs ist die intelligente Suche, die die Treffer inhaltlich gewichtet und beschreibt. Über auf der Startseite platzierte – wechselnde – Bilder können Sie auch einzelne Module direkt ansteuern. VIMU ermöglicht ebenfalls die geografische Navigation über eine Verknüpfung mit google maps. Außerdem ist ein Navigieren über eine Zeitleiste und den Spider möglich, den die dänischen Humaninformatiker entwickelt haben.⁸

Zielgruppen / Nutzerrollen

Sofern sie es wünschen, können unsere „Userinnen“ und „User“ in VIMU die Darstellungen finden, die ihren Erkenntnisinteressen und Voraussetzungen entsprechen. VIMU spricht also verschieden profilierte Zielgruppen an. Die unterschiedlichen Vertiefungsniveaus im vertikalen Aufbau der Seite sowie die zielgruppenspezifische Aufbereitung der Präsentation im horizontalen Aufbau unterstützen die Chancen der autonomen Lernsituation. Durch diese Art der Öffnung

und Verschließung von Angeboten wollen wir die Potenziale voll ausschöpfen, die das Internet für selbstständiges Lernen bietet.

Besucher können in der Navigationsleiste ganz oben sechs unterschiedliche Präsentationsformen beziehungsweise Rollen wählen:

- ENTDECKEN ist die Basisdarstellung für alle User, die sich keiner anderen Gruppe zugehörig fühlen. Als derartige „Standard-User“ definieren wir Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I, ohne nach Schularten zu differenzieren. Bei der Produktion der Module und meisten Formate haben wir diese Zielgruppe vor Augen. Deshalb achten wir beispielsweise auf eine klare, weitgehend fremdwortfreie Sprache, überschaubare Satzlängen und Argumentationsstränge, verzichten dabei auch auf eine wissenschaftliche Verweisstruktur in den darstellenden Texten.
- LERNEN bietet Schülerinnen und Schülern einen eigenen attraktiven, gut verständlichen Zugang zur Regionalgeschichte
- Ältere Schülerinnen und Schüler, Studierende, historisch Interessierte, Journalisten und Wissenschaftler – PROFIS – finden eine ganze Reihe weiterer Zusatzangebote unter FORSCHEN, beispielsweise ausführliche Belege und weiterführende Bibliografien.
- Die eine weitere Zielgruppe bildenden Touristen entdecken unter REISEN Hinweise auf Museen oder Gedenkstätten zu den Themen, mit Lage und Öffnungszeiten.
- Unter SPIELEN finden Kinder eine reduzierte Darstellung unserer Inhalte in Form von vier mit Animationen versehenen Spielen auf einer Datenbankbasis, die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und Gebote des Jugendschutzes berücksichtigen. Die Figur Vikki führt die Kinder durch die Spiele. Die Zeitreise basiert auf einem chronologischen Zugriff, während das Geo-Quiz Orientierung im Raum anspricht. Die Entdeckungsreise verbindet das klassische Brettspiel mit geographischen Anknüpfungspunkten. Einen komplexeren thematischen Zugang über die Dimensionen bietet der Fragensalat. Jedes dieser Spiele können Kinder alleine, zu zweit oder zu dritt spielen. Kinder lernen spielerisch durch ein Quiz; wenn sie bei einer Frage unsicher sind, können sie ein – teilweise multimedial angereichertes – Infofeld mit kurzen, reduzierten Informationen aufrufen, um historisch zu lernen. – Übrigens: auch Erwachsenen schadet das Spielen überhaupt nicht!
- Lehrkräfte schließlich finden didaktische Hinweise zu den Modulen sowie Zusatzmaterialien für den unterrichtlichen Einsatz unter UNTERRICHTEN, soweit die Themen den (schleswig-holsteinischen) Lehrplan tangieren. VIMU FÜR LEHRKRÄFTE unterstützt Lehrkräfte aller Schularten, das regionalgeschichtliche Angebot von VIMU für ihren Unterricht zu nutzen und liefert für

ausgewählte Topics didaktische Bemerkungen und geeignete Unterrichtsmaterialien.

Unterrichten – VIMU für Lehrkräfte

Die Lehrkräften angebotenen Unterrichtsmaterialien bestehen zumeist aus Quellen, anhand derer sich nach Möglichkeit Kernprobleme oder wesentliche Aspekte des Themas exemplarisch behandeln lassen. Die Quellen, angeboten als herunterladbare PDF-Dokumente, ergänzen also das online-Angebot von VIMU. Zahlreiche Filmdokumente liegen – nur hier – im unkommentierten und nicht erschlossenen Rohschnitt zum download vor, um Lehrkräften eine systematische Erarbeitung zu ermöglichen. Hinzu kommen noch verschiedene Handreichungen, beispielsweise für das Führen von Interviews mit Zeitzeugen.

Das Angebot von UNTERRICHTEN – VIMU FÜR LEHRKRÄFTE ist dreifach einsetzbar: Es bietet die Möglichkeit, sich umfassend, schnell und zuverlässig über die Geschichte der Grenzregion zu informieren und sich dazu anregen zu lassen, Themen in den Geschichtsunterricht zu integrieren. Lehrkräfte können das Angebot auch als Steinbruch nutzen, in dem sie Texte, (Bild-)Quellen oder andere Materialien für ihren Unterricht finden und sofort einsetzen können, sei es in Form herunterladbarer Dateien oder aber online im Klassenzimmer. Zudem sind die Topics so konzipiert, dass sich Schülerinnen und Schüler ein Topic oder ausgewählte Module online und weitgehend selbstständig erarbeiten können. Die Didaktischen Bemerkungen liegen für alle Lehrplan-relevanten Topics als herunterladbare PDF-Dokumente mit Links zu den entsprechenden Modulen und Formaten vor. Sie dienen als Leitfaden und sind jeweils gleich strukturiert: Neben einer kurzen inhaltlichen Vorstellung des Topics und der einzelnen Module liefern sie Hinweise darauf, warum ihre Behandlung im Unterricht relevant und sinnvoll sein kann. Es folgen jeweils konkrete Anregungen für den Einsatz von VIMU im Unterricht, zumeist anhand von Beispielen. Auf detaillierte Stundenentwürfe oder Verlaufsplanungen haben wir eingedenk des auf alle Schularten zielenden Ansatzes bewusst verzichtet. Weiterhin stellen die Didaktischen Bemerkungen die jeweils für das Topic zur Verfügung stehenden zusätzlichen Unterrichtsmaterialien vor. Abschließend finden sich in der Rubrik Darüber hinaus Anregungen und Ideen für eigene Recherchen oder Schülerprojekte.

Filme

VIMU bietet neben anderen Filmsequenzen 21 kurze Filme an, die nach einem neuartigen fachdidaktisch und medienwissenschaftlich fundierten Konzept hergestellt worden sind – in Kooperation der FH Kiel und des IZRG mit dem Landes-

filmarchiv Schleswig-Holstein, das das Ausgangsmaterial aussuchte und kostenfrei zur Verfügung stellte. VIMU behandelt das audiovisuelle, dokumentarische Filmmaterial als mit einer bestimmten Intention geschaffene Quellen, die der kritischen Erschließung und Einordnung bedürfen. Dieser überlegte Umgang mit Filmquellen ist geboten, weil bewegte Bilder eine starke Wirkung auf die Betrachtenden ausüben können; in der Regel wird ihnen eine hohe Authentizität und Glaubwürdigkeit zugesprochen. VIMU ordnet die Filme unter Zuhilfenahme filmanalytischer Methodik in den historischen Hintergrund ihrer Entstehungszeit ein: Dies umfasst die Beschreibung, wer und was auf den Aufnahmen zu sehen ist, die Erläuterung, wer, wann und wo die Bilder zu welchem Anlass produzierte und welche filmischen Stilmittel dafür genutzt wurden. Auch die Fragen: welche Botschaften sollte die Aufnahme damals transportieren? welche Botschaften transportiert sie heute wirklich? sollen so weit möglich beantwortet werden. In der konkreten Umsetzung beinhaltet also jeder Film einen Vor- und Abspann mit oben genannten Informationen und Deutungen sowie – falls inhaltlich geboten – weitere, frei anwählbare erläuternde Zusatzangebote. Stummfilmmaterial ist teilweise mit einem Kommentar versehen. Am Ende jedes Abspanns verweist VIMU auf den Quellencharakter des zeitgenössischen Filmstücks und – im Sinne der Offenheit der Präsentation – auf die Tatsache, dass in die Auswahl und Kommentierungen Wertungen der Bearbeiterinnen und Bearbeiter eingehen. Lehrkräfte können die Filmquellen zusätzlich als unbearbeitetes Rohmaterial im Unterricht nutzen.

VIMU – eine website und ein Prototyp

VIMU betritt in vielen Bereichen Neuland, in fachdidaktischer, fachwissenschaftlicher und technischer Weise und auch was die Usability und Barrierefreiheit betrifft; vier Hochschulen leisten Grundlagenforschung auf völlig verschiedenen Gebieten und erstellen dennoch ein gemeinsames Produkt. VIMU ist ein Prototyp mit vielen Stärken, aber bestimmt auch einigen Schwächen. Die Arbeit wird weitergehen. Nicht alle fachdidaktischen Anforderungen und Zielvorstellungen können wir in diesem Projekt umsetzen. Manche Ansprüche der vier Partner produzieren Zielkonflikte, die nur durch Kompromisse zu überbrücken sind. Ob sich das didaktisch ambitionierte Angebot historischen Lernens wirklich mediengerecht und markttauglich umsetzen lässt, muss die Praxis erweisen. Die ersten Zugriffszahlen machen Mut: Im ersten Monat nach der „Eröffnung“ besuchten über 5.000 Besucherinnen und Besucher unser Museum.

VIMU ist eine Internetseite und eben kein Buch. Es ist kaum möglich, eine solche multimediale und interaktive Geschichtsdarstellung, ihre Reichhaltigkeit und ihre Vorzüge in Textform zu beschreiben. Gehen Sie auf www.vimu.info, klicken Sie sich in unserer virtuelles Museum ein und urteilen Sie selbst. Wir hoffen, Sie

genießen den Rundgang und kommen wieder!

Anmerkungen

- 1 Beteiligt sind neben dem Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte an der Universität Flensburg (Prof. Dr. Uwe Danker) das Institut for Historie, Kultur og Samfundsbeskrivelse der Syddansk Universitet, Odense (Prof. Dr. Martin Rheinheimer), das Zentrum für Multimedia der Fachhochschule Kiel (Prof. Dr. Bernd Vesper) und das Institut for Fagsprog, Kommunikation og Informationsvidenskab Syddansk Universitet, Sønderborg (Prof. Dr. Klaus Robering).
- 2 Detaillierte Hinweise zu den theoretischen Überlegungen finden Sie in: Uwe Danker/Astrid Schwabe: Normative fachdidaktische Anforderungen an virtuelle Geschichtspräsentationen. Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung am Projektbeispiel eines „Virtuellen Museums“, in: Dies. (Hrsg.): Das Internet als Raum historischen Lernens. Geschichtsdidaktik und „Neue Medien“ (Forum Historisches Lernen). Schwalbach/Ts. 2008, S. 61-90 (im Druck); Uwe Danker/Astrid Schwabe: Historisches Lernen im Internet. Zur normativen Aufgabe der Geschichtsdidaktik, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 58 (2007), H. 1, S. 4-19.
- 3 Hypertext wird hier verstanden als digital produzierte Texte in modularen Informationseinheiten, die sich in einer Netzstruktur präsentieren, in verschiedenen Kontexten Sinn machen und nicht-linear konzeptioniert und rezipiert werden. „Echter“ Hypertext kann nicht ohne Wertverlust auf Papier ausgedruckt werden. Vgl. Stefanie Samida: Wissenschaftskommunikation im Internet. Neue Medien in der Archäologie (Internet Research 26). München 2006, hier S. 107-110; Jakob Krameritsch: Geschichte(n) im Netzwerk. Hypertext und dessen Potentiale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung (Medien in der Wissenschaft 43). Münster u.a. 2007, hier S. 127-138.
- 4 Vgl. Christine Arbogast: Neue Wahrhaftigkeiten oder das endgültige Ende der Geschichte? Historika auf CD-ROM, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 24, 1998, H. 4, S. 633-674, hier S. 636 und S. 642.
- 5 Vgl. z.B. Peter Gautschi: Geschichte lernen. Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche. Bern 1999, S. 144.
- 6 Vgl. Danker/Schwabe: Normative fachdidaktische Anforderungen; Dies: Historisches Lernen im Internet (Anm. 2).
- 7 Vgl. zur Struktur eines Themas auf ww.vimu.info auch die Abbildung in Danker/Schwabe: Historisches Lernen im Internet (Anm. 2), S. 17.
- 8 Manche dieser Navigationsangebote entsprechen unserem fachdidaktischen Purismus nicht vollständig, sie sind teilweise dem Medium, und auch den Forschungsinteressen unserer Partner geschuldet. Ihre Widersprüche zu unserem didaktischen Ansatz lassen sich verschieden erfolgreich auflösen.

Nikolaus Falck und Christian Paulsen

Parallelen und Widersprüche nationaler Identitätsbildung im 19. Jahrhundert

von PETER THALER

Das Aufkommen des Nationalstaatsgedankens im 19. Jahrhundert war ohne Frage einer der prägendsten Einschnitte in der schleswigschen Geschichte. Im folgenden Beitrag zeigt Peter Thaler, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Syddansk Universität, am Beispiel zweier der bekanntesten schleswigschen Gelehrten jener Zeit Gemeinsamkeiten auf, die doch Widersprüche waren. Der in Österreich, Skandinavien und den USA ausgebildete Historiker arbeitet schwerpunktmäßig auf dem Gebiet komparativer und transnationaler Identitätsgeschichte. Der folgende Beitrag ist Teil eines größeren Forschungsprojekts zur Einordnung des Nationalisierungsprozesses in Schleswig in das Gesamtphänomen der Nationalisierung.

Die Redaktion

1. Einleitung

Obwohl kollektive Identitäten schon der Bezeichnung nach ein Gruppenphänomen bilden, werden sie zugleich auf individueller Basis erlebt. Dies demystifiziert die Abgrenzung zwischen individuellen und kollektiven Identitäten. Noch durchlässiger wird die Grenzlinie, wenn der gesellschaftliche Rahmen eine persönliche Wahl der Gruppenzugehörigkeit zulässt. Moderne Gesellschaften mit ihrer individualistischen Ausrichtung haben auch die Möglichkeit zu identitärer Selbstzuordnung erheblich erweitert.

Dieser Beitrag untersucht die Reaktion zweier Schleswiger auf die Herausforderung durch die neuen nationalen Gedankengänge des frühen neunzehnten Jahrhunderts. Seine Zielsetzung ist nicht so sehr, neues biographisches Quellenmaterial zu erschließen, sondern vielmehr, individuelle Lebenswege in einen historisch fruchtbaren Zusammenhang zu stellen. Nikolaus Falck und Christian Paulsen wurden zu Ikonen ihrer jeweiligen Nationalbewegung und wiesen doch gleichzeitig Anknüpfungspunkte in mehr als nur einem Kulturbereich auf. Damit stellen sich ihre intellektuellen Biographien als besonders interessante Lebensgeschichten in einem nationalen Übergangsraum dar.

2. Ein Rationalist im Zeitalter der Emotion: Nikolaus Falck

Nikolaus Falck wurde 1784 in Emmerleff an der schleswigschen Westküste geboren, also in einem überwiegend dänischsprachigen Gebiet knapp nördlich der heutigen Staatsgrenze.¹ Sein Vater stammte aus einer Bauernfamilie, war allerdings auch einige Zeit als Schiffskapitän unterwegs, was dazu beigetragen haben mag, dass er seinem Sohn eine weiterführende Schulbildung ermöglichte. Dieser Bildungsweg führte Nikolaus Falck weit weg von seinen gesellschaftlichen Wurzeln, wenngleich er sich immer eine Wertschätzung für die Kultur des ländlichen Schleswigs bewahrte.

Nach dem Besuch der Haderslebener Gelehrtenschule nahm Falck das Studium der Theologie und Philosophie in Kiel auf und beendete dieses im Jahre 1808 mit einer Dissertation zum Thema „De historiae inter Graecos origine et natura“.² Er schloss ein Studium der Rechte an, legte sein Examen am Schleswigschen Obergericht auf Gottorf ab und schlug eine Laufbahn im Staatsdienst ein. Eine Anstellung in der Schleswig-Holsteinischen Kanzlei führte ihn nach Kopenhagen, wo er sich problemlos in die städtische Gesellschaft einfügte und zahlreiche Verbindungen mit den dänischen politischen und intellektuellen Führungsschichten knüpfte. Diese Verbindungen konnte Falck ein Leben lang aufrechterhalten, obwohl sich das deutsch-dänische Verhältnis im Gesamtstaat zunehmend verschlechterte.

Im Jahre 1814 wurde Falck an die Universität Kiel berufen, die zum Mittelpunkt seines beruflichen Lebens wurde. Als Professor der Rechtswissenschaft identifizierte er sich so stark mit seinem Geburtsland und dessen Landesuniversität, dass er einträglichere Angebote von anderen deutschen Universitäten ausschlug. Er genoss die Anerkennung seiner Kollegen und wurde mit der Mitgliedschaft in der dänischen Akademie der Wissenschaften und dem Vorsitz der Gesellschaft für die Geschichte von Schleswig und Holstein geehrt. Neben seiner wissenschaftlichen Laufbahn engagierte er sich auch politisch und gehörte als Vertreter der Universität in beiden Herzogtümern der Ständeversammlung an. Den Höhepunkt seiner politischen Karriere bildeten die Jahre zwischen 1838 und 1844, als er Präsident der schleswigschen Ständeversammlung war. Falck starb im Jahre 1850 während eines Krieges, in dem es einerseits um einen Konflikt zwischen Liberalen und Königsmacht ging und andererseits um die nationale Zukunft der Herzogtümer.

Falcks persönliche und intellektuelle Entwicklung wurde stark von Jugendeindrücken geprägt. Mit dem holsteinischen Adeligen Adam von Moltke, in dessen Haus er 1808 als Privatlehrer wirkte, verband ihn bald eine dauerhafte Freundschaft. Die kurzlebige geistige Blütezeit nach Abschluss der napoleonischen Kriege erlebte er im Umkreis der „Kieler Blätter“, deren Herausgeber einmal die



Abb. 1 Niels Nikolaus Falck. Lithographie von C.V. Balsgaard

politische Diskussion im Lande prägen sollten. Diese kurzen Jahre waren in vielerlei Hinsicht die politischsten in Falcks Leben, auch wenn er später stärker im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand.

Der weltanschauliche Tagesstreit lag Falck aber nicht dauerhaft am Herzen, so dass er sich vorerst wieder aus dem öffentlichen Engagement zurückzog und sich vornehmlich seiner akademischen Laufbahn widmete. Falck sah sich in erster Linie als Wissenschaftler, nicht als Politiker. Darüber hinaus verblieb er der bestehenden Gesellschaftsordnung stärker verhaftet als viele seiner Kollegen. Obwohl er anfänglich in engem Kontakt mit der liberalen Bewegung stand, verschrieb er sich nie vollständig ihren Thesen, und der neue radikalere Typus des

Jungliberalismus, der sich ab 1830 durchzusetzen begann, blieb ihm fremd. Mäßigung prägte auch Falcks Haltung zu den sich langsam herausbildenden nationalen Gegensätzen. Während Männer wie Friedrich Dahlmann und Adam von Moltke die Selbstverwaltung der Herzogtümer im Lichte einer noch vage definierten deutschen Nationalidee sahen, blieb Falck dem dänischen Gesamtstaat verbunden: Schleswig und Holstein genossen historische Rechte als die vereinten deutschen Herzogtümer, aber als solche bildeten sie Bestandteil eines Konglomeratstaates, der durch den Monarchen in Kopenhagen repräsentiert wurde. Falcks Bindung an den dänischen Gesamtstaat war in jungen Jahren besonders deutlich. Er machte zwar schon 1819 klar, dass er die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein als sein engeres Vaterland betrachtete. Gleichzeitig betonte er aber, dass dies durchaus Platz für eine breitere Definition dieses Begriffs ließ, die die gesamte Monarchie umfasse.³ In späteren Jahren hätte Falck sein Verhältnis zu Dänemark wohl mit anderen Worten beschrieben, aber er wurde nie zum Vorsprecher eines deutschen Nationalstaates. Seine ultimative Loyalität galt der Monarchie, dergegenüber die Selbstbestimmung der verschiedenen Sprachgemeinschaften nachrangig blieb.

Falck wuchs dänischsprachig auf und bewahrte sich gute Kenntnisse dieser Sprache. Das höhere Bildungswesen der Herzogtümer aber war deutsch geprägt, wodurch dies zu Falcks Hauptsprache wurde. Auch seine umfassende Korrespondenz führte er auf Deutsch, wenngleich er ganz selbstverständlich auch dänische Antworten entgegennahm. Obwohl diese Vorlieben in einem Zeitalter sprachlicher Spannungen nicht unpolitisch bleiben konnten, scheint Falck sich dabei eher an etablierten Gewohnheiten als an politischen Prinzipien orientiert zu haben.

Falcks deutschorientierte Zweisprachigkeit zeigte sich in einem entscheidenden Augenblick seiner öffentlichen Karriere. Als Präsident der schleswigschen Ständerversammlung sah er sich 1842 mit dem demonstrativen Gebrauch der dänischen Sprache durch den der Gesinnung nach dänischen, der Sprache nach aber eher deutsch geprägten Haderslebener Abgeordneten Peter Hiort Lorenzen konfrontiert. Falck versuchte, die Angelegenheit pragmatisch zu entschärfen. Er weigerte sich, als Übersetzer für einen Abgeordneten zu fungieren, der ohnehin besser deutsch als dänisch sprach. Gleichzeitig erkannte er aber an, dass diejenigen, die der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig waren, in der ansonsten deutschsprachigen Versammlung auch dänisch sprechen dürften. Obwohl der Protest der betont schleswig-holsteinischen Fraktion Falck dazu brachte, den weiteren Gebrauch des Dänischen zu begrenzen, belegte seine ursprüngliche Reaktion sowohl seinen Pragmatismus als auch seine Zweisprachigkeit. Falck verschrieb sich niemals vollständig den neuen nationalen Denkmustern. Wie konnte er dennoch so wichtig für die Herausbildung der schleswig-holsteinischen

Bewegung werden? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich die Janusgesichtigkeit sowohl des politischen Schleswig-Holsteinismus als auch seines dänischen Gegenstücks vor Augen halten. Überlieferte Loyalität gegenüber dem dänischen Gesamtstaat koexistierte anfänglich mit dem dänischen Ethnonationalismus, der sie schließlich ablöste. Gleichzeitig verschmolz die geschichtlich argumentierende Verteidigung der schleswig-holsteinischen Selbstverwaltung innerhalb der Monarchie mit Bestrebungen zur Errichtung eines deutschen Nationalstaates, dem diese Herzogtümer angehören sollten.

Falck entwickelte die rechtswissenschaftlichen Argumente für eine schleswig-holsteinische Staatlichkeit. Er argumentierte, dass Schleswig, obwohl ursprünglich Teil Dänemarks, seit dem Spätmittelalter eine eigenständige politische Existenz geführt habe. Diese Eigenständigkeit habe es ungeachtet aller verfassungsrechtlichen Veränderungen bewahrt. Falck zufolge hat auch der Eid der schleswigschen Stände im Jahre 1721 nicht zu einer direkten Wiedereingliederung des Herzogtums in das Königreich Dänemark geführt. Vielmehr habe der Ausgang des Großen Nordischen Krieges, in dem die schwedische Schutzmacht der Gottorfer Herzoge besiegt worden war, nur zu einer verwaltungsmäßigen Vereinheitlichung des königlichen und gottorfischen Schleswigs geführt.⁴

Mit diesen Argumenten verschaffte Falck der schleswig-holsteinischen Bewegung ein formalrechtliches Fundament. Während Historiker wie Friedrich Dahmann die verfassungsrechtliche Entwicklung der Herzogtümer untersuchten und die zentralen Konzepte und Schlagwörter prägten, wandelten Rechtswissenschaftler wie Falck geschichtliche Quellen in zeitgemäße juristische Instrumentarien um. Falck leitete die Sonderrechte des schleswigschen und holsteinischen Adels aus tieferliegenden Landesrechten ab. Die Stände vertraten und bewahrten diese Rechte, aber sie gehörten dem Gemeinwesen.⁵ Falck hatte ein Instrument geschaffen, womit die speziellen Rechte der Landstände auf die neue schleswig-holsteinische Volksbewegung übertragen werden konnten. Für ihn leitete ein Staatswesen seine Legitimität nicht aus dem Gemeinwillen oder aus der kulturellen Geschlossenheit ab, sondern aus seiner verfassungsmäßigen Überlieferung. Diese Überlieferung spiegelt Falck zufolge nicht notwendigerweise den gesetzlichen Status quo wider, sondern die ungebrochene Kette der Rechtstradition, die nicht durch einseitige und verfassungswidrige Veränderungen durchbrochen ist.

Falck blieb immer ein Mann des Ausgleichs. Obwohl seine Ausführungen eine wesentliche Argumentationsgrundlage der schleswig-holsteinischen Bewegung bildeten, hat er selbst kaum zu ihrer politischen Umsetzung beigetragen. Als jüngere Schleswig-Holsteiner wie Uwe Jens Lornsen sich Falcks Lehren vom historischen Recht und der verfassungsgemäßen Entwicklung zu Eigen machten, war Falck schon längst nicht mehr von ihrer praktischen Anwendbarkeit überzeugt. Erst seine Konfrontation mit einem neuen, moderneren dänischen Aktivismus im

Vorfeld des Bürgerkrieges von 1848-1850 brachte Falck dazu, seine klassischen Rechtslehren in nunmehr bewusst politischer Form wiederzubeleben.

In der politischen Landschaft des dänischen Gesamtstaates des frühen neunzehnten Jahrhunderts nahm Nikolaus Falck eine komplexe Stellung ein. Mit seinen Rechtsmeinungen wurde er zu einer wichtigen Stütze des Schleswig-Holsteinismus, einer Bewegung, die die beiden Herzogtümer in letzter Konsequenz als deutsch ansah und von Dänemark trennen wollte. Es kann auch kein Zweifel daran bestehen, dass sich Falck persönlich als Deutscher empfand, zumindest in kultureller Beziehung. Dennoch wäre es missverständlich, Falck als Teil der deutschen Nationalbewegung aufzufassen. Obwohl er kein Verständnis für die Forderungen dänischer Aktivisten wie Christian Flor hatte, entsprang Falcks Vorstellung von Schleswig-Holstein noch nicht dem Nationalstaatsdenken, das unter seinen früheren Weggefährten um sich griff.

Falcks vorsichtige Natur zeigte sich nicht nur in der nationalen Diskussion, sondern auch in der politischen und konstitutionellen, in der sich eine Berufung auf die Rechtstradition mit einem gemäßigten Frühliberalismus verband. Obwohl Falck Umgang mit demokratischen Reformern pflegte, verblieb er skeptisch gegenüber dem Gedanken der unbegrenzten Volkssouveränität. Er betonte immer wieder, dass sich die Mehrheit auch irren könne, und hatte sich in den 1840er Jahren schon erkennbar von den Liberalen entfernt. Falcks Misstrauen gegenüber der Massenpolitik war auch von seinen Erfahrungen mit den konkurrierenden Sprachpetitionen der 1830er Jahre geprägt.

Nikolaus Falck war ein Kind seiner Zeit. In vielerlei Hinsicht entsprach sein Werdegang vom dänischen Bauernsohn zum deutschen Hochschullehrer einem kulturellen Umfeld, in dem ein wesentlicher Teil der Landbevölkerung dänisch sprach, während sich der Großteil der Elite, sei sie ländlich-adelig oder städtisch-bürgerlich, mit dem deutschen Kulturbereich identifizierte. Darüber hinaus verblieb Falcks Deutschsein einem traditionellen Muster verhaftet. Es repräsentierte einen Schleswig-Holsteinismus, der im dänischen Konglomeratstaat verankert blieb, eine deutsche Identität mit enger Bindung an die dänische Krone und ohne Feindseligkeit gegenüber der dänischen Lokaltradition. Es war eine gemäßigte Mittelposition, die es ihm ermöglichte, freundschaftliche Beziehungen mit der geistigen Elite sowohl des Königreichs wie der Herzogtümer zu bewahren und sein Leben lang eine prominente Stellung in der Öffentlichkeit einzunehmen. Zugleich war es aber auch ein Standpunkt, der den Höhepunkt seiner Überzeugungskraft bereits überschritten hatte und gegenüber den neuen Gedanken von Volkssouveränität und Selbstbestimmung immer mehr ins Hintertreffen geriet. Obwohl sein wissenschaftliches Werk mit dem nationalen Zeitalter verbunden ist, sieht man bei Falck noch deutlich die Herkunft aus dem alten vornationalen Schleswig.

3. Ein Flensburger auf dem Weg zur dänischen Nation: Christian Paulsen

Christian Paulsen wurde 1798 in Flensburg geboren.⁶ Seine Familie gehörte dem lokalen Großbürgertum an, das das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt beherrschte. Wie die meisten Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe waren Paulsens Eltern patriotische Bürger des dänischen Konglomeratstaates, aber mit deutschem Sprach- und Kulturhintergrund. Christian Paulsen wuchs somit deutschsprachig auf und entwickelte niemals eine vollkommen gleichwertige Sprachbeherrschung im Dänischen.

Im Jahre 1809 kam Paulsen an die renommierte Salzmannsche Erziehungsanstalt im thüringischen Schnepfenthal. Über ein Jahrzehnt lang studierte er an deutschen mittleren und höheren Schulen, bis er 1821 noch zusätzliche Studien an der Kopenhagener Universität aufnahm. Während seines langen Aufenthaltes in Deutschlands Mitte kam Paulsen auch unter den Einfluss der Burschenschaftsbewegung und nahm 1817 sogar am Wartburgfest teil.

Angesichts dieses Bildungsweges wunderten Paulsens Zeitgenossen sich häufig über seine Hinwendung zum dänischen Nationalgedanken. Als Paulsen selbst während des tumultreichen Jahres 1848 auf sein Leben zurückblickte, mutmaßte er, dass ihn seine Familiengeschichte und der königstreue Patriotismus seiner Heimatstadt zu Dänemark hingezogen haben müsse.⁷ Da aber viele Schleswiger ähnlicher Prägung eine andere Identitätsauffassung entwickelten, könnten Paulsens spätere Gedanken auch bloß seinen eigenen Erklärungsbedarf herausstreichen. Er meinte allerdings auch, dass er gerade durch seine Erziehung in der Mitte Deutschlands einen offeneren Zugang zur dänischen Kultur gefunden habe, als dies im für sein Empfinden zu dänenkritischen Schulsystem der Herzogtümer möglich gewesen wäre.⁸

Während die Widersprüche zwischen kultureller Sozialisierung und nationaler Einstellung seine Zeitgenossen und manchmal ihn selbst verwunderten, entwickelte sich Paulsens persönliches Selbstverständnis relativ bruchlos. Gefühlsmäßig verstand sich Paulsen schon früh als Däne, auch wenn sich der genaue Inhalt dieser Selbstzuordnung im Laufe der Jahrzehnte noch in politischer Richtung hin vertiefte. Schon als Student in Göttingen führte er Dänemark als sein Herkunftsland an, während die meisten anderen Schleswiger Schleswig oder sogar Holstein angaben.⁹ Er suchte die Nähe von Dänischsprachigen und begann seine lebenslange Debatte mit schleswigschen Landsleuten, die sich als Deutsche bezeichneten.¹⁰

Nach seiner Rückkehr in die Herzogtümer im Jahre 1819 bereitete sich Paulsen auf weiterführende Studien im Königreich vor. Er kam 1821 in Kopenhagen an, und die darauf folgenden zweieinhalb Jahre vervollständigten seine Integration in die dänische Kultur- und Politikphäre. Paulsen wollte sein Dänischsein auch dadurch verfestigen, dass er es ins Sprachliche ausdehnte, und schrieb in sein

Tagebuch: „Ich habe schon so oft gesagt, dass ich, wie ich schon im Herzen Däne bin, es auch der Sprache nach werden will. Dies will ich dadurch bewahrheiten, dass ich die Anmerkungen zu meinem Leben in meiner teuren dänischen Sprache niederschreibe.“¹¹ In der Tat führte Paulsen von da ab sein Tagebuch auf Dänisch, obwohl sein gesellschaftlicher und beruflicher Alltag bald wieder überwiegend deutsch geprägt war.

Paulsen schloss sein Studium in Kopenhagen 1824 mit einem Doktorat der Rechte ab. Er wollte seine Laufbahn eigentlich am gleichen Ort fortführen, erhielt aber im darauf folgenden Jahr einen Ruf an die Universität Kiel. Anstatt wie geplant sein Leben von der nationalen Grenze in die Hauptstadt zu verlegen, übernahm Paulsen eine dänische Vorkämpferrolle an dieser Grenze. Als Professor für dänisches und schleswig-holsteinisches Recht an der deutschsprachigen Landes-universität der Herzogtümer wurde Paulsen zu einer Zentralfigur der dänischen Nationalbewegung in Schleswig.

Obwohl sich der konkrete Inhalt in Paulsens Nationalideologie ständig fortentwickelte, traten ihre Grundelemente früh zutage. In einer Ansprache vor Kopenhagener Mitstudenten erklärte Paulsen bereits 1823 eindrücklich seine Liebe zu Dänemark und betonte Schlesiws dänische Ursprünge.¹² Um dies noch weiter herauszustreichen, bezeichnete sich Paulsen lieber als „sønderjyde“ (Süderjüte) anstatt als Schleswiger. „Sønderjyde“ hob die mittelalterlichen dänischen Wurzeln des Herzogtums hervor und die Verbindung zum übrigen Jütland. Paulsen trug wesentlich zur Verbreitung dieses historischen Begriffs in der dänischsprachigen Bevölkerung Schlesiws bei und wird deswegen gerne als „der erste Süderjüte“ bezeichnet.¹³

In seinen frühen Kieler Jahren verfolgte Paulsen seine nationalen Ziele eher zurückhaltend, indem er den Studenten die nordische Rechtsgeschichte samt ihrer Bedeutung für die Rechtstradition der Herzogtümer nahe brachte.¹⁴ Seine Begegnung mit der schleswig-holsteinischen Bewegung, personifiziert nicht zuletzt in Uwe Jens Lornsen, motivierte ihn sodann zu einer offener politischen Haltung. Lornsen, ein vielversprechender junger Beamter aus Nordfriesland, veröffentlichte 1830 eine kleine Schrift mit dem Titel „Ueber das Verfassungswerk in Schleswigholstein“.¹⁵ Darin forderte er liberale Reformen nach norwegischem Muster. Darüber hinaus meinte er aber auch, dass die Zentralverwaltung der Herzogtümer von Kopenhagen nach Kiel verlegt und der Gesamtstaat in eine Union zweier gleichberechtigter Reichsteile umgewandelt werden solle.

Als Antwort auf solche Forderungen, Schleswig und Holstein als ein einheitliches und schlussendlich deutsches Staatswesen zu behandeln, gab Paulsen 1832 seine erste große politische Abhandlung heraus: „Ueber Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herzogthums Schleswig.“¹⁶ In seinem Tagebuch beschreibt er die Studie als ein ausgleichendes Gegengewicht zu einem übertriebenen



Abb. 2 Christian Paulsen. Lithographie von W. Tegner u. Kittendorff, nach einer Zeichnung von H. Jensen, 1845

Deutschtum, das Schleswig vollkommen von Dänemark lösen wolle.¹⁷ Trotz dieser Zielsetzung, die sie zu einem Klassiker der dänischen Bewegung in Schleswig werden ließ, war die Abhandlung nüchtern und gemäßigt genug, um auch von deutschorientierten Schleswigern geschätzt zu werden.¹⁸

In der Abhandlung „Ueber Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herzogthums Schleswig“ entwickelt Paulsen sein Lösungsmodell für den nationalen Konflikt in Schleswig. Er betont, dass Schleswig weiterhin ein dänisches Territorium sei,

wenn auch nicht mehr integraler Bestandteil des dänischen Königreiches. Damit unterscheidet sich sein staatsrechtlicher Status grundlegend von demjenigen Holsteins, das Dänemark bloß durch die Person des Herrschers verbunden sei. Aufgrund dessen forderte Paulsen auch getrennte Ständeversammlungen für die beiden Herzogtümer.¹⁹

Das Hauptgewicht seiner Argumentation legt Paulsen aber nicht auf die staatsrechtlichen, sondern auf die sprachlich-kulturellen Verhältnisse Schleswigs. Er beruft sich auf die dänischen Ursprünge des Herzogtums und bringt vor, dass Dänisch immer noch die am weitesten verbreitete Umgangssprache sei.²⁰ Tief geprägt von Herder und der Romantik, schreibt Paulsen der Sprache einen selbständigen geistigen Wert zu, wobei er Sprache hier als von Generation zu Generation weitergegebene Muttersprache sieht. Ein solches Idiom sieht er als geheiligt an und als wahren Ausdruck des Selbst.²¹ Unterdrückung und Verlust der Muttersprache führen nicht nur zu einer Vielzahl praktischer Probleme, die Paulsen sorgfältig aufzählt; noch wichtiger ist die damit verbundene geistige und kulturelle Verarmung.²²

Paulsen will Dänisch in denjenigen Gebieten Schleswigs als Öffentlichkeitssprache befestigen oder wiedereinführen, in denen es als Umgangssprache noch vorherrscht.²³ In den nördlichen Landesteilen, in denen es bereits die Sprache von Kirche und Schule ist, soll es auch in der Verwaltung und der Rechtssprechung angewendet werden. Weiter südlich, wo die süderjütische Mundart nur als Haussprache vorkommt, soll die dänische Schriftsprache schrittweise in die Schulen und Kirchen eingeführt werden, damit die lokalen Mundartsprecher mit den Kulturschätzen ihrer Muttersprache vertraut werden. Sowohl deutsche als auch dänische Schleswiger würden aber von der Kenntnis beider Landessprachen profitieren.

In seinen Schlussbetrachtungen verwirft Paulsen die Vorstellung von der Existenz eines Schleswig-Holsteins. Schleswig ist für ihn nicht eines der deutschen Herzogtümer, untrennbar verbunden mit Holstein. Vielmehr würde Schleswigs Charakter als mehrkulturelles Staatswesen erst richtig zur Geltung kommen, wenn es von seiner Bindung an Holstein befreit würde. Seine wahre Berufung wäre es, eine Brücke zwischen Holstein und Dänemark zu sein, zwischen deutsch und dänisch. Mit dieser Abhandlung katapultierte sich Paulsen 1832 ins Licht der Öffentlichkeit und wurde zu einer Symbolfigur der dänischen Bewegung in Schleswig. Dennoch kann sie noch nicht als vollgültiger Ausdruck des so genannten Eiderdänentums gesehen werden. Die eiderdänische Bewegung beanspruchte das gesamte Schleswig. Sowohl die politischen als auch die ethnischen Wurzeln des Landes waren in ihren Augen dänisch, ungeachtet späterer deutscher Beimengungen. Deutsch und Friesisch könnten als Minderheitensprachen weiterexistieren, aber innerhalb eines dänischen Rahmens. Holstein dagegen könne frei über seine

Zukunft entscheiden.

Im Jahre 1832 war Paulsen noch nicht bei dieser Sicht von schleswigischer Geschichte angekommen. Er warb für eine zweikulturelle Lösung, mit der er den dänischen Konglomeratstaat bewahren wollte. Doch die wachsenden Spannungen zwischen den Nationalbewegungen begannen auf Paulsen abzufärben. Als er 1836 argumentierte, dass Schleswig und Teile Holsteins dauerhafter mit der königlich-dänischen Krone verbunden seien, als die schleswig-holsteinische Bewegung behauptete, wurde er in den Konflikt über die Thronfolgeordnung in den Herzogtümern hineingezogen.²⁴ Paulsens Überzeugung, dass das dänische Erbfolgerecht 1721 auf Schleswig und Teile Holsteins ausgedehnt worden sei, widersprach einem zentralen Argument der Schleswig-Holsteiner. Dadurch wurde er immer mehr als Vertreter der dänischen Nationalbewegung und als enger Verbündeter von Aktivisten wie Christian Flor und Peter Christian Koch wahrgenommen, obwohl seine weltanschauliche Grundhaltung nicht ganz deren volkstümlichem Grundtvigianismus entsprach.

Im Jahre 1837 folgte Paulsen der Anregung von Gesinnungsfreunden und legte seine Sicht von Schlesiws kulturellen Grundlagen auch auf Dänisch vor.²⁵ Obwohl die neue Arbeit viele der früher schon auf Deutsch publizierten Argumente beinhaltet, vermittelt sie eine bewusste politische Botschaft. Paulsen hatte sich stärker dem politischen Tagesstreit verschrieben; gleichzeitig wandte er sich nun an eine andere Leserschaft. Während seine früheren Arbeiten vorwiegend an das Deutsch lesende Bildungsbürgertum gerichtet waren, sollte sein neuer Beitrag weitere dänischsprachige Kreise vor allem in Nordschleswig politisch mobilisieren. Paulsens öffentliche Rolle weitete sich weiter aus, als er an der Gründung von „Dannevirke“ teilnahm, der ersten dänischsprachigen Zeitung in Schleswig, die sich zu einem wichtigen Forum des regionalen dänischen Aktivismus entwickeln sollte.²⁶

Die öffentliche Sichtbarkeit, die Paulsen durch seine politischen Aktivitäten erhalten hatte, provozierte deutschgesinnte Kreise und beeinträchtigte seine Position an der Universität. Nicht nur sein Verhältnis zu Kollegen litt darunter, sondern auch seine Hörerzahlen fielen, als immer mehr Studenten den umstrittenen Professor zu meiden begannen.²⁷ Nachdem Christian Flor 1845 Kiel verlassen hatte, um Vorsteher der Röddinger Volkshochschule zu werden, fühlte Paulsen sich als einsamer Rufer in der akademischen Wüste.

Die Revolution von 1848 und die darauf folgenden Kampfhandlungen mussten Paulsens Lage beeinflussen. Als Kiel von schleswig-holsteinischen Truppen eingenommen wurde, wich er nach Kopenhagen aus. Dort unterstützte er politische und wissenschaftliche Aktivitäten zur Wiederherstellung der dänischen Herrschaft über die Herzogtümer, unter anderem durch Mitwirkung an den „Anti-slesvigholstenske Fragmenter“, mit denen Angehörige der Kopenhagener Uni-

versität dem akademischen Schleswig-Holsteinismus entgegentreten wollten. In einer kurzen Arbeit mit dem Titel „Om Slesvigs indre forbindelse med Danmark“ spitzte Paulsen seine Argumentation weiter zu und hob hervor, dass Schleswig weiterhin ein dänisches Lehen sei, das mit dem Königreich in einer Realunion verbunden sei.²⁸ Da Holstein ein deutsches Lehen sei, könne die Verbindung zwischen den Herzogtümern nur von nachrangiger Bedeutung sein. Damit hatte Paulsen 1848 die eiderdänische Position übernommen, die auf eine politische Grenzziehung zwischen einem deutschen Holstein und einem zur Gänze dänischen Schleswig hinauslief.

Gegen Ende seines Lebens sah Christian Paulsen Schlesiws wahre Berufung nicht mehr in einer Brückenfunktion zwischen Deutschland und Skandinavien. Seine Gedanken spiegelten nun weitgehend die Grundsätze der dänischen Nationalbewegung wider, wenngleich er staatsrechtlichen Gesichtspunkten immer noch größere Bedeutung zuschrieb als viele seiner ethnokulturell argumentierenden Gesinnungsfreunde.

Nach Ende des Bürgerkrieges kehrte Paulsen 1851 wieder dauerhaft in die Herzogtümer zurück. Anstatt seine Lehrtätigkeit in Kiel wieder aufzunehmen, nahm er verschiedene öffentliche Funktionen in Flensburg wahr. Er starb 1854 in seiner Heimatstadt.

4. Konklusion

In wissenschaftlichen Analysen dominieren häufig abstrakte Zahlen auf Kosten der individuellen menschlichen Lebenserfahrungen. Persönliche Biographien können uns das historische Grenzmilieu aus dem Blickwinkel der Menschen eröffnen, die darin lebten. Sie zeigen, wie sich individuelle Schlesiwiger gegenüber der Herausforderung von nationaler Mobilisierung in transnationalen Umgebungen verhielten. Und sie zeigen uns den Verlauf von Identitätsbildung in dieser Grenzregion.

Nikolaus Falck und Christian Paulsen waren nahezu Zeitgenossen, aber die Einschränkung „nahezu“ hat eine nicht bloß zeitbezogene Bedeutung. Die beiden Wissenschaftler hatten viel gemeinsam. Sie teilten ein auf Ausgleich bedachtes politisches Temperament und einen moderaten Altliberalismus, der radikalen Umsturz verabscheute. Trotz ihres unterschiedlichen nationalen Selbstverständnisses blieben ihre tagespolitischen Vorstellungen lange miteinander vereinbar. Doch Paulsen war stärker von den neuen nationalen Gedankengängen beeinflusst als Falck. Die vierzehn Jahre, die zwischen ihnen lagen, hatten das öffentliche Denken verändert. Falck und Paulsen entfernten sich immer weiter voneinander. Im Revolutionsjahr 1848 sollte sich erweisen, wie unvereinbar ihre Vorstellungen von Schlesiws politischer und kultureller Zukunft geworden waren.

Nikolaus Falck und Christian Paulsen standen am Anfang einer Periode, in der sich das mehrsprachige Herzogtum Schleswig der Herausforderung durch den neuen Nationalstaatsgedanken gegenüber sah. An den sprachlichen Gegensätzen sollte zuerst die Jahrhunderte lange Verbindung zwischen den Herzogtümern und dem dänischen Königreich und in weiterer Folge die Einheit Schlesiwiigs zerbrechen. Zugleich aber fanden zahlreiche Schlesiwiiger beiderseits der heutigen Grenze ihre Identität jenseits von sprachlichen Vorgaben. Damit hatten die persönlichen Erfahrungen Falcks und Paulsens schon angedeutet, wie vielschichtig nationale Identitätsbildung in Schleswig verlaufen würde.

Anmerkungen

- 1 Die Schreibweise von Falcks Namen wechselte, wie sich auch in den bibliographischen Anmerkungen dieses Beitrags erkennen läßt. Zu Falcks Leben und Werk siehe u.a.: Niels Nicolaus Falck 25.11.1784 – 11.9.1850. Ansprachen bei der Feier aus Anlass seines 200. Geburtstages am 17. November 1984 im Auditorium maximum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1985.
- 2 „Über Ursprung und Natur der Geschichte bei den Griechen.“
- 3 Nicolaus Falck: Sammlungen zur nähern Kunde des Vaterlandes in historischer, statistischer und staatswirtschaftlicher Hinsicht, Bd. 1, Altona 1819, S. XI.
- 4 Nikolaus Falck: Die historischen Landes-Rechte in Schleswig und Holstein urkundlich, Kiel 1842, 14.
- 5 Niels Nicolaus Falck: Kurzer Inbegriff der schleswig-holsteinischen Landesprivilegien, in: Kieler Blätter 3, 1816, S. 159.
- 6 Für eine Einführung in Paulsens Leben und Denken, siehe H. N. Clausen: Slesvigeren Christian Ditlef Paulsens livshistorie i omrids, Kopenhagen 1857; Johann Runge: Christian Paulsens politische Entwicklung, Neumünster 1969; ders., Sønderjyden Christian Paulsen. Et slesvigsk levnedsløb, Flensburg 1981; siehe auch Knud Fabricius und Johannes Lomholt-Thomsen (Hg.): Flensborgeren, Professor Christian Paulsens dagbøger, Kopenhagen 1946.
- 7 Christian Paulsen, Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 1, S. 694 f.
- 8 Siehe H. N. Clausen (wie Anm. 6), S. 6; Christian Paulsen: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 1, S. 695.
- 9 J. Runge (wie Anm. 6), S. 33 f.
- 10 H. N. Clausen (wie Anm. 6), S. 5.
- 11 K. Fabricius und J. Lomholt-Thomsen (wie Anm. 6), S. 81 f.
- 12 Christian Paulsen: Om Retsvidenskaben, in: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 1, S. 6.
- 13 Siehe noch Lorenz Rerup: Slesvig og Holsten efter 1830, Kopenhagen 1982, S. 44.
- 14 Paulsen meinte rückblickend im Jahre 1848: „Als ich als Professor für dänisches und schleswig-holsteinisches Recht an die Universität Kiel berufen wurde, wagte ich zu

- hoffen, daß ich dänische Rechtswissenschaft dorthin verpflanzen könne, damit die Herzogtümer auch in dieser Hinsicht eine Brücke zwischen der deutschen und der dänischen Wissenschaft bilden könnten. In der ersten Zeit, zwischen 1826 und 1831, schien sich diese Hoffnung auch zu erfüllen.“ Christian Paulsen: Indledningsforedrag, in: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 1, S. 695.
- 15 Uwe Jens Lornsen: Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein, Kiel 1830.
 - 16 Christian Paulsen, Ueber Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herzogthums Schleswig, in: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 2, S. 355-429.
 - 17 K. Fabricius und J. Lomholt-Thomsen (wie Anm. 6), S. 182. Paulsens Wunsch, Lornsen zu entgegnen, läßt sich in der Einleitung erkennen: C. Paulsen (wie Anm. 16), S. 358. Dazu auch Johann Runge, Gegenpole: Uwe Jens Lornsen und Christian Paulsen, in: GFH 3/1980, S. 132-143.
 - 18 Siehe Paulsens eigene Einschätzung in K. Fabricius und J. Lomholt-Thomsen (wie Anm. 6), S. 184 f.
 - 19 C. Paulsen (wie Anm. 16), S. 418-426. Paulsen räumt allerdings die Möglichkeit einer zusätzlichen gemeinsamen Versammlung ein.
 - 20 Im Gegensatz zu späteren dänischen Nationalisten ging Paulsen allerdings noch von einer ursprünglich westgermanischen Bevölkerung in Jütland aus. Siehe C. Paulsen (wie Anm. 16), S. 362 und 367.
 - 21 Ibidem, S. 388 f.
 - 22 Ibidem, S. 399-401.
 - 23 Ibidem, S. 402-418.
 - 24 Christian Paulsen: Für Dänemark und für Holstein, in: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen 1857, Bd. 2, S. 445-479.
 - 25 Christian Paulsen: Det danske sprog i hertugdømmet Slesvig, in: Samlede mindre skrifter, Kopenhagen, 1857, Bd. 1, S. 138-185. Für die Ursprünge dieser Arbeit, siehe K. Fabricius und J. Lomholt-Thomsen (wie Anm. 6), S. 255 f.
 - 26 Ibidem, S. 272 f.
 - 27 Ibidem, S. 256.
 - 28 Christian Paulsen: Om Slesvigs indre forbindelse med Danmark, in: A. F. Krieger (Hg.): Antislesvigholstenske Fragmenter 6, Kopenhagen 1848, 1-8.

Der Schattenkrieg im Norden

DDR-Spionage in Dänemark

von HELMUT MÜLLER-ENBERGS und THOMAS WEGENER FRIIS

In der Strategie des Warschauer Paktes zählten Schleswig-Holstein und Dänemark zu den ersten militärischen Zielen, falls der Kalte Krieg „heiß“ geworden wäre. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das Königreich zwischen Nord- und Ostsee für die Geheimdienste des Ostblocks wie der DDR-Staatssicherheit von besonderem Interesse war. Im folgenden Beitrag zeichnen die promovierten Historiker Helmut Müller-Enbergs von der Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen der DDR-Staatssicherheit und Thomas W. Friis vom Center for Koldkrisstudier an der Syddansk Universitet wesentliche Aspekte der Stasi-Spionage in Dänemark nach. Der Beitrag war bereits seit längerer Zeit vorgesehen, wurde aber aus Aktualitätsgründen zu Gunsten der von Friis und Müller-Enbergs vorgenommenen Analyse des gefälschten Stasi-Dossiers über angebliche Verstrickungen von schleswig-holsteinischen Politikern und BDN-Funktionären zurückgestellt (s. GFH 1/2008, S. 21 ff.). Dank neu gesichteter Dokumente bietet der inzwischen noch einmal überarbeitete Beitrag über die DDR-Spionage in Dänemark viel bisher kaum Bekanntes zu diesem in der Region noch wenig erforschten Themenbereich.

Die Redaktion

Dänemark als nachrichtendienstliches Ziel

Spionage war ein fester Bestandteil des Kalten Krieges, und die DDR spielte darin eine wichtige Rolle. Der ostdeutsche sozialistische Teilstaat und die Bundesrepublik Deutschland bildeten eine der wichtigsten Frontlinien des Kalten Krieges. Das galt auch für Dänemark, denn Osteuropa war mit der Fähre von Warnemünde nach Gedser schnell zu erreichen. Das Ministerium für Staatssicherheitsdienst (MfS) der DDR war folglich auch in Dänemark aktiv und mit inoffiziellen Mitarbeitern (IM) in Dänemark vertreten. Dabei handelte es sich um DDR-Bürger, die kürzere und längere Zeit Aufträge in Dänemark erledigten, aber auch um Dänen, die vom MfS angeworben waren. Zu den DDR-Bürgern zählen die in Dänemark eingeschleusten IM aus der DDR („Übersiedlungs-IM“), eine Praxis, mit der das MfS schon lange beachtliche Erfahrungen gesammelt hatte, und die „Legalisten“, also Mitarbeiter der Botschaft der DDR, die aber erst nach der Einrichtung der diplomatischen Vertretung 1973 aktiv werden konnten. Po-

litiums Efferretningstjeneste (PET) hielt im Jahresbericht für 1980 fest, dass „die MfS/HV A-Offiziere der diplomatischen Vertretung (vermutlich) noch nicht Führungsaufträge übernehmen, sondern nur rezeptive Aufgaben“.¹

Es gab mehrere Institutionen, die von der DDR aus nachrichtendienstlich in oder über Dänemark arbeiteten: Zum einen das Ministerium für Staatssicherheit (Abwehr) selbst, zum zweiten eine ihrer Diensteinheiten, die Hauptverwaltung Aufklärung (HV A), und zum dritten die Militäraufklärung des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Zwischen diesen Organen herrschte trotz punktueller Überschneidungen durchaus eine klare Arbeitsteilung. In diesem Beitrag steht die HV A im Mittelpunkt – und hier insbesondere der Zeitraum von 1969 bis 1989. Dafür gibt es einen besonderen Grund: Die Überlieferungslage erlaubt gegenwärtig keinen anderen Zugang, denn nahezu alle Akten der HV A sind im Frühjahr 1990 vernichtet worden. Übrig geblieben sind aber einige Datenträger, die uns Aufschluss über alle operativ beschafften Informationen aus jenen Jahren geben. Uns interessiert vor allem: Welche Bereiche der HV A beschäftigten sich mit Dänemark? Woher kamen die Informationen über Dänemark? Und: Welche Rolle spielte Dänemark im nachrichtendienstlichen Fadenkreuz der HV A? War Dänemark als Mitglied der NATO ein wichtiger Schwerpunkt? Benötigte die HV A Quellen in Dänemark oder reichten ihr die Erkenntnisse, die sie durch ihre Quellen in Partnerländern Dänemarks wie der Bundesrepublik Deutschland erhielt?

Schwerpunkte innerhalb der HV A

In den Jahren von 1969 bis 1989 konnte die HV A 2026 Informationen² operativ beschaffen, in denen es ausschließlich oder teilweise um Dänemark geht. Hinzu kommen weitere 264 Angaben, die auf ihre in der DDR vorhandenen 15 Bezirksfilialen zurückgehen. Die Informationen können nach den einzelnen Fachabteilungen der HV A geordnet werden, wobei mit 844 ein recht hoher Anteil von 42 Prozent keiner derselben direkt zugewiesen werden können. Auch wenn dadurch lediglich Trendaussagen möglich sind, ist doch von der Annahme auszugehen, dass ein Drittel aller Informationen (35 Prozent) allein von drei Abteilungen beschafft wurden: Auf die Abteilung III, die für die operative Arbeit außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zuständig war, gehen 349 Informationen zurück, weitere 186 auf die für die NATO und EG zuständige Abteilung XII und 164 Informationen auf die für die Bundesregierung zuständige Abteilung I. Auffällig ist, dass die für Militär zuständige Abteilung IV der HV A mit 26 Informationen nur ein geringes operatives Interesse an Dänemark zeigten, was aber wohl auf die eigenständige Tätigkeit des Militärischen Nachrichtendienstes zurückzuführen ist. Die für Wissenschaft und Technik zuständigen Abteilungen zählten 71 Informationen.³ Ein eigenständiges Referat bei der HV A für Dänemark gab es nicht. Stattdessen

Foto 3

Standort 13, Blick von der Schleusenanlage Hohenwarte ostwärts
in Richtung Hoyer



Abb. 1 Foto der Hoyerschleuse aus dem umfassenden Material, das der militärische Nachrichtendienst der DDR in den 1980er Jahren über die dänischen Küsten anfertigen ließ

wurde die Residentur an die DDR-Botschaft in Kopenhagen von der HV A III/A/2 gesteuert, die auch für die Schweiz, Norwegen, Schweden, Finnland, Österreich, Spanien und Portugal zuständig war. Die Abteilung XII/4 führte das illegale Netzwerk der HV A in Dänemark, im übrigen Skandinavien und in Großbritannien. Dieses Referat führte die Mehrheit der heute bekannten Agenten in Dänemark. Die 349 operativ beschafften Informationen der HV A III mit einem dänischen Bezug gingen überwiegend auf fünf Quellen zurück. Außerhalb des zuständigen Referats war dies die Residentur 406 in Syrien, „Ahmed“ (XV 2962/78), der 19 Informationen brachte. „Ahmed“ ist durchaus typisch für die HV A, denn wie bei ihm fielen die meisten Informationen zu Dänemark bei Quellen an, die ansonsten andere Gebiete bearbeiteten. In Dänemark selbst war vor allem die im Bereich der Botschaft arbeitende Legalresidentur 225 der HV A III/A/2 wichtig, bei der besonders der Rostocker DDR-Diplomat „Herbert“ (XV 1619/75) mit 64 Informationen herausragte. Weitere wesentliche Quellen waren ebenfalls Nachrichtendienstler an der offiziellen Vertretung der DDR in Dänemark. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand gab es im Umfeld der Legalresidentur in Ko-

penhagen nur einen einzigen Dänen – „Käfer“ (XV 598/83) –, der für die HV A III nennenswert Informationen geliefert hat. Es handelt sich um einen Journalisten einer bürgerlich-liberalen Mediengesellschaft,⁴ der 1983 von der HV A erfasst worden war. Sein Informationsfluss reichte aber nur bis 1986 und erschöpfte sich in neun Informationen, drei zu politischen Themen und sechs so genannte Regimematerialien, also Angaben zur administrativen Praxis, die es IM ermöglichen sollten, sich unauffällig in ihrem Operationsgebiet zu bewegen. Das waren nicht unbedingt geheime Informationen – vieles davon wäre heute im Internet abrufbar. In der damaligen Situation waren solche Informationen jedoch das Öl, welches den Motor der illegalen Netzwerke schmierte. Fehlerhafte Zweitpässe und andere Dokumente, mit denen der falsche Lebenslauf eines IM gesichert werden sollte, konnten das Scheitern jahrelang vorbereiteter Operationen bedeuten und zur Enttarnung der IM führen. So lieferte „Käfer“ Angaben zur dänischen Staatsangehörigkeit, über Einreisebestimmungen und über die dänische Namensgesetzgebung. Auf dem Gebiet politischer Aktivitäten lieferte er Dokumente über die Gesellschaft „Pro Polonia“, die als Gefahr für die Volksrepublik Polen angesehen wurde, und über die dänische Vereinigung „Journalisten für den Frieden“. Zudem lieferte er Luftaufnahmen und kartografisches Material. Die meisten Materialien gingen sofort nach Eingang in Ostberlin weiter an den KGB, während die Karten auch der Nationalen Volksarmee zur Verfügung gestellt wurden.

Die NATO im Visier: die HV A XII

Die wichtigste Quelle in Dänemark führte die für NATO und EG zuständige HV A XII.⁵ Es handelt sich um den Dänen „Lenz“ (XV 6991/75). Er wurde als 18-Jähriger in der DDR als Perspektiv-IM (PIM) angeworben und arbeitete zeitweise als Praktikant im dänischen Außenministerium. Er war seit 1975 aktiv und war insbesondere ab 1982 besonders produktiv. Er berichtete aus der dänischen KP und später aus dem Außenministerium. Ab 1985 wechselte er zur Europäischen Kommission und berichtete auch über diese. Insgesamt sind für ihn 95 Informationen aus dem Zeitraum von April 1976 bis Oktober 1988 verzeichnet. Zwölf seiner Informationen galten als „wertvoll“, darunter aus den Jahren 1979/80 außenpolitische Informationen Dänemarks über die Philippinen, Lateinamerika, Zaire u. a. Gute Noten erhielt er auch für das Organigramm der Generaldirektion Wirtschaft und Finanzen der EG und das interne Telefonverzeichnis der EG vom März 1987. „Lenz“ lieferte in 53 Fällen dokumentarisch, d. h. Kopien von Unterlagen mit bis zu 85 Seiten. Insgesamt verfügte die HV A XII zuletzt über elf dänische Quellen, denen aber beinahe schon zusammen weniger Gewicht zukommt als „Lenz“ allein. Hierzu zählte der bislang nicht identifizierte IM „Angestellter“, eine wahrscheinlich ausländische, wohl kaum dänische Spitzenquelle, die innerhalb von



Abb. 2 Leitende HV A-Offiziere gratulieren dem Minister für Staatssicherheit Erich Mielke (l.) zu seinem 70. Geburtstag 1977: vorne der langjährige HV A-Chef Markus Wolf, rechts dahinter sein Stellvertreter Horst Jänicke (lange Zeit zuständig für die Spionage in Skandinavien), ganz rechts der Leiter der Industriespionage Horst Vogel

10 Jahren 818 Informationen lieferte, darunter jedoch nur zehn zu Dänemark. Die HV A XII erhielt zu einem wesentlichen Anteil Informationen von deutschen Topquellen, die im Auswärtigen Amt oder in der NATO tätig waren. Auf den bekannten Spion „Topas“ (XV 333/69) aus der NATO-Zentrale gehen 24, auf die Beamtin im Auswärtigen Amt „Rose“ (XV 190/63) zehn Informationen zurück, die Aufschluss über die militärische Einbindung Dänemarks in die NATO bzw. außenpolitische Interessen Dänemarks geben. Beispielsweise unterrichtete „Rose“ 1986 über Planungen zu NATO-Infrastrukturvorhaben, wobei explizit der Anteil Dänemarks durch vertrauliche Notizen kenntlich wird. Für das gleiche Jahr wird über disproportionale Infrastrukturleistungen zwischen Dänemark, Griechenland, Italien, Norwegen und die Türkei die HVA unterrichtet. Ein Jahr später war die HV A XII detailliert über das dänische Veto gegen die Beteiligung an Betriebskosten für Infrastrukturvorhaben unterrichtet. Im gleichen Jahr erhielt diese Dienst Einheit gleichfalls Kenntnis über alle dänischen Sicherheitsoffiziere in Vertretungen in den NATO-Mitgliedsländern. An solche Informationen kamen dänische Quellen abgesehen von „Lenz“ nicht heran. Solange deutsche Quellen aus Bonn und Brüssel Ostberlin auf dem Laufenden hielten, bestand auch kein Bedarf zu

größerer Aktivität in den kleineren NATO-Ländern. Durch die Einbindung in das westliche Bündnis gelangten viele Informationen zur sicherheits- und außenpolitischen Interessenlage Dänemarks nach Brüssel und dort an die Agenten der HV A. Die dänischen Agenten der Abteilung XII fokussierten daher vor allem auf innenpolitische Prozesse in Dänemark, sowie auf Informationen, die der HV A auch zukünftige Operationen im Land ermöglichen sollten.

Aufklärung der außenpolitischen Interessen Dänemarks durch Spionage bei der Bundesregierung

Die HV A I hatte die Bundesregierung im Visier, darunter vor allem das Auswärtige Amt. Von dort erhielt der DDR-Nachrichtendienst in den Jahren von 1969 bis 1989 von insgesamt 21 Quellen mindestens 105 Informationen mit Bezug zu Dänemark. An erster Stelle ist der seit 1968 aktive „Harry“ (XV 381/69) zu nennen. Bis Mai 1989 gehen auf ihn insgesamt 436 Informationen zurück, die beachtliche Bewertungen erhielten: 51 mal „sehr wertvoll“ und 118 mal „wertvoll“. Immerhin 22 davon haben einen Bezug zu Dänemark, beispielsweise zu Minister tagungen der NATO und zu den langwierigen Verhandlungen der Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) in den Jahren von 1984/85. Ähnlich bedeutend war die Objektquelle „Merten“ (XV 6427/60). Der seit 1959 mit der HV A kooperierende Beamte des Auswärtigen Amtes lieferte im Zeitraum von Januar 1969 bis März 1989 mit 1450 Informationen den Auswertern eine Grundlage für 277 Ausarbeitungen, die an die SED-Parteiführung weitergereicht wurden. Seine Informationen galten in 96 Fällen als „sehr wertvoll“, in 357 als „wertvoll“. Durch „Merten“ war die HV A über Interna des Aufenthalts von Bundeskanzler Willy Brandt in Dänemark am 13./14. Februar 1970 unterrichtet, ebenso über Fragen der NATO wie z. B. die Ölversorgung der Streitkräfte im Krisen- bzw. Kriegsfall und über die sowjetisch-dänischen Beziehungen im Jahre 1982. In elf Fällen flossen seine Angaben zu Dänemark in Unterrichtungen an die Parteiführung ein.

Weitere Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, die bereits seit den 1950er Jahren für die HV A aktiv gewesen waren und auch Informationen über Dänemark beschafften, waren „Adler“ (XV 15905/60), „Brede“ (XV 13864/60), „Fichtel“ (XV 18243/60) und „Weber“ (XV 819/66). So lieferte „Adler“ dem MfS den offiziellen Bericht der deutschen Botschaft in Dänemark über den Brandt-Besuch 1970, die Einschätzung Bonns zur dänischen „Erdrutsch“-Parlamentswahl vom 4. Dezember 1973 oder über die innenpolitische Lage Dänemarks zu Beginn des neuen Folketingjahres am 1. Oktober 1974. Einen wesentlichen Teil ihrer Informationen zu Dänemark erhielt die HV A also durch ihre IM im diplomatischen Dienst der Bundesrepublik.

Dänemark als operatives Reiseland für die Bezirksfilialen der HV A

Die HV A verfügte in jedem Bezirk der DDR über mindestens eine Filiale. Diese waren in die Bezirksverwaltungen des MfS integriert und bildeten dort die Abteilung XV. Sie versuchten regional die operativen Möglichkeiten für die nachrichtendienstliche Arbeit auszuloten und erwarben dabei durchaus eine erhebliche Bedeutung. Etwa ein Drittel aller operativen Vorgänge wurden von diesen Dependancen geführt.

Die von den Bezirksfilialen beschafften Informationen über Dänemark zeigen in den Informationsdatenbanken der HV A (SIRA) eindeutig, dass das Königreich für sie als operatives Ziel mit insgesamt 264 Informationen zwischen 1969 und 1989 von geringer Bedeutung war. Lediglich ein Dutzend Informationen aus dem wissenschaftlich-technischen Bereich oder sieben zur dänischen Polizei und den Nachrichtendiensten sind ebenso wenig von Gewicht wie die 70 politischen bzw. militärischen Informationen zu Dänemark.

Wesentlich wichtiger war allerdings, dass zwei Drittel aller Informationen (66,3 Prozent) über Dänemark so genannte Regimeinformationen (über die innere Verwaltung des Landes) enthielten. Dies weist deutlich darauf hin, dass das Land ein bevorzugtes operatives Reiseland vor allem für konspirative Treffen war. Hingegen ergibt sich aus der Analyse der vorliegenden Daten, dass nicht eine dänische Quelle informationsrelevant war.

Dennoch fallen einige Vorgänge auf, die genauer betrachtet werden sollen. Die meisten politischen und militärischen Informationen über Dänemark beschaffte die Filiale der HV A in Karl-Marx-Stadt (41 Prozent). Dabei handelt es sich im Wesentlichen um drei bundesdeutsche Quellen: Namentlich um „Gerald“ (XV 378/68) mit 14 Informationen, die oftmals mit einer leitenden Mitarbeiterin des BND in Verbindung gebracht wird, „Rödel“ (XV 483/68) mit neun Informationen, der als Beamter im Bundesministerium der Verteidigung tätig war, und „Bettina“ (XV 92/67) mit fünf Informationen. Mit „Bettina“ und „Rödel“ sollte selbst im Kriegsfall die operative Verbindung aufrechterhalten bleiben – eine Gunst, die nur wenigen Quellen zuteil wurde. Von all diesen Informationen galten der HV A lediglich drei von Rödel aus dem Jahre 1980 als „sehr wertvoll“. In diesen ging es um NATO-Beratungen zu Afghanistan, die Einschätzung westlicher Geheimdienste zur Situation in Polen und eine Polen betreffende Korrespondenz des Auswärtigen Amtes, wobei in allen drei Fällen dänische Positionen enthalten waren. Dass Dänemark für die Bezirksfilialen der HV A insbesondere ein begehrtes operatives Reise- und Treffziel war, soll exemplarisch an der Leipziger Dependenz skizziert werden, die in 20 Vorgängen 43 Regimematerialien einbrachte. Es sind Belege über Hotelaufenthalte der Mitarbeiter in Kopenhagen, und hier vor allem im Hotel Astoria, aber auch in Provinzstädten wie Esbjerg und Nykøbing/Falster

erhalten. Es besteht kein Zweifel: Die Provinzdienststellen der HV A ließen ihre IM häufiger in Dänemark schlafen, als dass diese das Land ausspionierten.

Beschaffung von Waren und Daten aus Dänemark

Während politische und militärische Informationen über Dänemark zureichend über bundesdeutsche Quellen beschafft werden konnten, mussten von der Industrie gewünschte Muster und Unterlagen direkt in Dänemark beschafft werden. 66 solcher Bestellungen an die HV A sind für den Zeitraum von August 1977 bis Oktober 1985 überliefert. Dazu einige Beispiele: Der Volkseigene Betrieb (VEB) Messelektronik in Dresden wünschte sich Pegelschreiber Typ 2306 von der Firma Brüel und Kjær in Dänemark. Dieser VEB benötigte ferner einen integrierenden Schallpegelmessgerät eines bestimmten Typs von der gleichen Firma. Die Bestellung ging am 1. Oktober 1977 an die HV A. Dort erhielten die IM „Händler“ (XV 2870/77) und „Samson“ (XV 3222/67) am 6. Februar 1978 den Beschaffungsauftrag, dessen Vollzug am 1. Juni 1978 mitgeteilt wurde. Das Kombinat Automatisierungsanlagenbau in Ost-Berlin forderte am 1. Oktober 1977 eine Schnellaufzugssteuerung der dänischen Firma Crone und Koch bei der HV A an, die bereits am 12. Dezember 1977 den Erfolg vermelden konnte. Das VEB Kombinat Ostra Hydraulik in Leipzig orderte am 1. September 1977 ein hydrostatisches Lenksystem, das bei der Danfoss AG zu beschaffen war. Die HV A beauftragte damit „Walldörfer“ (XV 4073/70), der am 10. November 1977 die Angelegenheit erledigt hatte. Es gibt zahlreiche weitere Belege. Doch nicht jeder Auftrag wurde realisiert, wie es ein langfristig angelegter Versuch zur Beschaffung von B&W-Schiffsmotoren zeigt.⁶ Aber nicht nur Betriebe, sondern auch Ministerien der DDR richteten ihre Wünsche an die HV A: Das Ministerium für Leichtindustrie erwartete Unterstützung bei der Entwicklung und Herstellung von Leder und Kunstleder. Dabei würde es sich, wie es im September 1977 hieß, auch mit Prospekten, Werbeschriften und Muster begnügen. Dänemark war also ein interessantes Gebiet im Bereich der Wirtschaftsspionage.

Auch der Bereich der Wissenschaften war von Interesse. So geriet ein Atomphysiker Mitte der 1980er Jahre ins Visier von IM „Lissabon“, der für die HV A XIII arbeitete, welche operativ für Fragen der Kernenergie zuständig war. Der Wissenschaftler sollte, wie die HV A annahm, in Verbindung zum amerikanischen SDI-Programm stehen, weshalb selbst seine Haushilfe von der dänischen Abwehr überprüft wurde.⁷ Die HV A wollte das gesamte Umfeld des Wissenschaftlers und seiner Frau untersuchen, angefangen von den Freizeitinteressen bis hin zu Kollegen, Freunden und Verwandten, der finanziellen Lage des Ehepaares usw. und suchte Ansatzpunkte für eine Annäherung.⁸ Bei dieser Operation gegen den Wissenschaftler handelt es sich nicht um eine vereinzelte Aktion der HV A, son-

dern sie erfolgte systematisch und wohl auch koordiniert mit den sowjetischen Geheimdiensten. Immerhin gelangte etwa ein Drittel der HV A gewonnenen Informationen an die sowjetischen Freunde.⁹ Bei dem genannten Wissenschaftler ist dies insofern von Bedeutung, als die Sowjetunion im selben Jahr an seinem Institut einen Gastprofessor platzierte.¹⁰ Den ohnehin gegenüber osteuropäischen Gastforschern skeptischen dänischen Nachrichtendiensten fiel auf, dass diese wenig zur Forschung beitrugen, sondern vielmehr westliches Know-how beschafften. Es wird von der dänischen Abwehr nicht als zufällig angesehen, dass Gäste aus sozialistischen Ländern vor allem im Bereich der Physik und Chemie zu finden waren, während dänische Stipendiaten in Osteuropa vor allem Sprachstudien oder andere kulturwissenschaftliche Fächer betrieben. Zudem wies der PET darauf hin, dass die sowjetischen Stipendiaten häufig die KGB-Residentur in Kopenhagen aufsuchen mussten.¹¹ Vor diesem Hintergrund war es gewiss kaum ein Zufall, dass die Ehefrau des genannten Wissenschaftlers 1987 in die Sowjetunion eingeladen wurde, denn die HV A sah während ihrer Abwesenheit eine gute Gelegenheit zur Kontaktaufnahme.¹²

Deutsche Staatsbürger als Spione in Dänemark

Eine wichtige Kategorie von DDR-Spionen waren die eingangs genannten Übersiedlungs-IM, die in der DDR speziell trainiert und in den Westen geschickt wurden. Deren Aufgaben konnten sowohl längerfristig als auch unbefristet sein. Es handelte sich oft um komplexe Aufgaben, die mitunter viele Jahre und große Ressourcen in Anspruch nahmen.¹³

Dänemark war laut den ehemaligen Chefs der HV A Markus Wolf eine Zeit lang ein bevorzugtes Land für Einschleusungen in die Bundesrepublik, weil die Kontrolle vergleichsweise wenig umfassend war.¹⁴ Diese Auffassung wurde von der dänischen Abwehr durchaus geteilt, denn der PET war über die fest in Dänemark wohnenden Bundesbürger (1977 etwa 8 000) besorgt. Zu dieser Gruppe gehörten neben den „realen“ Bundesbürgern eben auch DDR-Bürger mit westdeutschen Zweitidentitäten. Zudem wurden auch die liberalen dänischen Heiratsbestimmungen genutzt, um die „Legenden“, also die Falsch-Identitäten der DDR-Agenten, zu festigen.¹⁵ Auch auf diesem Gebiet stimmte die Beurteilung des PET mit der Einschätzung der damaligen Chef-Aufklärung der DDR überein. Um die Einschleusung von DDR-IM nach Dänemark einzudämmen, überprüfte der dänische Nachrichtendienst die Identitäten und die Bewegungen der Bundesbürger im Lande. Der bundesdeutsche Verfassungsschutz hatte im Rahmen der Bekämpfung des RAF-Terrors in den 1970er Jahren Methoden entwickelt, um bestimmte Bewegungsmuster zu überprüfen. Im Rahmen dieser Aktion, bei der als positiver Nebeneffekt auch mehrere in der Bundesrepublik tätige DDR-IM

ins Netz gingen, gelang es PET und Verfassungsschutz, einige eingeschleuste IM zu enttarnen.¹⁶

1978 wurde der DDR-Bürger Jörg Meyer, der seit 1973 in Dänemark gelebt hatte, bei einer polizeilichen Großaktion in Kopenhagen verhaftet. Kurz zuvor hatte die Abwehr auch die angebliche Westberlinerin Ursula B., die als „notorische DDR-Agentin“ bezeichnet wurde, enttarnt, doch konnte diese sich vier Tage vor der vorgesehenen Verhaftung in die DDR absetzen.¹⁷ Auch das 1975 eingeschleuste Agentenehepaar Schult konnte sich 1979 absetzen, als der Fall Meyer öffentlich bekannt worden war.¹⁸ Das Ehepaar hatte ein ruhiges Leben in Dänemark geführt und war weder den Behörden noch dem privaten Umfeld als suspekt aufgefallen.

Die Enttarnung dieser Übersiedlungs-IM war ein ernster Schlag gegen den HV A-Einsatz in Dänemark. Möglicherweise als Konsequenz daraus scheint der DDR-Nachrichtendienst danach seine Taktik in Dänemark geändert zu haben. Aus den 1980er Jahren sind nur zwei Fälle von Übersiedlungs-IM bekannt geworden.¹⁹ In diesen beiden Fällen wurde eine so genannte „Klarname“-Strategie gewählt. Nach dieser Lesart sind die IM bei Studienaufenthalten in Dänemark „republikflüchtig“ geworden. Dies hatte den Vorteil, dass sie ihre Identität behalten konnten und man nicht aufwändig eine Legende aufbauen musste. Ein Nachteil dieser Strategie war allerdings, dass die nicht verheimlichte DDR-Vergangenheit die IM schneller ins Visier der Abwehrdienste brachte. So meinte der PET 1982, dass „jeder DDR-Bürger als potentieller Agent entweder aktiv oder in abwartender Position betrachtet werden müsse“.²⁰

Ausforschen des „Regimes“ in Dänemark: Der Fall „Elch“

Um erfolgreich in einem fremden Land operieren zu können, war es wie erwähnt unbedingt erforderlich, die administrative Praxis (das „Regime“) des Landes genau zu kennen. Wie umfassend diese Informationsbeschaffung sein konnte, zeigt der Fall „Elch“ (XV 1571/85). Er war dänischer Staatsbürger, wohnte in Kopenhagen und ließ sich 1985 für die HV A werben. Seine Motive waren politisch, und obwohl er kein organisierter Kommunist war, war er Mitglied von parteinahen Organisationen wie der „Freundschaftsgesellschaft Dänemark-Sowjetunion“. Die Abteilung VI (Aufklärung des „operativen Reiseverkehrs“) gab ihm eine Reihe von Aufträgen. Die Treffen mit der HV A führte er in Schweden, in der DDR sowie in Österreich durch.²¹ Die 49 erhaltenen Informationen zu Regimefragen stammen aus dem kurzen Zeitraum von 1985 bis 1988 und beinhalten Informationen darüber, welche Perspektiven es für Arbeitslose oder Ausländer in Dänemark gab, auch Fragen von Arbeitsmöglichkeiten auf Grönland und den Färöern, Gesichtspunkte der dänischen Personenregisterführung und der Um-

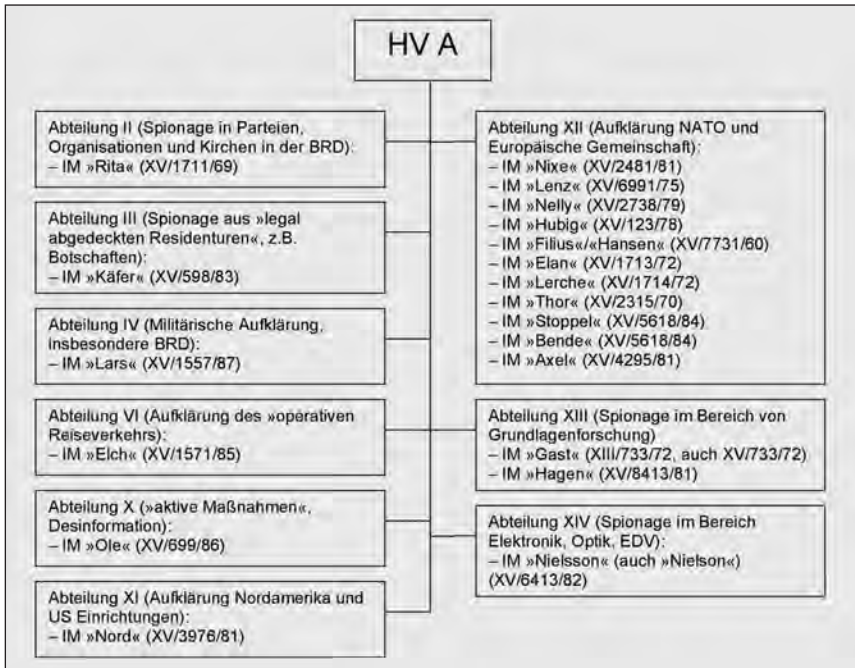


Abb. 3 Übersicht über die dänischen IM der HV A, soweit sie dem PET aus den von der CIA zur Verfügung gestellten Daten ersichtlich geworden sind

meldungen beim Ortswechsel, oder wie man persönliche Dokumente beantragt, wurden behandelt. „Elch“ war auch nach 1988 noch aktiv, indem er seinen Vorgangsführer über das dänische Sozialsystem, zum Zweiten Bildungsweg und zur Abendschule unterrichtete. Solche alltäglichen Fragen gehörten zum Fundament eines effektiven Spionageeinsatzes. Diese Informationen wurden für die HV A mühsam erarbeitet, und hatten, wie an „Elchs“ Reiseaktivitäten abgelesen werden kann, ihren Preis – in harten Devisen.

Perspektivische operative Arbeit als Schwerpunkt

Es können zwei Tendenzen der operativen Arbeit der HV A in Dänemark ausgemacht werden. Zum einen liegt ein Schwerpunkt in Dänemark auf der linken politischen Szene, zum anderen zeigen Aktivitäten vieler IM, dass sie sich erst auf zukünftige Aufgaben in Dänemark vorbereiten.

Von den 20 Agenten, deren Identitäten Dänemark nach 1990 vom US-ame-

rikanischen Geheimdienst ausgeliefert bekam, waren sechs auf Gruppen im linken politischen Spektrum angesetzt worden.²² Hinzu kam der bekannte Vietnam-Krieg-Gegner „Solist“, der den Amerikanern offenbar unbekannt geblieben war.²³ Die Agenten berichteten über die Kommunisten, die Volkssozialisten, die Linkssozialisten, die Trotzisten sowie über die Maoisten. Die beiden letztgenannten wurden von den kommunistischen Regimes als besonders problematisch empfunden. Ein Hinweis darauf, dass einer von den IM innerhalb der sozialdemokratischen Partei aktiv war, konnte bislang nicht aufgefunden werden. Die Beobachtung dieses Spektrums blieb der Legalresidentur mit „Herbert“ (XV 1619/75), „Berger“ (I 1157/70) und „Hille“ vorbehalten.

Der bereits erwähnte Jörg Meyer, der seit 1973 in Dänemark unter der Identität des verstorbenen westdeutschen Seemanns Rudi Samiec lebte, passt auch in das oben genannte Bild. In seiner Zeit in Kopenhagen verkehrte Meyer unter linksorientierten Studenten an der Kopenhagener Universität, wo er auch studierte. Hierdurch gelangte er nicht nur an Insiderwissen über die linke Szene. Seine Position verschaffte ihm auch die Möglichkeit, zukünftige IM für die HV A zu „tippen“. Eine junge Studentin, mit der Meyer ein Liebesverhältnis unterhielt, konnte er auch für die operative Arbeit gewinnen. Durch ihre Arbeit als studentische Hilfskraft war sie im Stande, vertrauliches Material aus dem dänischen Außenministerium zu beschaffen.²⁴ Als beide 1978 aufflogen, versiegt die Quelle im Außenministerium vorerst. Bald darauf stellte das Ministerium jedoch IM „Lenz“ (XV 6991/75) als studentische Hilfskraft ein, wodurch die HV A wieder den Fuß in die Tür der Behörde bekam. Aus diesem Grund wurde „Lenz“ als sogenannter Perspektiv-IM (PIM) eingestuft. Seine vorgesehene Position war die Europäische Kommission in Brüssel.²⁵ Dies gelang erst zehn Jahre nach der Anwerbung, also 1985. PIM waren vielversprechende junge Menschen, die das MfS anwarb, um möglichst deren Karriere zu lenken.

Die Arbeit mit diesem Perspektiv-IM zeigt, dass die HV A mit langfristigen Plänen operiert hat. Die inoffiziellen Netzwerke mussten ständig erneuert und ergänzt werden, um operativ wendig und effektiv zu bleiben. Dabei nahmen die Schwierigkeiten der HV A in den 1980er Jahren zu. Nicht zuletzt die ideologische und wirtschaftliche Erstarrung trug dazu bei, dass eine „Karriere“ als IM für die DDR immer weniger jungen Leuten reizvoll erschien. Zudem verblasste die in den 1970er Jahren blühende Hochkonjunktur sozialistischer Ideen bei westlichen Jugendlichen zusehends. Die HV A vermochte immer weniger IM zu gewinnen,²⁶ weshalb sie das Netz der Werber ausbaute. Ein Fünftel der bekannten IM waren als Werber damit beauftragt, neue IM zu suchen, vor allem unter jungen Menschen.²⁷ Mit diesen Agenten besaß die HV A Positionen, von denen sie aus erster Hand Informationen über die gesellschaftliche Elite der Zukunft gewinnen und wiederum „Wer ist wer“-Informationen an die Werber liefern konnte.

Auch wenn die Nachrichtenbeschaffung zu Dänemark in wesentlichen Teilen im Bereich von NATO und EG durch deutsche oder ausländische Quellen gewährleistet wurde und die Zahl der Dänen im Dienste der HV A recht gering blieb, versuchte die HV A noch in den 1980er Jahren, mit Werbern und eingeschleusten DDR-IM eine Position in Dänemark aufzubauen, mit welcher die nachrichtendienstliche Arbeit in den 1990er Jahren bis in das nächste Jahrtausend hinein abgesichert werden sollte. Doch bevor dies erreicht werden konnte, gehörte die DDR längst der Vergangenheit an.

Anmerkungen

- 1 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. 137: Årsberetning vedr. Aktiviteter udøvet af den herværende DDR-ambassade, 1.1.1981. Mit letzterem ist das Abschöpfen von Gesprächspartnern in Dänemark sowie das Sammeln von Hinweisen zu Personen gemeint, die dann bestenfalls über das illegal operierende Netz angesprochen und rekrutiert wurden.
- 2 Im Weiteren wird darauf verzichtet, die Quellen der einzelnen Datensätze zu benennen. Sie sind ausnahmslos dem System der Information und Recherche der Aufklärung (SIRA) entnommen, die vom Referat AR 7 des Zentralarchivs der Bundesbeauftragten für die Unterlagen der DDR-Staatssicherheit (BStU) gepflegt werden.
- 3 Hinzu kamen aber Industriespione im Bereich Computertechnik und Keilriemenherstellung, die technische Geheimnisse verrieten, deren Nationalität aus den erhaltenen Datenbanken aber nicht ersichtlich ist.
- 4 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. 211: „Käfer“.
- 5 Vgl. Helmut Müller-Enbergs: Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 3: Statistik. Berlin 1998, S. 125.
- 6 Das VEB Kombinat Schiffbau Rostock hatte am 1. August 1985 den Bedarf an Schiffs-Dieselmotoren der Firma Burmeister & Main in Kopenhagen bei der HV A angemeldet. Zunächst wurde die Schweriner Filiale der HV A beauftragt, die jedoch passen musste und die Aufgabe an die Filiale in Rostock weiterleitete. Der langfristig angelegte Auftrag, er hatte bis Dezember 1990 Gültigkeit, wurde offenbar nicht realisiert. BStU, MfS, TDB 11, SB-Informationen bezüglich Dänemark.
- 7 BStU: A 1453/85 Bd. 4, Information 2/87, 6.1.1987.
- 8 BStU: A 1453/85 Bd. 4. „Unterstützung bei der Bearbeitung des operativ bedeutsamen Personenhinweises.“ 9.2.1987.
- 9 Georg Herbstritt, Bundesbürger im Dienste der DDR-Spionage. Berlin 2007, S. 56.
- 10 Odense Universitet. Årsberetning 1986. Odense 1987, S. 180.
- 11 Danmark under den Kolde Krig. Bd 2. Kopenhagen 2005, S. 478.
- 12 BStU: A 1453/85 Bd. 4. „Information L 05/87 zum Sachverhalt“. 15.6.1987.
- 13 Zu Übersiedlungs-IM vgl. Helmut Müller-Enbergs: Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern

- und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1998, S. 153-159.
- 14 Interview mit ehem. Generaloberst Markus Wolf 15.11.2000.
 - 15 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. 159: Beretning vedrørende sagen mod Jörg Meyer.
 - 16 Werner Grossmann, Den sidste spionchef. Middelfart 2005. S. 125.
 - 17 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. Nr. 159: Beretning vedrørende sagen mod Jörg Meyer. Nr. 143: Årsberetning 1977.
 - 18 Danmark under den Kolde Krig Bd. 3. København 2005. S. 411.
 - 19 Der eine war der Historiker „Veran“, den der militärische Nachrichtendienst 1981 einzuschleusen versuchte. Die Übersiedlung blieb jedoch erfolglos, weil „Veran“ sich nicht in Dänemark zu etablieren vermochte und nach Schleswig-Holstein umziehen musste. Vgl. BStU: MfS HA I Nr. 1628/1630: Spezialkader „Veran“. Der andere – gleichfalls ein Wissenschaftler – war „Roland Schulz“ (XV 5695/83), der von der Abteilung VI der HV A eingeschleust worden war. Vgl. PET's Arkiv: DIIS-samlingen Nr. 253: „Roland Schultz“. 2.4.1993.
 - 20 PET's Arkiv: DIIS-samlingen Nr. 142: Årsberetning 1982.
 - 21 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. Nr 157: Fall „Elch“
 - 22 „Elan“ (XV 1713/72), „Hubig“ (XV 123/78), „Thor“ (XV 2315/70) und „Lerche“ (XV 1714/72), sowie „Lenz“ (XV 6991/75) und Nelly (XV 2738/79).
 - 23 PET's arkiv: DIIS-Samlingen Nr. 151, 215, 217, 261.
 - 24 PET's arkiv: DIIS-samlingen Nr. 159: Beretning vedrørende sagen mod Jörg Meyer.
 - 25 Werner Grossmann, Den sidste Spionchef. Middelfart 2005, S 126.
 - 26 Georg Herbstritt, Bundesbürger im Dienste der DDR-Spionage. Berlin 2007. S. 373.
Werner Grossmann, Den sidste Spionchef. Middelfart 2005, S. 97.
 - 27 Thomas Wegener Friis, „Das dänische Rosenholz“. In: Horch & Guck. Nr.3/2006. S. 21. Zu den Werbem gehörten „Lars“ (XV 1667/85), „Stoppel“ (XV 5618/84), „Hagen“ (XV 8413/81) und „Nielsso“ (XV 6413/82), die sich insbesondere auf junge Menschen konzentrierten. Ein weiterer „Lars“ (XV/1557/87) arbeitete im Schulwesen, „Filius“ (XV/7731/60) bearbeitete Jugend- und Studentenorganisationen und „Elch“ (XV/1571/85) auch Universitäten und Studentenwohnheime im Raum Kopenhagen. „Nixe“ (XV/2481/81) und „Nord“ (XV 3976/81) agierten im Auftrag der HV A an der Universität Århus, „Hubig“ (XV 123/78) am Universitätscenter Roskilde, und „Thor“ (XV 2315/70) und „Bende“ (XV 5618/84) waren auf die Universität Kopenhagen angesetzt.

„Minderheiten – ein Standortfaktor“

von MARTIN KAYENBURG

Am 16. Juni 2008 präsentierte der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages Martin Kayenburg im Deutschen Bundestag die von ihm bei der Europäischen Akademie in Bozen in Auftrag gegebene Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor in der deutsch-dänischen Grenzregion“. Anwesend waren der Präsident des dänischen Folketings, hochrangige Vertreter aus Bundes- und Landespolitik sowie zahlreiche Gäste aus dem Grenzland. Wir geben die Rede im Wortlaut wieder und verweisen zugleich auf einen Internetlink, wo interessierte Leser die Kompetenzanalyse herunterladen können:

www.landtag.ltsh.de/parlament/minderheitenpolitik/minderheitenpolitik_.html

Wie der Bund Deutscher Nordschleswiger die Kompetenzanalyse beurteilt, ist dem Beitrag von Hinrich Jürgensen zu entnehmen, den wir im Anschluss an Martin Kayenburgs Rede abdrucken.

Die Redaktion

Ich freue mich, dass wir heute im Deutschen Bundestag die Ergebnisse der Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor in der deutsch-dänischen Grenzregion“ präsentieren können. Als oberste Organe der politischen Willensbildung stehen Parlamente für den Schutz von Minderheiten-, Grund- und Menschenrechten als den tragenden Säulen einer demokratischen Gesellschaft. Insofern hätte ich mir in Deutschland keinen besseren Ort vorstellen können, um die von der Europäischen Akademie in Bozen erarbeitete Studie vorzustellen. Ihnen, Herr Professor Dr. Lammert, danke ich für die freundliche Aufnahme in Ihrem Haus. Das bereits schriftlich bekundete Interesse und der Zuspruch von Berliner Kolleginnen und Kollegen ermutigen mich, die Ergebnisse der Kompetenzanalyse auf breiter Basis bekannt zu machen und ihre Umsetzung aktiv voranzutreiben. Herr Folketingspräsident Pedersen hat unterstrichen, dass Minderheiten ein Mehrwert für uns alle sind. Diese politische Aussage teile ich, und ich freue mich über diese deutsch-dänische Gemeinsamkeit, die gewiss auch unsere anschließende Diskussion mit Vertretern von Minderheiten und Mehrheitsbevölkerung prägen wird.

Das EURAC-Team hat gut ein Jahr lang intensiv gearbeitet, um einen anspruchsvollen Auftrag zu erfüllen. Diesem Auftrag sind Sie, Frau Dr. Malloy und Ihre Kolleginnen und Kollegen in vollem Umfang gerecht geworden. Dafür möchte ich Ihnen meine Anerkennung aussprechen und mich zugleich für die überaus

angenehme Zusammenarbeit bedanken.

Ausgangspunkt für die Vergabe der Studie waren die Regionalreform in Dänemark, Veränderungen in der kommunalen Aufgaben- und Gebietsstruktur in Schleswig-Holstein und die damit einhergehenden Auswirkungen auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. In diesem Kontext sind zahlreiche Analysen und Strategien zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der deutsch-dänischen Grenzregion erarbeitet worden. Sie alle formulieren Ansätze zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und weisen Wege zu einer verbesserten Mobilität.

Ein gesellschaftspolitisches Leitbild für die Grenzregion war indessen bis dahin nicht untersucht bzw. nicht festgestellt worden. Ähnliches gilt – oder galt bis heute – ebenfalls für das grenzlandspezifische Miteinander von Minderheiten und Mehrheiten in Nord- und Südschleswig. Mit dem Ziel zu überprüfen, ob sich aus dem Vorhandensein von nationalen Minderheiten ein Mehrwert für die jeweilige Mehrheitsbevölkerung nachweisen lässt, habe ich die Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor im deutsch-dänischen Grenzland“ europaweit ausgeschrieben und bei der EURAC in Auftrag gegeben.

Mit dem Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft hat sich eine breite Vielfalt an neuen und sehr unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsformen entwickelt. Wissen, Bildung, Kultur, Kreativität, Innovation und Information sind in einer Wissensgesellschaft wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Der US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Richard Florida belegt in seinem Buch „Der Aufstieg der kreativen Klasse“, dass Toleranz und Offenheit gegenüber einer ethnisch-kulturellen Vielfalt die prägenden Faktoren für die Entwicklung eines Standorts sind. Auch oder gerade weil weiche Standortfaktoren nicht in die Kostenrechnung eines Unternehmens integriert werden können, bedürfen sie einer gesonderten Betrachtung bei Fragen der Standortwahl und anderen unternehmerischen Entscheidungen. Angesichts des zunehmenden Wettbewerbs zwischen den Regionen sehen sich diese vor die Herausforderung gestellt, die eigenen attraktiven Standortfaktoren durch regionsweit abgestimmte Maßnahmen zu bewerben. Die Minderheiten als Standortfaktor im deutsch-dänischen Grenzland sichtbar zu machen, ist eine Zielsetzung des DialogForumsNorden (DFN). Hier haben sich die vier Minderheiten und Volksgruppen in Schleswig-Holstein und im deutsch-dänischen Grenzland sowie mit Minderheitenthemen befasste Institutionen und Organisationen zusammengeschlossen. Sie wollen sich gegenseitig informieren und bei Bedarf gemeinsam Position beziehen, soweit Minderheitenangelegenheiten berührt sind. Die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der jeweiligen Einzelorganisationen oder Institutionen bleiben dabei gewahrt. Die Beteiligten wollen auf diese Weise ihre Interessen bündeln und durch Koordination und Kooperation ihre Wahrnehmbarkeit und Durchsetzungsfähigkeit steigern.



Landtagspräsident
Martin Kayenburg

Im Rahmen der EU-Konsultation zur „Mehrsprachigkeit“ hat das DFN gesondert auf die Bedeutung der Regional- und Minderheitensprachen hingewiesen: „Der Alltag von Minderheitenangehörigen ist von frühester Kindheit an von Mehrsprachigkeit geprägt. Sprache ist Identität, Sprache ist Heimat, Sprache ist interkulturelle Kompetenz. Die Wertschätzung und der Raum, den eine Sprache in einer Gesellschaft und deren Öffentlichkeit einnimmt, spiegelt damit auch den Respekt gegenüber der jeweiligen Sprachgruppe wider. Diesbezüglich setzt gelebte Pluralität Toleranz gegenüber den Angehörigen der Minderheiten und gleichwertige Berücksichtigung in der Öffentlichkeit voraus.“

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wird die Mehrheit dem Anspruch einer gleichwertigen Berücksichtigung der Minderheiten in allen öffentlichen Belangen wirklich gerecht und wie sind Minderheiten in die regionale Entwicklung eingebunden?

Obwohl die Minderheiten über eine Vielzahl an Kompetenzen verfügen, werden sie im Rahmen der Regionalentwicklungsstrategien wenig berücksichtigt. Dies war bisher so, muss aber – wenn wir die Empfehlungen der Kompetenzanalyse ernst nehmen – in Zukunft nicht mehr so sein. Menschen, die einer Minderheit angehören, sind ihrer Heimat in besonderer Weise verbunden. Daraus erklären sich auch ihr Wunsch und Wille, an der Entwicklung ihrer Heimat, in unserem Falle der deutsch-dänischen Grenzregion, aktiv mitzuwirken. Hier müssen wir

die entsprechenden Angebote machen, wobei an erster Stelle die administrative Ebene, also Regierungen und Verwaltungen gefragt sind.

Mit der EURAC-Studie wird ohne Zweifel Neuland betreten; die Ergebnisse können zu einem Paradigmenwechsel führen. Die Minderheiten sind zwar historisch gewachsene Größen, aber sie sind kein historisches Relikt. Im Kontext des „neuen Regionalismus“, der seit Anfang der 90er Jahre in Europa in Erscheinung tritt, geht es nicht in erster Linie um Bewahrung überkommener Strukturen und Traditionspflege. Es geht vielmehr um die Mitwirkung der Minderheiten an dem Entstehen moderner, zukunftsorientierter Regionen. Wenn man sich daran macht, die Regionen in ihrem sozioökonomischen Raum weiter zu entwickeln, führt im deutsch-dänischen Grenzland kein Weg an den Minderheiten vorbei.

Es geht im Zeichen des neuen Regionalismus nicht darum, Vergangenheit zu verdrängen. Es kommt entscheidend darauf an, die zukünftige Rolle der Regionen mit den Minderheiten als aktiven Mitspielern und gleichberechtigten Partnern zu definieren.

Die Ergebnisse der Studie sprechen für sich: Nach ihr gehört die Frageform „Sind die Minderheiten ein Standortfaktor?“ der Vergangenheit an. Aus einer Frage ist eine eindeutig belegte Antwort geworden: Die Minderheiten verfügen über ein spezifisches Wissen und haben Handlungs- und Verhaltensweisen entwickelt, durch die sie in vielerlei Hinsicht einen positiven Beitrag zur Gesellschaft leisten. Dank ihrer Mehrsprachigkeit, ihrer gesellschaftlichen Solidarität, ihrer Fähigkeit zum interkulturellen Dialog und zum Konfliktmanagement sind die Minderheiten ein wichtiger Standortfaktor für die Region. Aus einem Standortfaktor wird aber nur ein Mehrwert, wenn er auch genutzt wird – und insoweit müssen Mehrheit und Minderheit ihrer Hol- bzw. Bringschuld noch gerecht werden.

In der Kompetenzanalyse ist nachzulesen, dass Minderheiten durch ihre zahlreichen grenzüberschreitenden Tätigkeiten als ein Standortfaktor der besonderen Art betrachtet werden können. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um weiche Standortfaktoren. In einer modernen globalisierten Dienstleistungsgesellschaft sind diese Standortfaktoren ein Schlüssel zum Erfolg. Jan Figel, EU-Kommissar für Bildung und Kultur, sagte kürzlich auf einer Konferenz der Bertelsmann Stiftung in Berlin: „Nur noch wenige Unternehmen können sich leisten, ihre Geschäfte ausschließlich im eigenen Land abzuschließen. Außerdem führt die Mobilität der europäischen Arbeitnehmer in vielen Unternehmen zu einer Mischung verschiedenster Kulturen. Interkultureller Dialog ist aber nicht nur für den Wettbewerb von Vorteil. Er ist auch Teil der sozialen Verantwortung von Unternehmen. Innovation und Kreativität spielen sich an der Grenze ab – dort, wo Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammentreffen.“

Sie, Frau Dr. Malloy, haben den Minderheiten und der Mehrheit mit den Ergebnissen und Empfehlungen der Studie ein wichtiges Instrument für die Teilhabe

der Minderheiten im Rahmen der Regionalentwicklung an die Hand gegeben. Jetzt ist es an uns, dieses Instrument auch zu nutzen. *Ihre Arbeit ist getan, unsere unterstützende Mitwirkung fängt jetzt an.*

Zunächst geht es darum, die Studie öffentlich zu machen, Öffentlichkeit herzustellen. Die deutsche Hauptstadt und der Deutsche Bundestag bieten dafür ein ideales Forum. Der Wunsch der Minderheiten nach Partizipation soll von allen Entscheidungsträgern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gehört und verstanden werden. Viele von ihnen sind heute zu uns gekommen. Wenn sich jeder von Ihnen, meine Damen und Herren, ein wenig auch als Botschafter für die vermehrte Wahrnehmung und die Wert-Erkennung und die Wertschätzung der Minderheiten wirbt, dann wird die Kompetenzanalyse die Resonanz und die Reaktionen auslösen, die die Minderheiten verdienen.

Wissenschaftliche Ergebnisse bekannt zu machen, ist die eine Sache, sie umzusetzen, eine andere. Die EURAC gibt uns vierzig Empfehlungen an die Hand, wie die Minderheiten und das Wissen rund um die Minderheiten zukünftig in die regionale Entwicklung mit einbezogen werden können. Eine Art Auswahlmenü, das sich gleichermaßen an die Minderheiten wie an die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger in der Region richtet. In erster Linie sind die Minderheiten selbst gefordert, die Empfehlungen in eine Rangfolge zu überführen und eine Auswahl der Maßnahmen nach Prioritäten zu treffen und vorzuschlagen. Das DialogForumNorden hat hierzu bereits erste Vorschläge unterbreitet, die unser Europaausschuss in seiner nächsten Sitzung am 9. Juli vertiefen wird. In diesem Zusammenhang will ich Ihnen exemplarisch einen Projektentwurf vorstellen, der weit über das deutsch-dänische Grenzland hinaus wahrgenommen werden will und der aufzeigt, wie sich der Deutsche Bundestag und die Bundesregierung gemeinsam mit dem Folketing und der dänischen Regierung an der Umsetzung der Kompetenzanalyse beteiligen können.

Der Projektentwurf trägt den Titel „Identität, Loyalität, Vertrauen – zum Miteinander von Mehrheit und Minderheit in einer gelebten Demokratie“. Die im deutsch-dänischen Grenzland gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse über das friedliche Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheit und die Entwicklung ihres Verhältnisses von dem ursprünglichen Gegeneinander über das Miteinander zum Füreinander können als Modell für andere europäische Regionen nutzbar gemacht werden. Im Rahmen des Projektes sollen Konfliktparteien aus Krisengebieten in das Grenzland eingeladen und zum Dialog zusammengeführt werden. Dabei werden folgende Ansätze verfolgt, um Konflikte zwischen Minderheiten und Mehrheit in dialogischer und kommunikativer Form zu lösen: Die Zugehörigkeit von Menschen zu einer Mehrheit oder zu einer Minderheit wird durch objektive wie durch subjektive Kriterien bestimmt. Das jeweilige „Anderssein“ ist nicht selten die Ursache für Konflikte zwischen Mehrheit und Minderheit.

Unterschiedliche Wahrnehmungen von der jeweils anderen Gruppe folgen oftmals tradierten Verhaltensmustern. Sie sind nicht naturgegeben, sondern in der Regel erlernt. Deshalb können sie auch durch Einsicht und Wissen überwunden, gewissermaßen „verlernt“ werden.

Der zweite Ansatzpunkt beruht auf der Erkenntnis, dass Unterschiede zwischen Gruppen um so konfliktträchtiger werden, je mehr Trennungslinien zwischen diesen Gruppen verlaufen – z. B. unterschiedliche religiöse Bekenntnisse, ökonomische Situationen, Bildungsvoraussetzungen oder Muttersprachen. Gelingt es, solche Trennungslinien aufzubrechen, entspannen sich Konflikte zwischen Minderheit und Mehrheit.

Der dritte Projektansatz zielt darauf ab, persönliche Kontakte über die Gruppengrenzen hinweg aufzubauen, um zur Entspannung, zur Deeskalation von Konflikten beizutragen.

Das Projekt sieht vor, dass im Rahmen von Workshops in der deutsch-dänischen Grenzregion derartige Konfliktpotentiale durch die Förderung des interkulturellen Dialogs zwischen Minderheiten und Mehrheiten aus verschiedenen europäischen Grenzregionen bearbeitet werden.

Dabei ist ein weiterer Gedanke von zentraler Bedeutung: Identität, Loyalität und Vertrauen von Mehrheit und Minderheit können nur in einer demokratischen Gesellschaft gedeihen. Sowohl in Dänemark wie auch in Deutschland auf der Ebene von Bund und Ländern verfügen die Parlamente und Regierungen über ein bewährtes Instrumentarium, um das Miteinander von Mehrheit und Minderheit zu fördern, sei es im Rahmen von Minderheitengremien, Minderheitenbeauftragten, Good Governance, Sprachencharta, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese gewachsene Kompetenz und die daraus entwickelten Strukturen und Verfahren können und sollten für andere Länder und Regionen in Europa nutzbar gemacht werden.

Die EURAC-Studie gibt Hinweise für eine neue, interessante und spannende Etappe der Minderheitenpolitik im deutsch-dänischen Grenzland.

Ich wünsche mir, ich wünsche uns allen, dass die Menschen im deutsch-dänischen Grenzland den Weg zu einer modernen zukunftsfähigen Region in Europa konsequent weiter beschreiten. Und ich wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der heutigen Veranstaltung, dass die von der EURAC-Studie gezeigte Kompetenz die Wahrnehmung der Minderheiten durch die Mehrheitsbevölkerung stärkt – nicht nur in der deutsch-dänischen Grenzregion, sondern ebenso in Deutschland und in Dänemark und in dem „zu seinem Glück vereinten Europa“, wie es die Berliner Erklärung vom 25. März 2007 zum 50. Jahrestag des EU-Vertrages so einprägsam formuliert hat.

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig – Mehrwert für die Region

von HINRICH JÜRGENSEN

Die Redaktion möchte auch nach der 2007 erfolgten Fusion von ADS und Grenzfriedensbund an der Tradition festhalten, die bei der Mitgliederversammlung des Vereins gehaltenen Vorträge abzudrucken, sofern sie dem Profil der Grenzfriedenshefte entsprechen. Im Folgenden geben wir (leicht gekürzt) den Vortrag wieder, den der Vorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger (BDN) bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes am 2. Juni 2008 gehalten hat.

Die Redaktion

Mir ist bewusst, dass viele von Ihnen die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig sehr gut kennen, weil Sie unsere Arbeit schon über viele Jahre begleitet haben. Die Unterstützung des ADS-Grenzfriedensbundes und damit auch die guten Kontakte auf deutscher Seite – nicht zuletzt zu den deutschen Grenzverbänden – sind für uns von großer Wichtigkeit. Ich denke dabei an die regelmäßigen Treffen, die wir auf Vorstandsebene durchführen, an die Kontakte auf Institutionsebene, z. B. zwischen den deutschen Schulen in Nordschleswig und Ihren Schullandheimen und an die Grenzfriedenshefte, die eine wichtige Stimme auf deutscher Seite sind und die auf hohem Niveau zum grenzüberschreitenden Dialog beitragen. Seit nunmehr eineinhalb Jahren bin ich Vorsitzender des Bundes Deutscher Nordschleswiger. Diese Zeit möchte ich als sehr spannend bezeichnen – manchmal fast zu spannend. So war ich ein halbes Jahr im Amt, als ein wahrer Mediensturm zum Thema zweisprachige Ortsschilder losbrach. Ich möchte hier gerne wörtlich wiederholen, was ich damals gesagt habe: „Es geht dabei auch immer darum, sichtbar zu machen, dass es in Nordschleswig eine deutsche Minderheit gibt. Eine Möglichkeit dies sichtbar zu machen sind zweisprachige Ortsschilder – in vielen Teilen Europas ist dies eine Selbstverständlichkeit. Zweisprachige Ortsschilder wären ein Signal dafür, dass es in dieser Region nicht nur die dänische Mehrheit gibt, sondern auch eine deutsche Volksgruppe. Zweisprachige Ortsschilder sind ein Aushängeschild für Toleranz und Offenheit und zeugen für beide Seiten von einem Selbstverständnis geprägt von Selbstbewusstsein.“

Auch wenn es sich gezeigt hat, dass die Zeit in Nordschleswig für zweisprachige Ortsschilder noch nicht reif ist, bin ich immer noch überzeugt davon, dass sie

richtig sind, und freue mich darüber, dass man in Flensburg auf diesem Gebiet eine Vorreiterrolle übernommen hat, wovon ich mich auf meinem Weg hierher gerade persönlich überzeugen konnte: „Flensburg-Flensborg“ ist zwar nur ein kleiner Unterschied, aber eben dieser Unterschied ist für uns als Minderheiten von großer Bedeutung, womit wir beim Thema Identität sind, dass bei uns in vielen Zusammenhängen diskutiert worden ist. Meine Haltung dazu habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten verdeutlicht: Wir sind deutsche Nordschleswiger, und das Bekenntnis zum Deutschen – zu deutscher Kultur und zu deutscher Sprache – ist entscheidend für unser Selbstverständnis.

Für uns als Volksgruppe und für jeden Einzelnen ist es weiterhin eine schwierige Gratwanderung zwischen der gewollten Integration und der unerwünschten Assimilation. Entscheidend ist, dass wir als Angehörige einer Minderheit weiterhin dazu stehen deutsche Nordschleswiger zu sein – mit einer eigenen, geschichtlich geformten Identität – und dass der gute Wille zur Zusammenarbeit nicht dazu führt, dass man versucht alle Unterschiede auszugleichen, denn gerade in der Vielfalt liegt der Reichtum!

Die etwa 15.000-köpfige deutsche Volksgruppe verfügt über eine Vielzahl von Vereinen und Institutionen, in denen die praktische Sozial- und Kulturarbeit der Volksgruppe geleistet wird. Mit etwa 400 Angestellten und einem Haushalt von jährlich etwa 260 Mio DKr. ist die deutsche Volksgruppe durchaus ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor in Nordschleswig.

Die Hauptorganisation der deutschen Volksgruppe ist der Bund Deutscher Nordschleswiger, der den organisatorischen Rahmen für die politische Arbeit sowie für eine Fülle von kulturellen Aktivitäten bildet.

Im kulturellen Bereich werden neben dem Angebot der eigenen Kulturarbeit, z. B. durch die Konzerte der Nordschleswigschen Musikvereinigung, viele kulturelle Höhepunkte aus Schleswig-Holstein und Deutschland nach Nordschleswig geholt. Glanzlichter waren dabei in den letzten Jahren die Nordschleswig-Konzerte des Schleswig-Holstein Musikfestivals, die auch beim dänischen Publikum auf starkes Interesse gestoßen sind.

Im politischen Bereich ist die Schleswigsche Partei mit ihren Vertretern in den Kommunen von Nordschleswig die Interessenvertretung der deutschen Volksgruppe. Darüber hinaus setzt die Schleswigsche Partei wichtige regionalpolitische und grenzüberschreitende Akzente. Die deutsche Volksgruppe ist seit 1979 nicht mehr im dänischen Parlament (Folketing) vertreten. Als Ersatz hat die dänische Regierung 1983 das Sekretariat der deutschen Volksgruppe in Kopenhagen eingerichtet, dessen Wirken regional, grenzüberschreitend und international große Beachtung gefunden hat.

Der Bund Deutscher Nordschleswiger ist Herausgeber der deutschen Tageszeitung „Der Nordschleswiger“, die das Sprachrohr der Volksgruppe und gleichzeitig



Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger (BDN) Hinrich Jürgensen bei seinem Vortrag am 2. Juni 2008

ein unersetzliches Kontaktorgan innerhalb der Volksgruppe ist. Darüber hinaus trägt die Zeitung insbesondere durch Chefredakteur Siegfried Matlok wesentlich zur Gestaltung der deutsch-dänischen Beziehungen bei. Es ist ein großer Vorteil für uns, dass wir dies in enger Zusammenarbeit mit dem Flensburger Tageblatt bzw. dem Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag tun können. Ohne diese Zusammenarbeit wären wir nicht in der Lage, unsere Zeitung so erfolgreich herauszugeben, und ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.

Die deutsche Volksgruppe hat ihr eigenes Schul- und Kindergartenwesen mit 24 Kindergärten und 16 deutschen Privatschulen, davon ein Gymnasium mit erfreulich steigenden Schülerzahlen, und ein eigenes deutsches Büchereiwesen mit mehreren Standort- und Fahrbüchereien.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von weiteren Organisationen mit speziellen Arbeitsgebieten im sozialen und kirchlichen Bereich und im Bereich der Jugendarbeit, die zur Pflege der deutschen Gemeinschaft in Nordschleswig beitragen. Das deutsch-dänische Minderheitenmodell mit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen als dem zentralen Element erfreut sich seit dem Umbruch in Osteuropa

vor nunmehr fast 20 Jahren eines zunehmenden internationalen Interesses. So hat die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig die positiven minderheitenpolitischen Erfahrungen des deutsch-dänischen Grenzlandes in den letzten Jahren vielen Minderheiten in Osteuropa zur Verfügung stellen können. Zwar kann das deutsch-dänische Minderheitenmodell nicht direkt auf andere Minderheitensituationen übertragen werden, aber man kann daraus ableiten, wie man Sprache, Kultur und Identität pflegen und erhalten kann und wie man zwischen Mehrheit und Minderheit Toleranz, Respekt und Vertrauen schaffen kann.

Auch auf internationaler Ebene greift man auf die Erfahrungen der deutschen Volksgruppe zurück. So ist der frühere Hauptvorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger Hans Heinrich Hansen zum Präsidenten der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen gewählt worden. Die FUEV setzt sich europaweit für einen rechtlich verbindlichen Minderheitenschutz ein und hat konsultativen Status beim Europarat, und soeben ist ein Kontaktausschuss zwischen der FUEV und einem Ausschuss des Europäischen Parlaments eingerichtet worden. All dies zeigt, dass unsere Arbeit durchaus auch eine europäische Komponente hat. Die vielfältigen Kompetenzen der Minderheiten sind auch der Ausgangspunkt der Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor in der deutsch-dänischen Grenzregion“, die vom Schleswig-Holsteinischen Landtag in Auftrag gegeben wurde.

Auf den Punkt gebracht stellt die Studie fest:

- Die Minderheiten besitzen Kompetenzen – unter anderem sprachliche und interkulturelle.
- Diese Kompetenzen werden nicht – oder aber nur unzureichend – genutzt.
- Sie könnten aber zum Vorteil der gesamten Region eingesetzt werden.

Ich möchte gerne unterstreichen, dass in der Studie – und auch im Titel meines heutigen Referats – vom „Mehrwert“ der Minderheiten die Rede ist. Das heißt natürlich nicht, dass die Minderheiten „mehr wert“ sind als die Mehrheiten. Es bedeutet, dass die Minderheiten mehr als bisher zur Entwicklung der Region beitragen können – zum Vorteil für alle. Dass dies nur in Zusammenarbeit zwischen Minderheiten und Mehrheiten auf beiden Seiten der Grenze geschehen kann, ist selbstverständlich.

Der interessanteste Teil der Studie ist der abschließende, der insgesamt 40 konkrete Empfehlungen enthält, von denen ich einige zitieren möchte:

- Minderheitenkompetenzen sollten in den Wachstumsstrategien und -projekten berücksichtigt werden (1).
- Minderheiten sollten als „Brückenbauer“ und Netzwerkbildner betrachtet werden (4).
- Minderheiten sollten als „kulturelle Experten“ und als „kulturelle Botschafter“ betrachtet werden (6).

- Der Mehrwert, den die Minderheiten durch ihre Mehrsprachigkeit aufweisen, sollte mehr geschätzt und eingesetzt werden (7).

Die Studie fordert auch dazu auf, dass die Region ein eigenes Profil entwickelt – sowohl um die eigene Identität zu stärken als auch nach außen in der Werbung um Arbeitskraft, Investitionen und Besucher. Ich glaube, dass es richtig ist, dass unserer Region, die geographisch mindestens das alte Herzogtum Schleswig umfasst, sich besser profilieren könnte. Es sollten dabei Gemeinsamkeiten in den Vordergrund gestellt werden – ohne dabei die interessanten Unterschiede zu vernachlässigen. Ich würde mich über Anregungen in dieser Richtung freuen. Der Landtag hat das DialogForumNorden, in dem die Minderheiten nördlich und südlich der Grenze zusammenarbeiten, gebeten, sich der Umsetzung der Empfehlungen anzunehmen. Im DialogForumNorden sind nicht nur die Minderheiten, sondern eine Reihe weitere Organisationen und Einrichtungen vertreten, die sich mit Minderheitenfragen beschäftigen. Bei der Umsetzung steht dabei die Empfehlung Nr. 29 – die Etablierung eines „Minderheitenclusters“. Der Hintergrund ist, dass es außer den Minderheitenorganisationen selbst eine Reihe von Einrichtungen, wie beispielsweise das ECMI und die Universitäten gibt, die sich mit Minderheitenfragen beschäftigen. Wenn es gelingt diese Kompetenzen zu bündeln, könnten interessante neue Projekte durchgeführt werden, beispielsweise in Bereichen wie Friedensschaffung und Friedenserhalt sowie Förderung des interkulturellen Dialogs. Auch aus wirtschaftlichen Gründen sind Aktivitäten auf diesem wissensintensiven Gebiet interessant und können letzten Endes dazu beitragen, dass zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Dass dies gelingen kann, dafür sind unter anderem das Institut für Grenzregionforschung an der Syddansk Universität oder die Ansiedlung der europäischen Minderheitenorganisation – FUEV – in Flensburg gute Beispiele.

Lassen Sie mich abschließend noch einige Worte zu den Herausforderungen sagen, die der deutschen Volksgruppe bevorstehen.

Wie Sie wissen, haben wir in Dänemark eine Verwaltungs- und Strukturreform – bei uns kurz „Kommunalreform“ – durchgeführt. Die deutsche Volksgruppe war dabei besorgt, was unsere Einrichtungen, unsere politische Vertretung und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit betrifft. Dass es auf diesen Gebieten gelungen ist, vernünftige und zukunftsweisende Lösungen zu erreichen, hat uns sehr gefreut. Für unsere Einrichtungen haben wir von der Regierung eine Garantie erhalten, die wir bisher noch nicht in Anspruch nehmen mussten.

Die Kommunalwahl 2005 hat gezeigt, dass wir politisch durchaus gestärkt aus den Veränderungen hervorgetreten sind, mit vollgültigen Mandaten in Sonderburg, Tondern und Apenrade und mit einem Mandat ohne Stimmrecht in Hadersleben, das wir aufgrund einer in Europa einmaligen Sonderregelung Kraft eigener Stimmen erreicht haben.

Es ist für uns sehr wichtig, dass es uns im November 2009 gelingt an den guten Ergebnissen festzuhalten. Wir werden auf jeden Fall alles mobilisieren, und wenn auch die heiße Phase des Wahlkampfes noch lange nicht anfängt, so haben wir intern schon mit den Wahlvorbereitungen begonnen. Wie heißt es so schön: Nach der Wahl ist vor der Wahl.

Auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit entwickelt sich positiv und es gibt hier neue Ansätze, die die bewährte Zusammenarbeit der Region Sønderjylland-Schleswig ergänzen. Dazu gehören die Kooperation zwischen der Region Süddänemark und Schleswig-Holstein und die Zusammenarbeit zwischen Sonderburg, Flensburg und Apenrade. Es ist wichtig, dass die Zusammenarbeit Resultate bringt, die den Bürgern zu Gute kommen. Auch deshalb ist es positiv, dass mit dem neuen Interreg Programm auch ein finanzieller Rahmen geschaffen worden ist, der es erlaubt, neue grenzüberschreitende Projekte ins Leben zu rufen. Der Mehrwert der Minderheiten ist – wie angeführt – durchaus wirtschaftlich zu verstehen. Es ist aber wichtig, dass Minderheiten nicht aus einer Kosten-Nutzen Perspektive betrachtet werden.

Kulturelle Vielfalt ist an und für sich ein Reichtum, den es gilt zu erhalten und zu pflegen. Dazu gehören gegenseitiges Verständnis und gute Freunde – beides hat die deutsche Volksgruppe immer beim ADS-Grenzfriedensbund gefunden und ich vertraue darauf, dass das in Zukunft so bleiben wird.

18. Nordfriesisches Sommer-Institut
Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut 2008

- Mittwoch, 2. Juli 2008, 19.30 Uhr
Veranstaltungsort:
Ratssaal der Stadt Husum
Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut: Vor 100 Jahren: der „Fall Schücking“. Ein Husumer Bürgermeister im Kampf für freiheitliche Reformen.
Lesungen: Fiete Pingel
Gemeinsam mit der Stadt Husum. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte und dem Nordfriesischen Verein Husum-Rödemis.
- Mittwoch, 16. Juli 2008, 19.30 Uhr
Peter Dragsbo, Museet Sønderborg Slot: Nordfriesische und schleswigsche Häuser in neuer Sicht. Hausforschung nördlich und südlich der Grenze.
Gemeinsam mit der Interessengemeinschaft Baupflege.
- Mittwoch, 30. Juli 2008, 19.30 Uhr
Thede Boysen, Minderheitenrat, Berlin: Vielfalt statt Einfalt. Nationale Minderheiten in Deutschland.
- Mittwoch, 13. August 2008, 19.30 Uhr
Dr. Paul-Heinz Pauseback, Auswanderer-Archiv Nordfriesland: Metropolis und Einwandererstadt New York um 1900 – gesehen, beschrieben und erlebt von Auswanderern aus Nordfriesland.
- Mittwoch, 27. August 2008, 19.30 Uhr
Dr. Bärbel Manitz, Kiel: Aufbruch ins Vertraute. Nordfriesische Maler um 1900.

- Mittwoch, 10. Sept. 2008, 19.30 Uhr
Veranstaltungsort: Aula der Friedrich-Paulsen-Schule, Niebüll
Friedrich Paulsen – ein Pädagoge und Philosoph aus Nordfriesland. Ein Abend anlässlich seines 100. Todestages.
Gefördert von der Nord-Ostsee Sparkasse und der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG sowie dem Friesenrat.
Veranstaltungsort, wenn nicht anders angekündigt, ist das Nordfriisk Instituut, Süderstraße 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF (ggf. Bürgerhaus, Theodor-Storm-Straße).

Regional Studies Seminar

Die Syddansk Universitet lädt ein zu einer Seminarreihe über grenzüberschreitende Regionen. Alle Veranstaltungen finden freitags von 14.00 bis 16.00 Uhr im Alsjon in Sønderburg statt, der Raum wird vor Ort bekannt gegeben.

- Henrik Halkier, Dr. Phil, Department of History, International and Social Studies, Aalborg University
Regions, politics and economic development – European perspectives on the case of Denmark
Freitag, 19. Sept. 2008, 14.00 Uhr
- Dr. Martin van der Velde, Nijmegen Center for Border Research, Radboud University Nijmegen, The Netherlands
(Im)mobile Europe
Freitag, 31. Oktober 2008, 14.00 Uhr

- Dr. Emmanuel Brunet-Jailly, Local Government Institute, University of Victoria, Canada

Understanding borders

Freitag, 28. November 2008, 14.00 Uhr

- Gerd Battrup, PhD, Department of Border Region Studies, University of Southern Denmark

Crime across borders

Freitag, 30. Januar 2009, 14.00 Uhr

- Susanne Bygvrå, Department of Border Region Studies, University of Southern Denmark

Have the borders between European countries disappeared? Theoretical considerations and empirical evidence about consumer behaviour in border regions

Freitag, 27. Februar 2009, 14.00 Uhr

- Dr. Martin Klatt, Department of Border Region Studies, University of Southern Denmark

A true cross-border region? Sønderjylland-Schleswig today and in history

Freitag, 27. März 2009, 14.00 Uhr

- Dr. Annetrin Niebuhr, Regional Research Network of the Institute for Employment Research, Kiel

Regional economics and development

Freitag, 24. April 2009, 14.00 Uhr

- Hans Rask Jensen, PhD, Department of Border Region Studies, University of Southern Denmark

Consumer-driven innovation

Freitag, 29. Mai 2009, 14.00 Uhr

- Dr. Dieter Klein & Dipl.-Ing. Wulf Boie, Sustainable Energy Systems and Management, University of Flensburg

Renewable energy for rural development: Can Europe and the developing world learn from each other?

Freitag, 26. Juni 2009, 14.00 Uhr

SCHLAGZEILEN AUS DEM GRENZLAND

Wochenendzüge von Esbjerg nach Niebüll

Jydske Vestkysten, 18.3.2008

Zum nächsten Fahrplanwechsel sollen einzelne Züge auf der Westbahn zwischen Esbjerg und Niebüll ohne Umsteigezwang in Tøndern durchfahren können. Lokalpolitiker werten dies als ersten Schritt zur Errichtung der seit langem geforderten durchgehenden Verbindung (s. GFH 2/2007, S. 133).

Ein neues Deutschlandbild

Weekendavisen, 19.3.2008

Forscher der Syddansk Universitet stellen fest, dass deutsche Slangwörter immer mehr und dauerhafter Einzug in die dänische Sprache (auch Literatur) finden. Aber auch der Kauf von Immobilien vor allem in Berlin und die Übernahme süddeutscher Bierzeltfest-Traditionen steht für eine neue Offenheit gegenüber Deutschland, das nach Einschätzung von Adjunkt Moritz Schramm verstärkt sowohl als Partner im christlich-westlichen Kulturkreis, aber auch als Vorbild eines international orientierten, friedlichen und sich seiner Geschichte bewussten Staates betrachtet wird.

Hauptamtliche Beauftragte für Minderheiten

Der Nordschleswiger, 22.3.2008

Nach langem Tauziehen (s. GFH 4/2007, S. 287) wurde die bisher ehrenamtliche Funktion der Kultur- und Minderheitenbeauftragten nun zumindest bis zum Ausgang der laufenden Legislaturperiode in eine hauptamtliche Stelle umgewandelt. Die Amtsinhaberin Caroline Schwarz (CDU) ist weiterhin direkt dem Ministerpräsidenten unterstellt.

Deutsche Krankenkassen entscheiden über grenzüberschreitende Einsätze

Flensburg Avis, 27.3.2008

Auch wenn insgesamt weniger Geld für die (hauptsächlich im Inland) immer zahlreicheren Notdienst-Einsätze zur Verfügung steht, herrscht im Grenzland allgemein Zufriedenheit mit der Wirksamkeit der grenzüberschreitenden Rettungswagen.

Unwissenheit ist ein Hindernis für dänischen Export nach Deutschland

Flensburg Avis, 31.3.2008

Laut Scandinavian Language Service droht die dänische Exportbranche in Bezug auf Deutschland den Anschluss zu verlieren, da der Rückgang der Kenntnisse über deutsche Sprache und Kultur zu Berührungängsten führen und letztlich die eigene Wirtschaft schädigen kann. Auch die deutsche Minderheit ist um den Status der deutschen Sprache in Dänemark besorgt. „Es ist paradox, dass Deutsch und Deutschland beginnen, eine positive Beurteilung zu erhalten, zugleich aber die Zahl der Schüler, die Deutsch wählen

und wählen können, abnimmt“, meinte der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen im Kontaktausschuss der Volksgruppe in Kopenhagen.

Tondern fühlt sich von Region aufs Abstellgleis geschoben

Der Nordschleswiger, 2.4.2008

Die Kommune Tondern fühlt sich im Entwicklungsplan der Region Süddänemark völlig übergangen und fordert Nachbesserungen, darunter die Einbeziehung des Nationalparks Wattenmeer, langfristig wirksame Verbesserungen der Infrastruktur und eine stärkere Einbindung der Kommune in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Grenzüberschreitendes Steuerzentrum notwendig

Der Nordschleswiger, 2.4.2008

Slesvigsk Parti schlägt vor, nach dem Vorbild von „Øresund Skat“ auch eine Anlaufstelle für grenzüberschreitende Steuerangelegenheiten in der schleswigschen Grenzregion einzurichten. Obwohl das Doppelbesteuerungsabkommen von 1995 eine gute Grundlage biete, sei der Umgang mit den beiden unterschiedlichen Steuersystemen für Grenzpendler oft schwierig.

Gemeinsame Wissensregion über die Grenze hinweg

Der Nordschleswiger, 8.4.2008

Die Süddänische Universität und die Christian-Albrechts-Universität Kiel wollen ihre Zusammenarbeit durch die Einrichtung eines gemeinsamen Sekretariats verstärken und eine Wissensregion über die Grenze hinweg schaffen.

Sprachenausschuss empfiehlt
Deutsch als zweite Fremdsprache
Der Nordschleswiger, 8.4.2008

Der Sprachenausschuss des Kulturministeriums empfiehlt in seinem Bericht „Sprog til tiden“ (Zeitgemäße Sprache) Deutsch für alle dänischen Schüler als obligatorische zweite Fremdsprache nach Englisch. Aber: Die Zielsetzung der EU, dass alle in der Union gute Kenntnisse in mindestens zwei europäischen Fremdsprachen haben sollen, sei in Dänemark unrealistisch, wenn nicht kräftig gegengesteuert werde. Das Interesse an Fremdsprachen geht auf allen Schularten, aber auch bei Universitätsstudien seit Jahren zurück (s. GFH 4/2007, S. 286).

Soziales Training:
Alternative zum Arrest
Der Nordschleswiger, 9.4.2008

Die Jugendstraffälligenhilfe des ADS-Grenzfriedensbundes bietet seit nunmehr 20 Jahren eine Alternative zum Arrest und hilft straffälligen Jugendlichen auf dem Weg zurück in die Gesellschaft. Im kommenden Streiflicht erscheint hierzu ein ausführlicher Beitrag.

Grenzkontrolle wurde überstimmt
Flensburg Avis, 9.4.2008

Der Antrag der Dansk Folkeparti, allgemeine Kontrollen an der deutsch-dänischen Grenze wieder einzuführen, wurde von allen anderen Parteien im Folketing abgelehnt (s. GFH 4/2007, S. 292).

Grenzenlose Ausbildung unter Druck
Flensburg Avis, 11.4.2008
Das Rektorat der Flensburger Universität

sieht die Qualität der in den vergangenen 15 Jahren erfolgreich auf- und ausgebauten grenzüberschreitenden Studiengänge gefährdet, wenn diese nicht stärker vom Land gefördert werden.

Grenzübergang wegen
IG-Metall-Demo dicht
Der Nordschleswiger, 12.4.2008

Am 11. April wurde der Grenzübergang Kupfermühle/Krusau durch eine Demonstration der IG Metall blockiert, mit der die Gewerkschaftler ihrer Forderung nach einem neuen Tarifvertrag im KFZ-Gewerbe Nachdruck verleihen wollte.

Nachhilfeunterricht
an der deutschen Schule
in Dänisch
Der Nordschleswiger, 12.4.2008

An der deutschen Schule in Hadersleben erhalten die neu hinzugezogenen deutschen Kinder Extraunterricht auf Dänisch, der komplett vom Staat getragen wird. Die nördlichste Schule der deutschen Volksgruppe erlebt derzeit einen Schülerboom durch die Kinder von deutschen Zuzüglern, von denen viele noch weiter nördlich in Dänemark Arbeit gefunden haben.

„Grenzenlos“ – großer Gewinn
Der Nordschleswiger, 16.4.2008

Die Sprachenkampagne „Grenzenlos/Grænseløs“ der Region Sønderjylland-Schleswig lockte in Flensburg zahlreiche Interessierte an, darunter sehr viele Schüler. Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe wurde der Kulturpreis der Region an das Projekt „Die grenzenlose Landschaft“ vergeben (Der Nordschleswiger, 11.4.), bei

welchem mit zweisprachigen Führungen die Besonderheiten der Köge der Tondermarsch und der Wiedingharde erlebbar gemacht werden.

Milliardenprojekt in Tondern unter Druck

Jydske Vestkysten, 17.4.2008

Das als eines der grenzüberschreitenden „Leuchtturm-Projekte“ gestartete Vorhaben zur Gewinnung von Bio-Äthanol aus Getreide zwecks Treibstoffgewinnung steht vor einer ungewissen Zukunft. Angesichts weltweit steigender Lebensmittelpreise, die nicht zuletzt auf die gestiegene Nachfrage nach nachwachsenden Kraftstoffen zurückgeführt wird, haben sowohl die schleswig-holsteinische Landesregierung (Der Nordschleswiger, 28.3.) als auch das dänische Umweltministerium eine klare Abkehr von den Plänen nach einem Mindestanteil Bio-Äthanol im Tank signalisiert..

Kein Krankenhaus auf der Grenze

Der Nordschleswiger, 17.4.2008

Bei ihrem Treffen auf Koldinghus vereinbarten der süddänische Regionsvorsitzende Carl Holst (Venstre) und Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (CDU) eine engere Zusammenarbeit in Infrastrukturfragen, die Errichtung eines gemeinsamen Sekretariats zur Förderung grenzüberschreitender Hochschul-Aktivitäten und eine Untersuchung der Krankenhaus-Kapazitäten zwecks besserer inhaltlicher Kooperation. Es wird immer wahrscheinlicher, dass das künftige Akutkrankenhaus für Nordschleswig bei Klipleff entstehen wird, also relativ nahe bei Flensburg (s. GFH 4/2007, S. 290 u. 293).

Erinnerung mit Aktualität

Der Nordschleswiger, 19.4.2008

Mit einer Feierstunde an den Gedenkstätten auf den Düppeler Schanzen wurde der toten dänischen und deutschen Soldaten vom 18. April 1864 gedacht. Der Sonderburger Garnisonschef Viggo Ravn ging in seiner Rede auf den aktuellen Einsatz dänischer Soldaten in Afghanistan ein und würdigte die Anwesenheit einer Delegation der deutschen Bundeswehr aus Ahlen und erstmals auch aus Delitzsch.

Sprachen-Streit

Leitartikel von Siegfried Matlok, Der Nordschleswiger, 19.4.2008

Der Wunsch der deutschen Minderheit nach einzelnen deutschsprachigen Sendungen auf Danmarks Radio löste kurzzeitig heftige Reaktionen in den Leserbriefspalten vor allem von Jydske Vestkysten aus, die teilweise an die Polemik gegen zweisprachige Ortsschilder im vergangenen Jahr erinnern (s. GFH 4/2007, S. 271 ff.) – und teilweise von denselben Personen hervorgebracht wurden.

Deutsche Touristin vor Krankenhaus erstickt

Spiegel-online, 22.4.2008

Eine 50-jährige deutsche Touristin ist direkt vor dem Krankenhaus in Ringkøbing gestorben. Obwohl ihr Mann in der Klinik mehrfach einen Arzt verlangte, kam erst nach 75 Minuten Hilfe. Eine Notaufnahme gibt es wie seit einigen Jahren bei vielen dänischen Krankenhäusern nicht mehr, zudem war das Nottelefon außer Betrieb. Der Fall erregte deutschland- wie dänemarkweit großes Aufsehen und Fragen

nach der Effizienz der dänischen Krankenhausstrukturen.

Kranke Dänen strömen
nach Flensburg

Flensburg Avis, 23.4.2008

Im vergangenen Jahr wurden bei weiter steigender Tendenz über 600 Patienten aus Dänemark an den beiden Flensburger Großkrankenhäusern behandelt.

Kleine Veränderung mit
großer Wirkung

Flensburg Avis, 25.4.2008

Mit der Aufstellung deutsch-dänischer Ortstafeln in Flensburg wurden im Landesteil erstmals außerhalb des friesischen Sprachgebiets mehrsprachige Ortsschilder aufgestellt (s. GFH 4/2007, S. 271 ff.). Ob bald weitere Gemeinden diesem Beispiel folgen werden, ist noch nicht abzusehen, aber wahrscheinlich. Wenig Fortschritte gibt es derweil in Nordschleswig: Der BDN will, gerade nach erneuten heftigen Reaktionen auf den Wunsch nach deutschen Radiosendungen (s.o.), zunächst abwarten und sich auf die Aufstellung von Hinweisschildern auf deutsche Einrichtungen konzentrieren.

Friesen wollen sprachliche Garantie

Flensburg Avis, 2.5.2008

Der Verein Nordfriisk Instituut und der nordfriesische SSW-Abgeordnete Lars Harms fordern die Landesregierung dazu auf, den von der Flensburger Universität ausgearbeiteten Plan zur Anpassung des Faches Friesisch an die international gültigen Studienstandards und -strukturen schleunigst umzusetzen, um für das Fach

und seine Studierenden Sicherheit zu gewährleisten.

SF: Gemeinsame deutsch-dänische
Steuerberatung erwünscht

Der Nordschleswiger, 3.5.2008

Der Folketingsabgeordnete der Socialistisk Folkeparti fordert, dass die bereits im Januar 2006 vereinbarte Gemeinschaftskooperation in Steuerfragen im deutsch-dänischen Grenzgebiet endlich in Gang gebracht wird. Mit dem Steuerberatungszentrum SkatØresund besteht eine solche im dänisch-schwedischen Grenzraum bereits länger. Zudem spricht sich Jespersen – wiederum analog zu bestehenden Angeboten am Öresund – für eine Stärkung des auch für Grenzpendler zuständigen Steuerzentrums in Tønder und für deutschsprachige Internet-Information desselben aus (s.a. GFH 4/2007, S. 283).

Deutsch-dänisches Abitur an der
Sankt-Petri-Schule

Der Nordschleswiger, 3.5.2008

Neben dem Deutschen Gymnasium für Nordschleswig in Apenrade gibt es ab August 2010 auch an der deutschen Sankt-Petri-Schule in Kopenhagen die Möglichkeit, ein deutsch-dänisches Abitur zu absolvieren. Da die Schule jetzt schon wegen steigender Schülerzahlen aus den Nähten platzt, suchen Schulleitung und Schulverein ein neues Gebäude für die wohl bald 500 Schüler.

Trauer um Gerhard Schmidt

Medien-Information der Landesregierung,
6.5.2008

Nach langer Krankheit verstarb am 4. Mai

der frühere Hauptvorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger (1975-93) Gerhard Schmidt im Alter von 75 Jahren. Zahlreiche Vertreter aus Politik und Grenzlandarbeit würdigten die Verdienste des Verstorbenen, der in Gravenstein lebte und ein Enkel des früheren Volksgruppen-sprechers Johannes Schmidt-Wodder war.

Dänischer Tourismus-Boom in Deutschland

Flensburg Avis, 7.5.2008

In den vergangenen drei Jahren ist die Zahl dänischer Übernachtungen in Deutschland noch deutlicher gestiegen als ohnehin seit 1990 (2007: 2,1 Mio). Nach der Schweiz ist Dänemark im Verhältnis zur Einwohnerzahl das Land mit den meisten Urlaubern in Deutschland. Vor allem Städtereisen, aber zunehmend auch Wellness-Angebote sowie die im Vergleich niedrigeren Preise locken dänische Feriengäste an.

Hut ab vor Apenrade

Der Nordschleswiger, 7.5.2008

Als erste dänische Kommune hat Apenrade seinen Internet-Auftritt zu großen Teilen ins Deutsche übertragen, so dass Touristen wie Zuzugswillige gut informiert werden. Auch Hinweise auf die deutsche Minderheit und deren Einrichtungen wurden dabei berücksichtigt.

Schüler als Deutschlehrer

Flensburger Tageblatt, 16.5.2008

Mit dem Projekt „Leger dig til tysk“ („Spiel dich zum Deutschen“) führen zwei angehende Abiturientinnen der Flensburger Kurt-Tucholsky-Schule Fünftklässler der Krusauer Schule in die deutsche Sprache ein.

Großhalle direkt auf der Grenze

Jydske Vestkysten, 21.5.2008

Die Bürgermeister von Apenrade, Flensburg und Sonderburg haben bekannt gegeben, dass sie die Errichtung einer 10.000 Besucher fassenden Veranstaltungshalle an der Staatsgrenze planen. Diese soll Veranstaltungen in einer Größenordnung Platz bieten, die bisher weder nördlich noch südlich der Grenze möglich waren. Gleichzeitig gibt Sonderburg die Pläne für eine eigene Halle auf, da man dafür ein zu geringes Potenzial sieht.

Grenzgänger mit Rucksack

Flensburg Avis, 22.5.2008

Mit einer Begehung des Abschnitts zwischen Harrislee und Bommerlund wurde die neue grenzüberschreitende Wanderroute entlang des historischen Ochsenweges zwischen Vejen und Rendsburg eröffnet.

Bessere Verbindung zwischen Süddänemark und Norddeutschland

Jydske Vestkysten, 25.5.2008

Aufgrund der teilweise katastrophalen Zustände im öffentlichen Verkehr im Grenzland richtet die Region Syddanmark nun einen Arbeitsausschuss ein, der Lösungen für die bestehenden Probleme finden soll. Kurz zuvor hatten das Land Schleswig-Holstein und die Region Syddanmark vereinbart, dass sie bei sämtlichen größeren Verkehrsprojekten künftig eng zusammen arbeiten wollen (Flensburg Avis, 21.5.).

Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein

Eigener Bericht, 25.5.2008

Bei den Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein gab es teilweise dramatische Verschiebungen. Fast überall standen zum Teil schwere Verluste der beiden in Kiel und Berlin regierenden Großparteien Gewinne sämtlicher kleinerer Gruppierungen gegenüber. Die CDU verlor beinahe überall ihre erheblichen Zugewinne von 2003 und mehr, die SPD unterbot ihren Minusrekord von 2003 um weitere gut 3 Prozent. Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Die Linke sind flächendeckend in den Kreistagen vertreten, ebenso im nördlichen Landesteil der SSW – wobei die nun nicht mehr entscheidende 5 Prozent-Marke meist deutlich überschritten wurde. Die Partei der dänischen Minderheit legte in Nordfriesland und Schleswig-Flensburg deutlich zu, zog wie schon 1998 in den Rendsburger Kreistag ein und gewann sensationell sogar ein Mandat in Kiel, obwohl man dort nur in den schleswigschen Stadtteilen antritt. Auch in vielen Kommunen legte der SSW zu und wurde in Harrislee die klar stärkste Partei. Trotz leichter Verluste in Flensburg überholte der SSW erstmals seit den 1950er Jahren CDU und SPD, wurde aber seinerseits von der neuen Wählergemeinschaft Wir in Flensburg übertrumpft. Generell nahm die Bedeutung der unabhängigen Wählergruppen weiter zu. Der rechtsextremen NPD gelang der Einzug in die Kieler Ratsversammlung und in den lauenburgischen Kreistag. Die Wahlbeteiligung lag noch unter dem Minusrekord von 2003 und sank unter die 50-Prozent-Marke.

Protest der Sorben führte fast zum Ziel

Flensburg Avis, 29.5.2008

Nach Protesten aus der sorbischen Volksgruppe leitete der Bund die Zahlung der seit Jahresanfang aufs Eis gelegten Zuschüsse für die Arbeit der Minderheit in der Lausitz wieder ein. Weitere Zugeständnisse wurden jedoch nicht gemacht. Bundesweit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geriet die westslawische Volksgruppe, als mit Stanislaw Tillich einer ihrer Angehörigen – und überhaupt erstmals ein Vertreter einer autochthonen Minderheit in einem solchen Amt – zum Ministerpräsidenten in Sachsen gewählt wurde.

Fehmarn-Projekt erneut zur Debatte

Flensburg Avis, 29.5.2008

Obwohl die Brücke über den Fehmarn-Belt als beschlossene Sache gilt, gibt es nach wie vor zahlreiche Gegenstimmen gegen das Projekt. Bei Redaktionsschluss zeichnete sich allerdings ab, dass der ursprünglich für Juni geplante deutsch-dänische Staatsvertrag nun im September unterzeichnet wird (s. Berichte in der Grenzlandpresse am 18.6., ferner GFH 3/2007, S. 208).

Lothar Hay neuer Vorsitzender des ADS-Grenzfriedensbundes

Eigener Bericht, 2.6.2008

Bei der Jahreshauptversammlung wurde der langjährige Vorsitzende der ADS und erste Vorsitzende des fusionierten Vereins, Hans Dethleffsen, feierlich verabschiedet. Sein Nachfolger wird sein bisheriger Stellvertreter Lothar Hay, 1997-2006 bereits

Vorsitzender des Grenzfriedensbundes.
Einen ausführlichen Bericht über die Jahreshauptversammlung erscheint in unserer Mitgliederzeitschrift Streiflicht.

Südschleswig bekommt eine
Atempause

Flensburg Avis, 3.6.2008

Nachdem zunächst von Kürzungen die Rede gewesen war, wurde das Budget über den dänischen Zuschuss für die Minderheit in Südschleswig um 2,6 Prozent erhöht. Allerdings werden mit diesen Geldern vor allem Lohnerhöhungen aufgefangen, und der Kontaktausschuss beim Folketing mahnte an, dass künftig mehr gespart werden müsse. Dies soll vor allem durch eine engere Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen erreicht werden.

Die Grenzregion fühlt sich übersehen
Jyllands-Posten online, 8.6.2008

Die Region Syddanmark beklagt, unterstützt von Schleswig-Holstein, dass die deutsch-dänische Grenzregion im Vergleich zur Öresundregion bei der dänischen Zentralregierung wenig Beachtung findet und fordert weitere gesetzliche Erleichterungen im deutsch-dänischen Grenzverkehr und Wirtschaftsleben in allen Bereichen. Der Direktor von Regional Udvikling i Syddanmark, Mikkel Hemmingsen, fordert, dass der Blick deutlich über die Grenze hinaus und auch auf ganz Schleswig-Holstein mit Hamburg gerichtet werden müsse. Bei seinem Besuch beim Wachstumsforum der Region (11.6.) sicherte Wirtschaftsminister Bendt Bendtsen (Kons.) zu, dass Kopenhagen die deutsch-dänische Region künftig gleich wie die Öresundregion behandeln will.

16.800 kamen zu den dänischen
Jahrestreffen

Flensburg Avis, 9.6.2008

Mit zahlreichen Veranstaltungen und vielen bemerkenswerten Festreden feierte die dänische Minderheit in Südschleswig ihre traditionsreichen „Årsmøder“.

Wächst zusammen, was zusammen
gehört?

Flensburger Tageblatt, 10.6.2008

An der Grenze bei Süderlügum fand vom 5.-8. Juni die zweite Messe „Grenzenlos“ mit 140 deutschen und dänischen Anbietern statt. Auf der Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik wurden vor allem Verbesserungen in der Infrastruktur angemahnt, besonders im westlichen Landesteil.

Patienten wird Behandlung in
Deutschland angeboten

Flensburg Avis, 16.6.2008

Zum Abbau langer Wartezeiten für die Patienten und Überstunden für die Ärzte wird im süddänischen Regionsrat diskutiert, ob man Facharzt- und Krankenhausbehandlungen in Deutschland erleichtern sollte. Aktueller Anlass ist der unmittelbar zuvor überstandene lange Arbeitskampf im dänischen Gesundheitswesen.

Kultur und Kinderlachen satt

Der Nordschleswiger, 16.6.2008

Das diesjährige traditionelle Knivsbergfest der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig stand unter dem Motto „Das Fest der Familie“.

Problemlösungskompetenz als Exportgut

Der Nordschleswiger, 17.6.2008

Beim Minderheitenforum in Berlin, an dem auch die beiden Parlamentspräsidenten Norbert Lammert (CDU) und Thor Pedersen (Venstre) teilnahmen, wurde abermals die Bedeutung der nationalen Minderheiten als Brückenbauer und ihre Bedeutung auch für die Mehrheitsbevölkerung hervorgehoben.

Windstrom soll bald ungehindert über die Grenze fließen können

Der Nordschleswiger, 18.6.2008

Die norwegischen, dänischen und norddeutschen Stromproduzenten haben einen gemeinsamen milliardenschweren Ausbau ihres Netzes angekündigt. Vor allem aus Windenergie gewonnener Strom soll künftig weiter verbreitet und damit dessen Produktion rentabler gemacht werden.

Kulturbrücke zwischen Schleswig und Sønderjylland

Flensburg Avis, 18.6.2008

Die vier nordschleswigschen Kommunen und die Kulturbehörden der drei südschleswigschen Kreise haben Interreg-Mittel für ihr Projekt einer übergreifenden Koordination kleinerer Kulturprojekte erhalten. Die zitierte hanebüchene Schlagzeile (die Begriffe Sønderjylland und Schleswig sind historisch bekanntlich identisch) belegt einmal mehr die Notwendigkeit einer intensiveren Zusammenarbeit.

Keine Gnade für Flensburger Taxifahrer

Flensburger Tageblatt, 18.6.2008

Das jütische Landgericht (Vestre Landsret) bestätigte, abgesehen von der Aufhebung des Einreiseverbots, das Urteil des Sonderburger Untergerichts gegen einen Flensburger Taxifahrer, der wegen des Transports dreier illegal einreisender Afghanen über die Staatsgrenze zu 50 Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Der Verteidiger kündigte an, auch das Højesteret und notfalls den Europäischen Gerichtshof anzurufen (s. GFH 1/2008, S. 66).

Dänischer Export nach Deutschland wird steigen

Der Nordschleswiger, 21.6.2008

Die deutsch-dänische Handelskammer rechnet für das Jahr 2008 mit einer Zunahme dänischer Ausfuhren nach Deutschland von bis zu 10 Prozent.

Schülerbeförderung vor Gericht

Flensburg Avis, 23.6.2008

Die Fraktionsspitzen von CDU und SPD im Schleswiger Kreistag haben den SSW aufgefordert, für die Einlösung der versprochenen Gleichstellung bei der Schülerbeförderung gegen die Landesregierung zu klagen.

Die Redaktion ist jederzeit dankbar für Hinweise auf aktuelle Berichte zum deutsch-dänischen Verhältnis und zum schleswigschen Grenzland aus überregionalen Medien.

Regionale Identität

Inge Adriansen, Karen Margrethe Petersen
Sønderjyllandsbilleder eller
selvportrætter?

Årbog for Museum Sønderjylland, 2007.
144 S., ill.

Der zweite Themenband der neu for-
miierten Jahrbuch-Reihe des Muse-
um Sønderjylland in der Nachfolge der
Jahresschrift Nordslesvigske (ab 1999:
Sønderjyske) Museer widmet sich auf ver-
schiedene Weise dem Selbstverständnis
der Bewohner des Landesteils. Grundlage
hierzu ist im ersten Beitrag das Ergebnis
einer bereits 2002 durchgeführten Um-
frage, bei welcher die Befragten in zehn
Kategorien (Denkmäler aller Art, Gegen-
stände, Essen und Trinken, Ereignisse,
Bilder, Personen, Lieder, Landschaften,
Bauwerke und Bräuche) erläutern sollten,
was ihrer Ansicht nach typisch für den Lan-
desteil sei. Der Nordschleswiger erweiterte
dies mit einer Umfrage über das spezielle
Nordschleswigbild der deutschen Volks-
gruppe, das Museum in Tøndern mit einer
Umfrage zur Besonderheit des westlichen
Landesteils.

Tatsächlich sind die Angaben der Be-
fragten sehr unterschiedlich und die Ver-
fasser (Inge Adriansen und Peter Dragsbo,
Günter Weitling, Elsemarie Dam-Jensen)
halten sich in allen drei Beiträgen vernünf-
tigerweise mit ihren Beurteilungen zurück,
ebenso Karen Margrethe Pedersen bei
ihrer Untersuchung über die in den Um-
fragen zu Tage tretende sprachliche Viel-
falt. Bei aller Vielfalt der Antworten der
Teilnehmer fällt jedoch auf, dass Brücken

gerne als Symbole genannt werden, der
Blick über die Staatsgrenze jedoch nur
selten zur Sprache kommt. Auch wird bei
einigen älteren Dänen im Landesteil die
nationale Geschichte mit der regionalen
gleichgesetzt und der Danebrog beson-
ders häufig als typisches Regionssymbol
genannt. Andere heben gerade die Ver-
schiedenartigkeit, Besonderheiten wie den
Gruß „Moin“ oder im übrigen Dänemark
unbekannte Hinterlassenschaften aus der
Kaiserzeit wie die Freiwilligen Feuerwe-
hren hervor. Die Vielfalt der Antworten ist
erstaunlich groß und ergibt eine interes-
sante Momentaufnahme über das typisch
Nordschleswigsche/Sønderjyske, diesen
„eigenartigen Cocktail, nicht nur sprach-
lich, sondern auch kulturell“, wie es ein
Teilnehmer formulierte.

Eine deutlicher kontroverse Verarbeitung
der regionalen Identität in der Kunst ist
Thema des Beitrags von Inge Adriansen
und Katrine Kampe mit dem Titel „Sidelys
på sønderjyllandsbilleder“. Dabei reicht
die Spanne von einer Tafel mit 20 „søn-
derjyske ikoner“, mit der die Künstlerin
Lilian Martinusen (Jg. 1926) gegen die
„zu deutsche“ Gewichtung einer grenz-
überschreitenden Kunstaussstellung im
Apenrader Bahnhof 2002 protestierte, bis
hin zu Bent Magnussens und Harald E.
Jacobsens ironischer Auseinandersetzung
mit dem 1890 entstandenen antideutschen
Lied „Det haver så nyligen regnet“.

Im letzten Beitrag widmet sich Kim Fur-
dal der Bedeutung regional- und ortsge-
schichtlicher Vereine und der Tätigkeit der
Heimatsforscher, die in der Regel zeitge-
schichtlich, biografisch und akteurbezogen
angelegt ist, gerade aber dadurch ihren
Teil zur lokalen Identitätsfindung beiträgt

– gerade im Landesteil.

Der ansprechend illustrierte, übrigens auch mit einer deutschen Zusammenfassung versehene Band bietet also einen vielfältigen Zugang zu einer Thematik, zu der es wohl auch in den kommenden Jahren noch viel Neues zu sagen gibt, wie es die nicht enden wollenden Identitätsdebatten in den dänischen Medien zeigen.

Gerret Liebing Schlaber

Landesgeschichtliches Nachschlagewerk

Robert Bohn, Uwe Danker

Schleswig-Holstein

Geschichte auf den Punkt gebracht

Neumünster: Wachholtz Verlag 2008,
175 S., zahlr. Abb.

Nachdem es seit geraumer Zeit an einem kleinen, handlichen Bändchen gefehlt hat, in dem das Wesentliche zur Geschichte Schleswig-Holsteins zusammengestellt ist, haben nun zwei Professoren des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte in Schleswig ein kleines Nachschlagebüchlein nach Art älterer Zahlenwerke zur Geschichte auf den Markt gebracht, in dem die wesentlichen Daten zur Geschichte des Landes leicht greifbar gemacht werden sollen. Dabei gehen beide Autoren nicht rein chronologisch vor, sondern haben eine Gliederung des Stoffes in die Blöcke „Chronik“, „Politik“, „Gesellschaft“, „Wirtschaft“, „Kultur“ und „Biographie“ für unterschiedlich umfangreiche Zeiträume vorgenommen. An manchen Stellen erhebt sich aber die Frage, wie die Autoren „Chronik“ und „Politik“ voneinander geschieden haben. Diese Blöcke werden auf jeder Seite am äußersten Rand in unterschiedlichen Farben angezeigt, wobei

die unterschiedlichen Längen von Text und Randspalte das Layout beeinträchtigen. In einer grauen Zeitleiste über jeder Doppelseite (reichend von 10 000 v. Chr. bis etwa 2020 n. Chr.) wird durch einen roten Block deutlich gemacht, wo man sich chronologisch gerade befindet. Das Büchlein ist reichhaltig gebildet: Bilder, Grafiken, Wappendarstellungen, Karten u. ä. finden sich auf fast jeder Doppelseite. Farblich in den Farben der Hauptrubriken unterlegte Textblöcke geben Strukturinformationen, die sich der rein chronologischen Reihung entziehen.

Beide Autoren, die sich den geschichtlichen Raum aufgeteilt haben (Bohn bis 1866, Danker daran anschließend) haben sich an den im Lande unbestrittenen Kanon der Geschichtszahlen gehalten. Die Auswahl ist – wie immer – subjektiv und muss nicht immer überzeugen. Warum wird z. B. die Gründung des (gottorfischen) Zuchthauses in Neumünster genannt (S. 77), aber die des für beide Herzogtümer zuständigen Glückstädter Zuchthauses nicht erwähnt? Warum findet für 1813/14 die Belagerung Glückstadts keine Erwähnung?

Kleinere und größere Fehler und Unrichtigkeiten finden sich leider vielerorts. Beispielsweise heißt es zu 1864: „Obwohl die deutschen Schleswig-Holsteiner mit Hilfe Preußens und Österreichs Dänemark schlagen...“ (S. 101). Hier stellt sich die Frage, wie viele Soldaten aus Schleswig oder Holstein an den Kämpfen von 1864 wohl beteiligt waren. Keine! Auch bei den Bildunterschriften lassen sich einige Flüchtigkeiten erkennen. Insgesamt ist der jüngere Teil besser und kenntnisreicher recherchiert und dargestellt, als der ältere, in welchem auch häufiger der „Schleswig-Holsteinismus“ aus älteren Darstellungen durchscheint, den abzule-

gen jeder einigermaßen modern denkende Landeshistoriker sich verpflichtet fühlen sollte. Ärgerlich ist bei diesem chronologisch aufgebauten und ja vor allem der raschen Informationen dienenden Werk das Fehlen von Indizes, mit denen eine Recherche quer zur Chronologie möglich wäre.

Ohne Frage ist es ein schwieriges Unterfangen, Schleswig-Holsteins komplizierte Geschichte in einem Taschenbuch für ein breites Publikum darzustellen. Gerade auch deshalb bleibt bei mir zusammenfassend der Eindruck, dass vor allem der ältere Teil, der die schwierigeren, weil entfernteren Fakten zur Geschichte Schleswig-Holsteins präsentieren soll, zu schnell erarbeitet wurde. Das ist bedauerlich, weil das Käuferpotenzial für eine kurzgefasste Geschichte Schleswig-Holstein groß sein dürfte.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Geschichts-Bilder 1946-2006

Astrid Boelter, Erich Maletzke,
Bernd Philipsen

Schleswig-Holstein

Bilder erzählen Geschichte

Hrsg. v. Staatskanzlei des Landes
Schleswig-Holstein u. Sparkassenstiftung
Schleswig-Holstein. Neumünster:
Wachholtz Verlag 2006, 160 S.

Mit dem vorliegenden Buch wird erstmals der Versuch unternommen, die Geschichte des Landes Schleswig-Holstein von 1946 bis 2006 in Bildern zu erzählen. Viele Bilder sind bislang wenig bekannt. Gegliedert ist das Werk in Jahrzehnt-Kapitel: Warme Suppe statt Diäten (1946-1955), Aufschwung mit Turbulenzen (1957-1965),

Unruhige Zeiten (1966-1975), Erst weiß, dann grün (1976-1985), Affären und Tragödien (1986-1995), Beim Herkules (1996-2006), hinzu kommt ein Ausblick mit dem Titel „Gesicherte Zukunft am Meer“. Zwischendurch finden sich kleine Exkurse zu besonders beachtenswerten Ereignissen, wie der Neubeginn nach 1945, die Sturmflut von 1962 und die nachfolgenden Sicherungsmaßnahmen, die Auseinandersetzungen um das Atomkraftwerk Brokdorf 1976-1986, die Schneekatastrophe 1978/79, das Schleswig-Holstein Musikfestival und schließlich die Barschel-Pfeiffer-Affäre und die Schubladen-Affäre.

Die Exkurse deuten an, auf welche Weise die Redaktion Prioritäten gesetzt hat. Man versucht, Politik, Wirtschaft, Technik, Gesellschaft, Kultur, Sport und Katastrophen untereinander ausgewogen darzustellen, was auch gut gelingt. Hier ist sowohl für diejenigen, die das Geschilderte selbst erlebt haben, als auch für jüngere Generationen viel Interessantes zu finden. Die Texte sind sehr kurz gefasst und nennen nur das Notwendigste. Dies wird ein wenig durch die einleitenden Kapitel ausgeglichen. Doch ein Geschichtsbuch ist das Werk nicht und will es auch nicht sein, denn es wird durch die eindrucksvollen Bilder getragen. Die 500 Bilder auf 160 Seiten wurden sorgfältig ausgewählt, doch bedauerlicher Weise werden viele von ihnen nur sehr klein wiedergegeben. Doch dies ist auch schon der größte Einwand des Rezensenten gegen dieses gut gemachte Bilderbuch zur jüngsten schleswig-holsteinischen Geschichte.

René Rasmussen

Gerret Liebing Schlaber

1. Hertugdømmet Slesvigs forvaltning

Administrative strukturer og retspleje
mellem Ejderen og Kongeåen ca.
1460-1864

Flensburg: Studiefdelingen ved Dansk
Centralbibliotek for Sydslesvig 2007.
493 S.; zahlr. Grafiken u. Karten

2. Administrative tilhørsforhold mellem Ej-
deren og Kongeåen indtil 2007

428 S. [= Materialband zu 1.]

In der Reihe der Studienabteilung an der dänischen Zentralbibliothek in Flensburg sind zwei ebenso umfangreiche wie gehaltvolle Veröffentlichungen zur Verfassungs-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte des alten Herzogtums Schleswig unter Einschluss der Inseln Fehmarn, Alsen und Ærø erschienen. Mit einer grundlegenden Darstellung und dem zugehörigen Materialband hat der Historiker Gerret Liebing Schlaber zwei neue Standardwerke zur Landesgeschichte vorgelegt und in verschiedenerlei Hinsicht Maßstäbe gesetzt. Bevor in preußischer Zeit die Trennung von Verwaltung und Rechtsprechung endgültig durchgesetzt wurde, glich das alte Herzogtum Schlesiws einem wahren administrativen Flickenteppich (siehe hierzu auch den Beitrag des Verfassers in GFH 3/2007, S. 179-192). Harden, Ämter und Landschaften, adlige Güter, die unterschiedlichsten Einrichtungen geistlicher Gerichtsbarkeit und Verwaltungszuständigkeit und vieles mehr schufen bei oftmals konkurrierender Zuständigkeit eine kaum mehr durchschaubare Rechts- und Verwaltungswirklichkeit. So wird jeder heutige

Leser dankbar sein, dass Gerret Liebing Schlaber ein ebenso umfassendes wie klar strukturiertes Werk zu diesem weiten Problemfeld vorgelegt hat. Vor dem Hintergrund der jüngst vollzogenen bzw. kontrovers diskutierten Strukturreformen nördlich und südlich der deutsch-dänischen Grenze kommt das Werk just zur rechten Zeit und kann vielleicht sogar dazu beitragen, die in den Kontroversen aufscheinenden Positionen in übergeordnete historische Zusammenhänge einzubinden.

Nach einem kurzen Vorwort und einer ausführlichen Einführung in Gegenstand und Problemstellung beschäftigt sich der Verfasser zunächst mit den zentralen Behörden wie Deutscher Kanzlei, Rentekammer u. a. und deren Bedeutung für das Herzogtum Schleswig (S. 37-72). Dies ist der erste von neun, in sich jeweils vielfach untergliederten und durch Karten und Grafiken aufgelockerten Abschnitten. Abgestuft nach den unterschiedlichen Ebenen der Verwaltung folgen Kapitel zur Verwaltung auf der Ebene des Herzogtums (Holstein und Lauenburg teilweise eingeschlossen) sowie auf regionaler und lokaler Ebene. Hierbei führt die Darstellung den Leser bis hinunter in die Welt der Patrimonialgerichtsbarkeit gutsherrlicher und geistlicher Prägung. Letztere verfolgt sie über die Reformation hinweg und fragt dabei vor allem auch nach dem, was jenseits aller Änderungen und Neuerungen Bestand hatte. Ein weiterer wichtiger Bereich sind die Städte mit ihren geistlichen Einrichtungen und beider Verhältnis zu den Verwaltungsstrukturen der Ämter, ferner die Harden, die Birke bzw. Vogteien und die Landgemeinden. In der Summe erscheint das alte Herzogtum Schleswig rechts- und verwaltungsgeschichtlich betrachtet als eine Brücke zwischen dem mitteleuropäisch-norddeutschen und dem dänisch-skandinavischen Raum.

Abgerundet wird die umfassende Darstellung der schleswigschen Verwaltungsgeschichte vor 1864 durch Ausblicke in die preußische Zeit sowie ins 20. und 21. Jahrhundert. Hier führen die Gedanken bei der Erörterung von Problemen des Zuschnitts von Verwaltungseinheiten und der Verteilung von Zuständigkeiten auf den unterschiedlichen Ebenen vielfach bis in die aktuelle Diskussion über strittige Fragen der heutigen Verwaltungswirklichkeit. Ein umfangreicher Anhang umfasst ein erschöpfendes Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Orts- und ein Sachregister und eine Zeittafel zur Verwaltungsgeschichte des Herzogtums Schleswig vom 9. Jahrhundert bis zur Teilung Schleswigs nach den Abstimmungen des Jahres 1920. Der eng mit der Darstellung verbundene Materialband zur Verwaltungsgliederung enthält eine ganze Reihe sehr nützlicher tabellarischer Aufstellungen. So findet man etwa eine entsprechende Zusammenstellung zur Verwaltungszugehörigkeit der einzelnen, alphabetisch aufgeführten Orte und Siedlungen im alten Herzogtum Schleswig. Jeweils dokumentiert sind die Kirchspielzugehörigkeit sowie die jurisdiktionelle und die verwaltungsrechtliche Einbindung einschließlich der Zugehörigkeit zu Ämtern und Kommunen in den unterschiedlichen Phasen der bewegten Geschichte des Herzogtums (S. 11-191). Man findet außerdem eine Übersicht über Prä- und Suffixe in deutschen und dänischen Ortsnamen (S. 192-193), eine deutsch-dänische Konkordanz zu den betreffenden Ortsnamen (S. 194-200), ferner eine alphabetische Zusammenstellung von Kurzbeschreibungen der jeweiligen Kirchspiele (S. 201-284), eine ebensolche zur Gerichtsbarkeit, jeweils untergliedert nach deren unterschiedlichen Typen, und zwar unter Berücksichtigung der territori-

alen Besonderheiten an „Landschaften“, „oktroierten Kögen“, adligen Gütern, Harden, Birkgerichtsbezirken und Vogteien (S. 285-407). Für die Zeit nach der Trennung von Verwaltung und Rechtspflege auf der kommunalen Ebene in preußischer Zeit (Gesetz vom 26. Juni 1867) bietet Schlaber einen Überblick über die kommunalen Verwaltungsstrukturen im 19. und 20. Jahrhundert. Gerade diese Tabellen haben dem Rezensenten schon manchen raschen Zugriff auf wichtige Informationen über Orte und ihre verwaltungstechnische Zugehörigkeit eröffnet und werden Schlabers Werk einen Platz in zahlreichen Handbibliotheken sichern.

Vor dem Hintergrund der vorausgehend geäußerten Gedanken wäre zu überlegen, ob man sich nicht möglichst rasch an eine deutsche Übersetzung zumindest des darstellenden Bandes zu den Verwaltungsstrukturen und zur Rechtspflege zwischen Eider und Königsau machen sollte. Überdies wäre es wünschenswert, dem Werk über die Verwaltung Schleswigs in absehbarer Zeit eine korrespondierende Veröffentlichung über die Verwaltung Holsteins und Lauenburgs zur Seite zu stellen. Damit und mit der Veröffentlichung eines entsprechenden Material- und Dokumentationsbandes wäre der landes- und regionalgeschichtlichen Forschung ein großer Dienst zu erwiesen, der auch der Beschäftigung mit der allgemeinen Geschichte der Herzogtümer neue Impulse verleihen dürfte und zudem auch einem nüchterneren, an der Sache orientierten Umgang mit aktuellen Herausforderungen auf dem weiten Feld der Gebietsreform Vorschub leisten könnte. Eine entsprechende Veröffentlichung würde übrigens durchaus der Intention des Verfassers entsprechen, der aus seinen am schleswigschen Beispiel gewonnenen Erkennt-

nissen heraus viele interessante Fragen aufwirft, die sich durch eine vergleichende Betrachtung Holsteins und Lauenburgs umso besser beantworten und in übergeordnete Fragenhorizonte einbetten ließen.

Detlev Kraack

Staatsbildung

På sporet af Staten

Dansk statsdannelse mellem middelalder og enevælde

Den Jyske Historiker, Bd. 116. Århus 2007, 200 S.

Auf die Spuren der Staatsbildung begibt sich „Den Jyske Historiker“ in der jüngsten Ausgabe. Die im Umfeld der Universität Århus herausgegebene Fachzeitschrift enthält in ihrem Themenband zur Entstehung des dänischen Staats in Spätmittelalter und früher Neuzeit auch für Historiker und Geschichtsinteressierte im Grenzland Lesenswertes. Dazu zählt Carsten Porskrog Rasmussens Aufsatz mit dem Titel „Delene og Helheden“ (Die Teile und das Ganze) über das Verhältnis der einzelnen Teile des dänischen Reiches zur Zentralmacht in Kopenhagen. Bis zum 19. Jahrhundert war die dänische Monarchie ein „Konglomeratsstaat“, in welchem Dänemark das Zentrum bildete, der aber weder in ethnischer noch nationaler Bedeutung rein dänisch war (S. 60). Auch wenn Außenpolitik, Kriegswesen und die Finanzpolitik immer mehr zentralisiert wurden, blieben Gesetzgebung und Administration von Territorium zu Territorium unterschiedlich. Und: „Dänisch, Norwegisch, Holsteinisch und Schleswigsch blieben die grundlegenden Bezeichnungen für die Einwohner der Reiche und Länder des dänischen Königs“ (S. 61). „Nach außen erschien

die Monarchie als ein Ganzes, aber nach innen gewandt bestand sie zu allererst aus Teilen.“ Mit dieser Definition gelingt es dem Autor wesentlich besser, das Wesen der dänischen Monarchie zu erfassen, als etwa dem Kieler Historiker Thomas Riis, der in seinem Aufsatzband „Der dänische Gesamtstaat – Ein unterschätztes Weltreich?“ die Monarchie der Oldenburger Könige zwar als „Kompositum“, aber im gleichen Atemzug auch als „ein Land“ bezeichnet hat (s. dort S. 302; Besprechung des Werks in GFH 3/2006, S. 224 f.).

Weitere bemerkenswerte Beiträge sind Mikkel Leth Jespersens Aufsatz über die Entwicklung der Staats- und Regionalverwaltung und Mogens Christensens Analyse des Verhältnisses von Kirche und Staatsbildung bis 1660. Lars Bisgaard weist in seinem Aufsatz über das Verhältnis von König und Religion zwischen 1400 und 1600 nach, dass Dänemark bereits kurz nach der Reformation eine „kombinierte Zentralgewalt von Kirche und König“ (S. 135) hatte.

Insgesamt ist es dem Redaktionskomitee von „Den Jyske Historiker“ einmal mehr gelungen, einen anregenden Sammelband vorzulegen, dessen Lektüre interessierten Zeitgenossen gerade im schleswigschen Grenzland mit seiner besonderen Staatsrechtsgeschichte empfohlen werden kann.

Benjamin Lassiwé

Dreidimensionale Bilder 1864

Leif Hammelev

Krigen 1864 i stereoskopbilleder: Den dansk-tyske krig skildret i samtidens tredimensionale fotografier og øjenvindings tekst / Der Krieg 1864 in Stereofotos: Der Deutsch-Dänische Krieg in zeitge-

nössischen dreidimensionalen Fotos und Berichten

Flensburg: Studiefdelingen ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig 2007. 140 S., ill., 3D-Brille beigelegt

Das Interesse an visueller Kriegsberichterstattung des 19. Jahrhunderts ist in den letzten Jahren durch medienwissenschaftliche Fragestellungen neu entfacht worden.

Das vorliegende, in deutscher und dänischer Sprache verfasste Buch widmet sich dabei einem besonderen historischen Medium: der Stereoskopie. Aus verschiedenen Sammlungen in Deutschland und Dänemark stammen die abgebildeten, teilweise seltenen 41 Stereofoto-Paare zum Deutsch-Dänischen Krieg von 1864. Bei der Betrachtung mit der beiliegenden 3D-Brille verschmelzen die beiden Bilder zu einem dreidimensionalen Bild, das den Eindruck erweckt, als befände man sich mitten im Bildgeschehen. Mit der Entwicklung der Stereofotografie kam man dem Bedürfnis der Bevölkerung nach, möglichst viel über die in den Krieg gezogenen Angehörigen zu erfahren und ihnen nahe zu sein.

Das Buch zeichnet sich durch eine ansprechende farbliche Gestaltung und praktische Ringbindung aus. Nach einer kurzen Einführung in den historischen Kontext erläutert der Autor die Entstehung und Bedeutung der Stereofotografie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ebenso werden die auf dem Kriegsschauplatz anwesenden Fotografen vorgestellt.

In chronologischer Reihenfolge wird in 40 Abschnitten über die Ereignisse des Kriegsgeschehens 1864 berichtet: Der Rückzug dänischer Truppen und ihrer Verbündeten von der Dannewerkstellung

zu den Stellungen Fredericia und Düppel, der Ausbau der Düppelstellung, das Leben in den Soldatenlagern außerhalb des Schanzenbereichs, der Beschuss der Stadt Sonderburg, die Kampfeshandlungen am 18. April 1864, der Krieg zur See, das Vordringen preußischer und österreichischer Truppen nach Alsen und Jütland sowie schließlich Waffenstillstand und Friedensverhandlungen. Neben den Stereofotografien finden sich in jedem Abschnitt passende Auszüge aus Tagebüchern, Briefen und Memoiren der Kriegsteilnehmer sowie Darstellungen von Kriegsberichterstellern. Im hinteren Teil des Buches folgen Übersetzungen in deutscher Sprache mit entsprechenden Verweisen zu den Fotografien im vorderen Teil.

Der Autor bemerkt, dass die Fotografie Mitte des 19. Jahrhunderts die Malerei in der Visualisierung von Kriegen ablöste und eine bis dahin unbekannte Authentizität bot. Nach Auffassung der Rezensentin wird jedoch zu wenig hervorgehoben, dass auch Fotografien keine realistischen Abbilder der Wirklichkeit und ebenso wie Kriegsmalerei und -grafik inszeniert sind. Aufgrund längerer Belichtungszeiten war es zum damaligen Zeitpunkt ohnehin nicht möglich, schnelle Bewegungen mit der Kamera einzufangen. Dadurch sind auch die Aufnahmemotive stark eingeschränkt: Die militärische Auseinandersetzung wird nur peripher erfasst, der Schwerpunkt liegt auf gemütlich-geselligen Gruppenporträts und verlassenem Schlachtfeldern. So erhält der unkritische Betrachter der Stereofotos den Eindruck, als sei der Deutsch-Dänische Krieg von 1864 harmlos gewesen, als haben Gemütlichkeit und Idylle im Vordergrund gestanden. Die vom Autor ausgewählten Augenzeugen-Berichte bilden daher einen notwendigen Kontrast zu den Fotografien.

Der Unterschied zwischen verbaler und visueller Kriegsdarstellung wird vor allem in den Abschnitten deutlich, die sich mit den Ereignissen am Tag des Sturms auf die Düppeler Schanzen beschäftigen. Während Augenzeugen von zahlreichen Toten und Verwundeten, von Chaos und Verwüstung berichten, zeigen die Fotografien „saubere“ Schlachtfelder, die menschliches Elend ausblenden und Zerstörung nur an Landschaft und Gebäuden darstellen. Dies ist jedoch nicht nur auf technische Beschränkungen der Fotografie zurückzuführen, sondern auch auf das ästhetische Empfinden der Fotografen, die bei der Wahl ihrer Motive stets darüber nachdenken mussten, ob sich diese auch an das zeitgenössische Publikum verkaufen ließen.

Es scheint, als wolle der Autor das Kriegsgeschehen auf der Grundlage der vorhandenen Stereofotografien erzählen und nicht andersherum. Dadurch spricht er den Fotos eine Authentizität zu, die sie nicht besitzen können. Es wäre sicher auch interessant gewesen, die Bilder in thematische Gruppen einzuteilen, um somit stärker auf die Konstruiertheit und die wiederkehrenden Bildmotive hinzuweisen. Das Kriegsgeschehen wird hauptsächlich aus dänischer Perspektive geschildert. Es ist daher erfreulich, dass der Autor auch Augenzeugen-Berichte von Militärangehörigen der deutschen Seite einbezieht und somit versucht, die Darstellung ausgewogener zu gestalten.

Mit dem vorliegenden Buch ist es Leif Hammelev gelungen, einen Beitrag zur Aufarbeitung der visuellen Kriegsberichterstattung des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864 zu leisten. Es ist faszinierend, das historische Massenmedium der Stereofotografie neu zu entdecken. Wer die Fotos durch die Stereobrille betrachtet, wird

verstehen, warum diese Darstellungen sich beim zeitgenössischen Publikum großer Beliebtheit erfreuten.

Ruth Clausen

Randgebiete der alten dänischen Monarchie

Nordatlanten og Troperne

Forvaltningshistoriske kilder fra Færøerne, Grønland, Island og Tropekolonierne
Red. v. Erik Nørr u. Jesper Thomassen
København: Selskabet for Udgivelse af Kilder til Dansk Historie 2007. 416 S. ill.

Im letzten Teil des fünfbandigen Werkes „Kilder til dansk forvaltningshistorie“ werden verwaltungsgeschichtliche Quellengattungen von der Peripherie der dänischen Monarchie, nämlich den Inseln im Nordatlantik (Grönland, Island und den Färöern) und den tropischen Kolonien (Ostindien, Guinea und Westindien) vorgestellt.

Während die ersten drei Bände, die in chronologischer Reihenfolge den Zeitraum vom Mittelalter bis 1970 abdecken, nur Quellengattungen aus Dänemark im engeren Sinne berücksichtigten, beschäftigte sich bereits der vierte Band unter dem Titel „Slesvig, Preussen, Danmark. Kilder til sønderjysk forvaltningshistorie“ (siehe GFH 3/2005, S. 260 f.) mit einem Randgebiet. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich die dänische Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren vermehrt den Gebieten außerhalb des Königreichs zugewandt hat.

Insgesamt werden in dem vorliegenden Buch 71 Quellengattungen zur dänischen Geschichte vorgestellt. Ziel der aus Archiven bestehenden Verfassergruppe war es, in dem fünfbandigen Werk mit

insgesamt knapp 500 Quellengattungen möglichst viele unterschiedliche zu präsentieren. Einleitend wird daher darauf hingewiesen, dass nicht angestrebt wurde, alle für ein bestimmtes Gebiet wie z.B. Grönland relevanten Quellengattungen vorzustellen, sondern vielmehr eine Einführung in die Vielfalt der vorhandenen Quellen sowie deren Anwendungsmöglichkeiten zu liefern.

Die nach diesem Prinzip für den vorliegenden Band ausgewählten 71 Quellengattungen sind nach ihrer geographischen Zugehörigkeit geordnet, wobei der Schwerpunkt (54) auf den nordatlantischen Gebieten liegt, während z.B. Guinea nur dreimal vertreten ist, was neben den bereits erwähnten Auswahlkriterien auch auf die geringe Menge an vorhandenen Archivalien zurückzuführen ist.

Am Anfang der einzelnen geographischen Abschnitte stehen sehr lesenswerte Einführungstexte, in denen die Beziehung des jeweiligen Gebietes zu Dänemark sowie die entsprechende Verwaltungsstruktur kurz und präzise erläutert werden.

Die Beschreibung der Quellen erfolgt in allen Bänden nach einem einheitlichen Schema: Vorstellung der Quellengattung, Wiedergabe eines Quellentextes, eventuell dänische Übersetzung desselben, sodann kurze Kommentare mit für das Verständnis der Quelle notwendigen Begriffserläuterungen, Beschreibung der gesetzlichen Grundlage, schließlich Hinweise zu den Anwendungsmöglichkeiten, Angaben darüber, wo man diese Quellengattungen finden kann, und relevante Literaturangaben.

Zweifellos besteht der rote Faden dieser Veröffentlichung in der Vielfalt der dargestellten Quellentypen. Dabei erhält der Leser auch einige kurze Eindrücke vom Leben in den unterschiedlichen Gebieten.

Die übersichtliche Struktur und die einheitliche Gliederung des Werkes sowie die erläuternden Einleitungstexte erleichtern auch dem weniger geübten Benutzer den Zugang zu den unterschiedlichen Quellengattungen. Das Register, in dem man auch Hinweise auf die bereits in den vorherigen Bänden dargestellten Quellengattungen findet, leistet dem Leser wertvolle Dienste.

Der Text wird zudem durch einige gut gewählte Illustrationen ergänzt, so wird z.B. jedes der behandelten Gebiete durch eine Karte veranschaulicht. Ein Abschnitt über Maße, Gewichte und Währungseinheiten sowie ein Verzeichnis der relevanten Literatur runden das Bild eines wertvollen und leicht zugänglichen Handbuchs ab.

Somit bietet dieser Band eine durchweg gelungene Einführung in die verwaltungsgeschichtlichen Quellen des Nordatlantiks sowie der tropischen Kolonien Dänemarks und wird hoffentlich viele zu weiteren Forschungen inspirieren – nicht zuletzt in der deutsch-dänischen Grenzregion, für deren Kauf- und Seeleute und für deren Wirtschaft generell die alten Außengebiete der dänischen Krone einst eine wichtige Rolle gespielt haben.

Stefanie Robl

Künstlerinnen-Biographie

Christina Mahn

Käte Lassen 1880-1956

Grenzgängerin der Moderne

Heide: Boyens Buchverlag 2007,
216 S., ill.

Wie kaum eine ihrer Zeitgenossinnen verschrieb sich Käte Lassen (1880-1956) kompromisslos der Kunst. Über sieben

Jahrzehnte, während der gesellschaftlichen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts und der beiden Weltkriege, hielt sie beharrlich an diesem Beruf fest. Doch erst seit Kurzem ist die Flensburgerin auch der allgemeinen Öffentlichkeit als bedeutende schleswig-holsteinische Künstlerin bekannt. Ihre späte Ehre verdankt sie Dr. Christina Mahn, die 2002 über Käte Lassen zu forschen begann und schließlich eine Ausstellung auf dem Museumsberg Flensburg kuratierte. Zur Ausstellung erschien ihr Bildband „Käte Lassen 1880-1956. Grenzgängerin der Moderne“. Ein Auszug daraus, der die Beziehungen der Malerin zum Norden in den Mittelpunkt stellt, war bereits im Grenzfriedensheft 2/2007 zu lesen.

Christian Mahn zeichnet nicht nur Käte Lassens Lebensweg nach, sondern revidiert in ihrer Biografie auch das Bild, das Ludwig Rohling 1956 in seiner Werkmonografie entwarf. Sie stellt die Flensburger Künstlerin als selbstbewusste und zielstrebige Frau dar. Gleichzeitig scheint die Biografie aber Käte Lassens Wunsch erfüllen zu wollen, hinter ihrem Werk zurückzutreten. Denn während deutlich wird, wie die Künstlerin sich vom Jugendstil hin zu den „Skagen-Malern“ entwickelte, sich am Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit orientierte und schließlich eine moderne, spirituelle Sprache fand, besteht wenig Gelegenheit, die Person hinter dem beeindruckenden Oeuvre kennen zu lernen. Schon im Alter von 15 Jahren zeichnete sie. Mit 16 besuchte sie die Kunstgewerbeschule Hamburg. Mit 18 schrieb sie sich an der Damen-Akademie des Künstlerinnenvereins München ein. Und mit 24 Jahren eröffnete sie in Flensburg ihr eigenes Atelier: Käte Lassens Leben gehörte der Kunst. Früh setzte sie sich mit ihrem „Traumberuf“ auseinander, der Frauen um

1900 wenig Aussicht auf Erfolg und Anerkennung bot. Ihre ersten Bilder zeigen sie und ihre Kolleginnen als selbstbewusste, moderne Künstlerinnen. Auf einer Tuschezeichnung aus dem Jahr 1900 strebt Käte Lassen, Block und Palette unter dem Arm, durch Regen und Sturm. Ihr Gesicht unter dem verrutschten Kopftuch zeigt einen entschlossenen Ausdruck – ein programmatisches Bild.

Vom Dekorativen, Überschwänglichen und Detailverliebten des Jugendstils wandte sich Käte Lassen bald ab. An der dänischen Westküste, wohin sie sich ab 1906 regelmäßig während der Sommermonate zum Arbeiten zurückzog, malte sie hart arbeitende Bauern und Fischer, vom Leid gezeichnete Frauen und die mal neugierig, mal scheu blickenden Kinder. Ausdrucksstark waren nicht nur ihre Porträts, sondern auch die Inszenierungen verschiedener Frauen-Figuren am Strand, vor bewegter See und unter wild bewölktem Himmel. Einerseits schienen die Skagen-Maler mit ihrer lichten, realitätsgetreuen Darstellung Lassens frühe Ideengeber zu sein. Gleichzeitig drängen sich jedoch Parallelen zu Paula Modersohn-Becker und Emil Nolde auf.

Der Verein der Berliner Künstlerinnen verschaffte Käte Lassen Aufmerksamkeit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus – ihren Lebensunterhalt sicherten öffentliche Aufträge in der Heimatstadt: Der Flensburger Museumsdirektor Ernst Saueremann vermittelte ihr 1910 den Auftrag für die Wandbemalung in der neu gebauten Kapelle Flensburg-Weiche, ab 1913 arbeitete sie an „Petri Fischzug“ für die Aula des Alten Gymnasiums Flensburg. Zusammen mit Gottfried Heinersdorff, der Leitfigur der Glaskunst-Bewegung, fertigte sie ab 1927 Fenster für die Dorfkirche Harrislee an, die ihr nicht nur allseitige Bewunderung, sondern weitere Aufträge,

etwa im St. Franziskus Krankenhaus und im Deutschen Haus in Flensburg einbrachten. 1932 stattete sie St. Martin in Morsum/Sylt, 1935 St. Georg in Oeversee sowie 1938 und 1939 die Dorfkirche in Karby mit kunstvoll gearbeiteten Glasfenstern aus. Umstritten ist ein weiteres Wandgemälde Käte Lassens, der „Schwertertanz“ in der Aula der Eckernförder Jungmann-Schule. Die viereinhalb mal neun Meter große Komposition aus 14 Männern und drei Pferden zeigt einen deutlich „nordischen“ Stil. Ursprünglich von einigen Sätzen aus Tacitus' „Germania“ inspiriert, wurde das Werk bei seiner Enthüllung im Januar 1939 entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie interpretiert. Die Künstlerin schwieg dazu.

Auch weitere Auftragswerke legen den Verdacht nahe, Käte Lassen habe sich vom nationalsozialistischen Regime vereinnahmen lassen. Doch selbst ihr Führerporträt lässt auch eine andere Deutung zu: Hitler erscheint mit einem zu klein geratenen Kopf, seine Linke zerknüllt, merkwürdig verzerrt, ein Schriftstück. Christian Mahn erkennt in dem Papier den Nichtangriffspakt mit Dänemark, den Hitler 1940 brach: „Es soll zumindest die Frage aufgeworfen werden – und hierbei ist der ‚Schwertertanz‘ durchaus mit einzubeziehen –, ob der enge Handlungsspielraum der Künstlerin in den problematischen Auftragswerken ansatzweise überwunden werden konnte. So gesehen hätte sie, den historischen Umständen gemäß, ihre künstlerische Freiheit zu behaupten versucht.“

Maike Nicolai

Literatinnen in Nordfriesland

Arno Bammé

Vergesst die Frauen nicht!

Die Halligen, das Meer und die Weiblichkeit des Schreibens

Neumünster: Wachholtz Verlag 2007, 232 S., ill.

Als 1974 Christian Jenssens „Literarische Reise durch Schleswig-Holstein“ erschien, waren darin 43 männliche Schriftsteller porträtiert, aber nur eine einzige Frau. Der in Klagenfurt lehrende Soziologe Arno Bammé findet diese Auswahl „empörend und bezeichnend zugleich“. Allein für Nordfriesland und allein für den Beginn des 20. Jahrhunderts nennt Bammé zehn Frauen, deren Bücher in ganz Deutschland beachtet und teilweise in mehrere Fremdsprachen übersetzt wurden. Der breiten Öffentlichkeit ist heute keine dieser Frauen mehr bekannt. Seit rund 20 Jahren veröffentlicht Bammé in verschiedenen Zeitschriften Essays über Leben und Schaffen dieser Schriftstellerinnen. Sein jetzt erschienenes Buch versammelt diese Aufsätze, und erst jetzt wird deutlich, in welchem Ausmaß Frauen Nordfriesland vor hundert Jahren zu einer literarischen Hochburg machten. Einige wurden in Nordfriesland geboren, andere zogen in jungen Jahren dorthin und wieder andere besuchten den Norden immer wieder, um über das Land und die Menschen zu schreiben.

Einen sozialwissenschaftlichen Ansatz betont Bammé besonders im Kapitel über Thusnelda Kühl (1872-1935), die als Dorfschullehrerin in Oldensworth Geschichten aus dem Alltag der einfachen Menschen schrieb, von der Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten, von Alkoholismus, Krankheit und Kindersterblichkeit. Die authentischste Innenansicht nordfriesischen Dorflebens lieferte Katharine Fedders (1867-1941). Sie war die Tochter eines Kirchspielkrügers aus Koldenbüttel und blieb als einzige der vorgestellten

Autorinnen ohne höhere Schulbildung. Ihr unter dem Pseudonym „K.v.d. Eider“ veröffentlichter Roman „Kihrwedder“ enthielt pikante Details aus dem Leben ihrer Nachbarn und löste einen überregional beachteten Skandal aus.

Ingeborg Andresen (1878-1941) war voller Widersprüche. Sie war früh aktive Frauenrechtlerin und schloss sich in der Nazi-Zeit der Bekennenden Kirche an. Ihre Romane, die sie in den 1920er Jahren in Tondern schrieb, wo ihr Mann Jacob Bödewadt die Redaktion der deutschsprachigen Neuen Tonderschen Zeitung leitete, trafen indes von völkischer Ideologie.

Margarete Böhme (1867-1939) gelang von den beschriebenen Frauen der größte Publikuserfolg. Ihr „Tagebuch einer Verlorenen“ wurde 1,2 Millionen Mal gedruckt, in 14 Sprachen übersetzt und 1928 verfilmt. Es ist die Lebensgeschichte einer Eiderstedter Apothekertochter, die als Prostituierte in Berlin Karriere macht.

Franziska von Reventlow (1871-1918) zählt heute unter den beschriebenen Autorinnen noch zu den bekanntesten. Geboren und aufgewachsen im Schloss vor Husum, entschied sie sich zum Entsetzen ihrer Familie für ein Leben in der Münchener Bohème, wo sie ihre erotischen Romane verfasste.

Friede H. Kraze (1870-1936) stammte aus dem Städtchen Krotoschin nahe Posen, war aber in ganz Europa zu Hause. Sie lebte zwei Jahre in England, reiste nach Frankreich und Italien. Von 1896 bis 1905 unterrichtete sie an der privaten Töchterschule in Husum. Ihr literarisches Werk ist vielgestaltig, nur ein Bruchteil ihrer Romane über die Emanzipation heranwachsender Töchter spielt an der Nordseeküste.

Elfriede Rotermund (1884-1966) überredete ihren Gatten Robert dazu, die Pfarrstelle auf Hallig Oland anzunehmen, denn

die Halligen, die die Westfälin von einer Urlaubsreise kannte, hatten es ihr angetan. Die Naturgewalten der Nordsee bilden den Mittelpunkt ihres literarischen Werkes. Die Rotermunds blieben 16 Jahre auf Oland. Namhafte Schriftstellerkollegen, darunter Hermann Löns, kamen gern zu Besuch. Robert Rotermund wurde später Pastor in Flensburg. Dort heiratete Beate Uhse in die Familie ein.

Margarete Boie (1880-1946) ist bis heute als detailgenaue Chronistin Sylts bekannt. Sie war eine der Ersten, die die Umweltzerstörung als Folge des Tourismus thematisierte. Dabei lebte die Berliner Offizierstochter nur neun Jahre auf der Insel, von 1919 bis 1928.

Meta Schoepp (1868-1939) beschrieb das Leben in Nordfriesland als Außenstehende. Von Hamburg und ihren anderen Wohnorten aus reiste sie mehrfach nach Eiderstedt und vor allem nach Helgoland, wo ihr Mann vor ihrer Ehe Badearzt war. Sie verfasste überwiegend historische Romane, zu denen sie – ungewöhnlich in der Belletristik – Fundstellen in der Fachliteratur angab.

Marie Burmester (1870-1954) aus Wester-Bargum schließlich verband vor dem Hintergrund nordfriesischer Familiengeschichten religiöse Erweckungsliteratur mit dem Thema der Frauenemanzipation. Die in Bammés Buch versammelten Kurzbiografien zeichnen ein lebendiges Bild des Lebens selbstbewusster Frauen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Einige setzen ihr literarisches Schaffen nach der Eheschließung neben der krafraubenden Arbeit als Hausfrau und Mutter fort, andere verstummten oder gingen Lebenswege außerhalb der Konventionen – und außerhalb Nordfrieslands.

Ove Jensen

Ruth Clausen, Diplom-Museologin
Deutsches Museum Nordschleswig
Rønhaveplads 12
DK-6400 Sønderborg

Prof. Dr. Uwe Danker
Institut für Zeit- und
Regionalgeschichte
Prinzenpalais 1 b
24837 Schleswig

Thomas Wegener Friis, ph.d.
Center for Koldkrisstudier
Syddansk Universitet
Campusvej 55
DK-5230 Odense M

Ove Jensen, M.A.
Hasselbrookstraße 131
22089 Hamburg

Hinrich Jürgensen
Hauptvorsitzender des Bundes
Deutscher Nordschleswiger
Vestergade 30
DK-6200 Aabenraa

Martin Kayenburg
Präsident des Schleswig-
Holsteinischen Landtages
Landeshaus
Düsternbrooker Weg 70
24105 Kiel

Prof. Dr. Detlev Kraack
Seestraße 1
24306 Plön

Benjamin Lassiwe, M.A.
Universität Greifswald
Lehrstuhl für
Nordische Geschichte
Bahnhofstraße 51
17487 Greifswald

Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt
Staatsarchiv
Kattunbleiche 19
22041 Hamburg

Dr. Helmut Müller-Enbergs
Die Bundesbeauftragte für die
Unterlagen des Staatssicherheits-
dienstes der ehemaligen Deutschen
Demokratischen Republik
Abteilung Bildung und Forschung
Karl-Liebknecht-Straße 31/33
10178 Berlin

Maike Nicolai, M.A.
Internationales Maritimes Museum
Hamburg
Kaispeicher B, Koreastraße 1
20457 Hamburg

René Rasmussen, cand. mag.
Landsarkivet for Sønderjylland
Haderslevvej 45
DK-6200 Aabenraa

Stefanie Robl, M.A.
Museum Sønderjylland –
Kulturhistorie Aabenraa
H. P. Hanssens Gade 33
DK-6200 Aabenraa

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
Studieafdelingen og Arkivet
ved Dansk Centralbibliotek
Norderstraße 59
24939 Flensburg

Prof. Dr. iur. Peter Thaler, Ph.D., Ph.D.
Syddansk Universitet
Engstien 1
DK-6000 Kolding

Astrid Schwabe, M.A.
Institut für Zeit- und
Regionalgeschichte
Prinzenpalais 1 b
24837 Schleswig

ABBILDUNGSNACHWEIS

Peter Thaler, Nikolaus Falck und Christian Paulsen, Parallelen und Widersprüche nationaler Identitätsbildung im 19. Jahrhundert Abb. 1: Volquart Pauls, Hundert Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1833-1933, Neumünster 1933, n. S. 18; Abb. 2: H.N. Clausen, Slesvigeren Christian Ditlef Paulsens Livshistorie i Omrids, København 1857

Martin Kayenburg, „Minderheiten – ein Standortfaktor“ Foto: Schleswig-Holsteinischer Landtag

Hinrich Jürgensen, Die deutsche Minderheit in Nordschleswig – Mehrwert für die Region
Foto: Kröber, ADS-Grenzfriedensbund

Uwe Danker, Astrid Schwabe, Das virtuelle Museum www.vimu.info. Deutsch-dänische Regionalgeschichte im Internet Abb. 1 u. 2: www.vimu.info

Helmut Müller-Enbergs, Thomas Wegener Friis, Der Schattenkrieg im Norden. DDR-Spionage in Dänemark Abb. 1: Forsvarets Efterretningstjeneste; Abb. 2: Archiv der BStU; Abb. 3: Basierend auf Angaben von Politiets Efterretningstjeneste, deren zu Grunde liegende Daten parallel zur „Rosenholz“-Aktion an den PET geliefert wurden

Postvertriebsstück

C 3340 F

Entgelt bezahlt

ADS-Grenzfriedensbund e.V.

Marienkirchhof 6 • 24937 Flensburg